

Volksmacht

für Schlefien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Aundfunk“, „Sozialistische Literatur-Aundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“

Bezugspreis: Die „Volksmacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Gluckstraße 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volksmacht“, Neue Graupenstraße Nr. 5 und Neue Tschingelstraße 11, Katholischstraße 155, sowie durch alle Aussträger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,42 Rmt. — 4 Rmt. Trägertlohn — 0,50 Rmt. monatlich 1,75 Rmt. — 25 Rmt. Trägertlohn — 2,10 Rmt. Durch die Post Anst. Zustellungsgebühren 2,10 Rmt.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle 21737, Redaktion 21738
Postfach-Konto: Postfach-Nr. Breslau Nr. 5652.
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau
Unserlangt eingelangte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt

Anzeigenpreis: Je Zeile für geschäftliche Anzeigen aus Schlefien 75 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Stellenangebote, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das letzte Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormitags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Gluckstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Der Kampf um die Todesstrafe

Die schwankende Haltung der bürgerlichen Mitte Eine deutschnationale Frau, die nach Blut lechzt

Berlin, 23. Oktober. (Eig. Bericht.) Der Strafgesetzschausschuß des Reichstages setzte heute keine Beratungen über die Todesstrafe fort.

Abg. Ehlermann (Dem.) ging davon aus, daß alle religiösen und philosophischen Gründe bei der Beurteilung der Todesstrafe auszuschalten hätten. Es ergab sich auch kein Anhaltspunkt dafür, daß bei Abschaffung der Todesstrafe die Kriminalität sich anders entwickeln würde als bisher. Wenn Rußland und Italien die Todesstrafe wieder eingeführt hätten, so spreche das nicht für die Wichtigkeit der Todesstrafe, sondern nur für das rückwärtliche Element in beiden Ländern. In der Schweiz sei erst kürzlich für das ganze Land die Todesstrafe abgelehnt worden. Seit der vorherigen Aussprache im Ausschuss zeige sich ein Abwärtstrend der Gegnerschaft der Aufhebung der Todesstrafe. Die Bayerische Volkspartei habe jetzt schon im Gegensatz zu ihrer früheren Haltung ausdrücklich beantragt, die Todesstrafe bei Jugendtötungen unter 21 Jahren abzuschaffen. Das Zentrum fordere jetzt, daß nur noch bei ganz besonders schweren Mordfällen die Todesstrafe vollstreckt werde. Der Standpunkt, den Abg. Kahl jetzt eingenommen habe, zeige, daß auch er nunmehr bereit sei, die Todesstrafe preiszugeben. Der Vorschlag Kahl würde dahin führen, daß ein wegen Mordtaten Verurteilter, auch wenn er die größte Besserung zeige, niemals wieder seine Freiheit wiedererhalten könne.

Abg. Zapf (D. Vp.) erklärte, daß man über die Todesstrafe nicht mehr reden, sondern abstimmen solle. Es habe heute keinen Zweck, das Prinzipielle der Frage zu besprechen. Dr. Rosenfeld habe ohne Berechtigung mit einer gewissen Siegersicherheit über die Abschaffung der Todesstrafe gesprochen und auch Abg. Ehlermann habe zu unrecht auf ein Abwärtstenden der Freunde der Todesstrafe hingewiesen. Tatsächlich seien ähnliche Ausführungen wie jetzt auch schon im vorigen Jahre gemacht worden. Selbst Abg. Kahl sei noch heute der Überzeugung, daß die Todesstrafe nicht entbehrlich sei. Er habe einen Vermittlungsvorschlag nur gemacht, um eine möglichst glatte Annahme des Strafgesetzes zu erreichen. Dieser Vorschlag sei verfassungsgemäß und auch äußerlich bedenklich. Das wachsende Steigen der Bewegung gegen die Todesstrafe sollte keinen Eindruck machen. Wenn in Preußen jetzt die Todesstrafe überhaupt nicht mehr vollstreckt werde, so sei das ein unerträglicher Zustand, da diese Praxis geradezu eine Abänderung des geltenden Strafgesetzes bedeute. Die Gnadenpraxis reiche aus. Berzichtiget man aber auf die Todesstrafe, so sei die Gefahr eines Rückfalls gegeben. Man müsse sich vor einem Rückfall der zum Tode Verurteilten schützen.

Genosse Landsberg widerlegte zunächst die Ausführungen des Abg. Zapf. Er habe zwar die Todesstrafe entschieden abgelehnt, aber für seine ganze Fraktion habe er eine solche Erklärung gewiß nicht abgeben wollen, denn es sei ja bekannt, daß auch Anhänger der Abschaffung der Todesstrafe in seiner Fraktion seien. Wenn die Neigung zur Begehung schwerer strafbarer Handlungen zugenommen habe, so darf nicht

die soziale Bedingtheit der Verbrechen übersehen werden. Durch Kopfab schlagen kann man das nicht beseitigen. Der Staat dürfe nicht eine Strafe anwenden, die inhuman und gefährlich sei, sonst sinkt der Staat auf das Niveau eines Verbrechens herab. Keineswegs nehme die Sozialdemokratische Partei, wie Abg. Zapf behauptet habe, das Recht zur Verhängung von Todesurteilen gegenüber politischen Gegnern in Anspruch. Die Sozialdemokratische Partei sei immer gegen individuelle Attentate gewesen. Sie habe immer politische Mordtaten abgelehnt. In den ganzen zwölf Jahren des Sozialistengesetzes sei nicht ein einziger Fall individueller Rache vorgekommen. Wenn z. B. in Frankfurt a. M. 40 Sozialdemokraten der Ausweisungsbefehl am Heiligen Abend überreicht worden sei, so wäre schon das Bedürfnis zu persönlicher Rache erklärlich gewesen. Keiner dieser Ausgewiesenen aber habe Rache geübt! Wenn Abg. Zapf aus der Tätigkeit des Genossen Friß Adler für die Sozialistische Internationale folgere, daß in der Sozialdemokratischen Partei die Ermordung des Grafen Stürgkh gebilligt werde, so sei das nicht richtig. Die Republik Österreich habe aber auf ihren Strafanspruch bei Adler verzichtet, warum sollte also die Sozialistische Internationale ihn nicht zu ihrem Sekretär machen? In Preußen habe es auch schon unter Wilhelm I. Zeiten gegeben, in denen ein Todesurteil überhaupt nicht vollstreckt worden sei. Auch in anderen Ländern habe es solche Zeiten gegeben. Warum solle die Preussische Regierung nicht in jedem Falle von dem Begnadigungsrecht Gebrauch machen, wenn sie die Vollstreckung der Todesstrafe nicht für richtig ansehe? An eine abschreckende Wirkung der Todesstrafe könne man nicht mehr glauben, nachdem doch auch in den Ländern, wo die Todesstrafe vollstreckt werde, die Mordtaten nicht abnehmen. Bemerkenswert sei, daß in den

Staaten ohne Todesstrafe sich nirgends eine Agitation für ihre Wiedereinführung zeigt. Das sei nicht einmal in Belgien geschehen, als nach dem Kriege den Landesverrätern der Prozeß gemacht wurde.

Die Sozialdemokratische Fraktion wäre in ihrem Kampfe gegen die Todesstrafe nicht von Mitleid für die Mörder geleitet, sie sei durchaus der Ansicht, daß Mörder unschuldig gemacht werden müssen. Die Todesstrafe müsse aber auch wegen der Scheußlichkeit des Vorganges einer Hinrichtung beseitigt werden. Da werde ein kaum noch lebender Mensch auf den Gefängnisbof geschleppt und ihm der Kopf vor die Füße gelegt. Die letzten Stunden vor der Hinrichtung seien fürchterlich. Der Anblick der Hinrichtung sei eine Strafe für den, der als Zeuge der Hinrichtung beizuhören müsse. Keine Staatsraison verpflichte den Staat, einen solchen scheußlichen Vorgang in Szene zu setzen. Auch beim Mord wäre es richtig gewesen, im Falle eines Todesurteiles den Mörder zu begnadigen.

Wenn der Mörder vergessen habe, daß er ein Mensch sei, dürfe es doch der Gesetzgeber nicht vergessen.

Wer ernstlich an die abschreckende Wirkung der Todesstrafe glaube, müsse für die Öffentlichkeit der Hinrichtung eintreten. Das wünsche heute niemand mehr. Fehlurteile würden immer vorkommen können. Man müsse an die Qualen des unschuldig zum Tode verurteilten Leister denken, die er mindestens von der rechtskräftigen Verurteilung zum Tode bis zur Begnadigung durchlebt habe. Keine Entschädigung sei in solchem Falle ausreichend.

Wenn man aber die Möglichkeit von Justizirrtümern zugebe, müsse man die Todesstrafe beseitigen.

Auf die Gnadeninstanz dürfe man sich nicht verlassen. Das sei eine Abwälzung der Verantwortung. Abg. Kahl habe gesagt, daß es ein Trauertag für das deutsche Volk sein würde, wenn die Todesstrafe an einem Unschuldigen vollstreckt werde. Vor einem solchen Trauertag muß das deutsche Volk bewahrt werden. Würde aber ein solcher Fall wirklich eintreten, dann würde die Todesstrafe mit einem Schlage weggesetzt werden. Solange solle man aber lieber nicht warten, sondern jetzt die Todesstrafe beseitigen. Der Vorschlag des Abgeordneten Kahl sei für die sozialdemokratische Fraktion unannehmbar. Er würde dahin führen, daß ein zu lebenslänglichem Zuchthaus Verurteilter unter keinen Umständen wieder die Freiheit erlangen könne. Damit würde der Hauptanreiz bei allen Verbrechen zur Besinnung und Einsicht beseitigt werden. Die sozialdemokratische Fraktion fordere die Aufhebung der Todesstrafe in allen Fällen, auch dann, wenn auf Grund des Artikels 48 der Verfassung eine Verordnung erlassen werde. Gerade in einer Zeit der Unruhe und der Erregung sei besondere Vorsicht zum Schutz des Menschenlebens angebracht. Die sozialdemokratische Fraktion stehe nicht auf dem Standpunkt der Kommunisten, die nur in Deutschland die Aufhebung der Todesstrafe forderten, in Rußland aber die Todesstrafe verteidigten. Sie fordern die Beseitigung der Todesstrafe nicht nur dann, wenn sie in der Opposition sei, sondern auch wenn sie an der Machtausübung teilnehme.

Ministerialrat Schäfer trat der Behauptung des Abg. Zapf entgegen, daß die preussische Regierung generell die Nichtvollstreckung von Todesstrafe angeordnet habe. Die preussische Regierung habe lediglich das Schreiben des Reichsjustizministers zur Kenntnis genommen, durch welches gebeten wurde, bis zur Entscheidung über die Todesstrafe bei der Beschlußfassung über das Strafgesetzbuch Todesstrafen nicht mehr zu vollstrecken. Nach wie vor wird jeder einzelne Fall geprüft. Seit Januar 1928 sei allerdings kein Todesurteil mehr in Preußen vollstreckt worden und somit tatsächlich der Wunsch des Reichsjustizministers respektiert.

Nunmehr kam Frau Müller-Ostried von der deutschnationalen Fraktion zu Wort. Wer geglaubt hätte, daß diese Dame seit ihrer vorjährigen Stellungnahme für die Todesstrafe etwas gelernt haben könnte, wurde schnell enttäuscht. Sie hob zwar hervor, daß sie sich ihre Stellungnahme nochmals überlegen würde, sie sei aber auch jetzt wieder zu dem Ergebnis gekommen, daß die Todesstrafe aufrechterhalten werden müsse. Gegenüber grausamen Verbrechen dürfe die Justiz nicht auf scharfe Strafmittel verzichten. Der Gesellschaft müßte Schutz gewährleistet werden. Aber der Justizminister habe anerkannt, daß in Zeiten der Gefahr auf die Todesstrafe nicht verzichtet werden könne. Die jetzigen Zeiten aber brachten außerordentliche Gefahren für die bürgerliche Gesellschaft. Täglich seien die Zeitungen voll von neuen Mordtaten. Ihre Zahl scheine noch zu steigen. Die Möglichkeit einer abschreckenden Wirkung der Todesstrafe sei durchaus gegeben. Berzichtiget man

auf diese Strafe, so könne man damit rechnen, daß ausbrechende Verbrechen gleich neue Verbrechen hegehen können. Die Gegner der Todesstrafe hätten zuviel Gefühl für die Verbrechen und zu wenig Gefühl für die Opfer der Verbrechen. Gewiß trete sie nicht mit Begeisterung für die Todesstrafe ein, aber der Schutz der menschlichen Gesellschaft mache sie notwendig. Wenn gefordert worden sei, daß wenigstens die Vollstreckung der Todesstrafen an Frauen unterbleiben müsse, so müsse sie sich dagegen wenden. Wenn eine Frau ein Leben vernichtet, dann dürfe ihr keine Sonderbehandlung zuteil werden. Die ganze Frage dürfe nicht sentimental, sondern sie müsse mit aller Nüchternheit behandelt werden. Gerade in dem Teil unserer Bevölkerung, der eine mehr primitive Einstellung habe, ist die Abneigung gegen die Abschaffung der Todesstrafe sehr groß. Weniger allerdings in den Kreisen, die sich mit Problemen jermürben. Die Justiz könne als äußerstes Mittel die Todesstrafe nicht entbehren.

Genosse Bittmann erwiderte dieser Frau: Eine Frau, eine Vertreterin des lebenspendenden Geschlechtes, die für die Todesstrafe eintritt, dürfe sich nicht wundern, wenn ihr in der Öffentlichkeit

jedes menschliche Gefühl abgesprochen wird. Ich persönlich fühle mich außerstande, ein einziges Wort der Verteidigung für eine solche Frau zu sagen, ja, ich fühle mich sogar außerstande, mit einer solchen Frau auch nur in parlamentarischer Form zu diskutieren. Ich habe für eine solche Frau nur ein Bist in der Beratung. (Widerpruch rechts.) Sie hat nicht gesagt, wie eine schwangere Frau behandelt werden solle, ob sie wolle, daß diese Frau erst geboren soll, um danach hingerichtet zu werden. Die ganze Debatte ist äußerst deprimierend verlaufen.

Die Frage taucht auf, ob unter diesen Umständen die Verabschiedung des Strafgesetzes überhaupt möglich ist.

Die Todesstrafe ist eine der Kernfragen, die die breiten Massen des Volkes auswühlt. Lieber noch gar kein Strafgesetzbuch als ein solches mit Todesstrafe! Für ein solches Strafgesetz werde ich niemals stimmen. Sehr viel von den 153 sozialdemokratischen Abgeordneten stehen auf demselben Standpunkt. Die endgültige Stellungnahme der Fraktion zum Strafgesetzbuch wird davon abhängen, ob das Plus oder das Minus stärker ist. Wird die Todesstrafe aufrecht erhalten, dann müssen Sie damit rechnen, daß sich eine Mehrheit der Sozialdemokratischen Fraktion für das Gesetz nicht finden wird. Ein neues Strafgesetz hat aber keine Autorität, wenn es nur mit knapper Mehrheit angenommen wird!

Genossin Pfäff widerlegte die Behauptungen des Abgeordneten Emminger, daß in Württemberg die Abschaffung der Todesstrafe ein Steigen der Mordfälle herbeigeführt habe. Zur Rede der weiblichen Befürworterin der Todesstrafe sei zu sagen: man mag noch so fanatisch, wie man wolle, für die Gleichberechtigung der Geschlechter sein, das sei keinesfalls richtig, daß die Todesstrafe eventuell auch für schwangere Frauen zugelassen würde! Die Stellungnahme der deutschnationalen Abgeordneten Frau Müller-Ostried werde von keiner normalen Frau verstanden werden. Frau Müller-Ostried möge mit ihr in Volksversammlungen gehen, da werde sich schnell zeigen, daß die Massen des Volkes die Todesstrafe nicht mehr wollen. Der Vorschlag des Abgeordneten Kahl könne nicht angenommen werden, weil er der Besserungsfähigkeit von Mördern nicht Rechnung trage und die gegenwärtigen Zustände noch verschlechtere. Auch heute schon könne ein wegen Mordes Verurteilter, der zunächst zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt werde, nach Jahren die Freiheit wieder erlangen. Der Vorschlag Kahls mache das unmöglich.

Amnestie in Oesterreich

Wien, 23. Oktober. (Eig. Drahtbericht.) In der Dienstag-sitzung des Nationalrats hat die Regierung ein Amnestiegesetz aus Anlaß des 10jährigen Bestandes der Republik vorgelegt. Danach soll für politische Delikte, die genau angegeben werden, eine Niederschlagung des Strafverfahrens sowie eine Erlassung der noch nicht vollstreckten Strafen und für alle eine Nachsicht der politischen Rechtsfolgen eintreten. Wichtig ist dann folgendes: Für alle strafbaren Handlungen, die am 15. und 16. Juli 1927 im Zusammenhang mit den damaligen Unruhen begangen wurden, wird eine Nachsicht der Strafen und der Rechtsfolgen gewährt, sowie noch nicht eingeleitete Verfahren eingestellt. Schließlich wird, ganz abgesehen von diesen Delikten, für alle rechtskräftigen Urteile, die nicht einen Monat einer Freiheitsstrafe oder einen Monat einer Erziehungsstrafe für eine Geldstrafe übersteigen, eine dreijährige Bewährungsfrist bemilligt. Dieser Gesetzentwurf wird voraussichtlich sehr schnell im Parlament behandelt werden.

Wien, 23. Oktober. (Eig. Drahtbericht.) In der Dienstag-sitzung des Nationalrats hat der Finanzminister den Staatshaushalt vorgelegt und ihn mit einer längeren Auseinandersetzung begleitet. Danach schließt die Gebahrung mit Einnahmen von 1777 Millionen Schilling und mit Ausgaben von 1742 Millionen Schilling, so daß sich ein Ueberschuß von 35 Millionen Schilling ergibt.

Gemeine Roheiten der Kommunisten

Sie überfallen in großen Trupps einzelne alte Arbeiter

Hamburg, 23. Oktober. (Eigener Bericht.) Die Lage im Hamburger Hafen hat sich infolge des kommunistischen Terrors weiter verschärft. Die Gewaltaktionen der Kommunisten zur Stilllegung des Hafensbetriebes, die von der kommunistischen Partei ganz genau organisiert sind, gehen jetzt einen anderen Weg, weil in der Hafengegend durch das Eingreifen der Polizei ziemlich alle Möglichkeiten zur Gewaltaktion unterbunden sind. Dort hatte die Polizei lange Postenketten aufgestellt, die den Arbeitern den ungehinderten Zugang zu den Straßenbahn- und Hochbahnhaltestellen freigegeben, sodass die Arbeiter sowohl in die Betriebe als auch bei Beendigung der Arbeit ohne Störungen passieren kann. Gerade aus diesem Grunde haben die Kommunisten das Feld ihrer Gewalttätigkeiten verlegt. Sie dringen jetzt bis in die entferntesten Wohnviertel der Arbeiter vor, verfolgen in größeren Trupps einzelne Hafenarbeiter, die sie dann bei geeigneter Gelegenheit überfallen und schwer mißhandeln. Bezeichnenderweise werden von diesen Überfällen vornehmlich ältere Hafenarbeiter betroffen, von denen man weiß, daß sie sich der Übermacht nicht immer wehren können. Das Bekanntwerden dieser Überfälle — so geht die Taktik der Kommunisten — soll einschüchternd auf die jüngeren Hafenarbeiter wirken.

So wurde im Stadtviertel St. Pauli ein sechzigjähriger Hafenarbeiter niedergeschlagen und schwer mißhandelt.

Im Stadtteil Rothenburg-Ort ereigneten sich mehrere solcher Überfälle. Insgesamt wurden acht Schauerleute überfallen, einer von ihnen wurde ins Krankenhaus eingeliefert. Die Belegschaft der Hafenarbeiter der Roermann-Linie, die hauptsächlich von diesen Überfällen betroffen wurde, nahm zu den Vorfällen Stellung und beschloß am Dienstag, die Arbeit nicht aufzunehmen. Es wurde dabei aber ausdrücklich erklärt, daß diese Nichtaufnahme der Arbeit keine Sympathie für die wilden kommunistischen Streikaktionen bedeute. Wie es heißt, wollen die Belegschaften der übrigen Betriebe, die noch voll arbeiten, jetzt dazu übergehen, geschlossen ihre Arbeitsstätten aufzusuchen und zu verlassen, um sich der kommunistischen Gewalttätigkeiten zu erwehren. Kennzeichnend ist auch die Tatsache, daß große Teile kommunistisch geneigter Arbeiter mit dem Vorgehen der kommunistischen Partei durchaus nicht einverstanden sind. Die Überfälle der Kommunisten werden deshalb meistens auch nicht von Hafenarbeitern, sondern von berufsfremden Elementen ausgeführt, die dazu ausdrücklich von der kommunistischen Partei angestiftet wurden. Ein deutlicher Beweis dafür hat sich bei den Schiffs- und Kesselreinigern der Hamburg-Amerika-Linie gezeigt. Dort sind mehrere hundert Arbeiter beschäftigt, dreißig von ihnen sind eingeschriebene Mitglieder der kommunistischen Partei, die trotz der Aufzorderung der SPD weiter arbeiten. Auch bei ihnen ereigneten sich mehrere Überfälle. So wurde sogar ein Kommunist von vier Rotfront-Leuten überfallen und verprügelt.

Die von der zuständigen Organisation im Deutschen Verkehrsbund für Montagabend einberufene Versammlung der Mitglieder der Sektionen und Branchenleitungen der Hafensbetriebe wurde ebenfalls von den Kommunisten gestört. Ein Trupp von 300 bis 400 Mann marschierte zum Gewerkschaftshaus und versuchte, in die Versammlung einzudringen. Die Polizei griff ein und vertrieb die Störenfriede. In der Versammlung wurden eingehend die Verhältnisse im Hafen besprochen. Fast einstimmig sprachen sich die Redner dafür aus, daß die Wahnsinnsmethoden der Kommunisten auf das Schärfste zu verurteilen sind, weil dadurch unermesslicher Schaden für die Hafenarbeiter angerichtet wird. Nach der Berichterstattung und nach der Aussprache wurde gegen eine Stimme der Beschluß gefaßt, daß die Haltung der Organisationsleitung in der Frage der wilden Streikbewegung im Hafen voll und ganz gebilligt wird. Es kam dabei zum Ausdruck, daß die Organisation keine Ursache hat, die kommunistischen Maßnahmen irgendwie zu unterstützen, weil die Gewerkschaft sich ihre Handlungsweise von

unverantwortlichen Drahtziehern der SPD-Leitung nicht vorwerfen läßt. Bezeichnend ist, daß zwei Kommunisten sich der Stimme enthielten, zwei weitere Kommunisten aber für diesen Beschluß stimmten. Nur einer sprach sich dagegen aus.

Wenn auch die Absicht der Kommunisten, den Hafensbetrieb stillzulegen, bei weitem noch nicht erreicht ist, so zeigt doch die Lage im Hafen, daß das verbrecherische Treiben schon schwerwiegende Folgen zeitigt hat. Es ist nicht nur vielen Hafenarbeitern der Verdienst entgangen, es ist auch jetzt das wilde Vermittlungssystem in einem Maße aufgeblüht, wie man es seit vielen Jahren nicht gekannt hat. Der Vermittlungsbetrieb ist fast vollständig desorganisiert. Auch die Abfertigung der Schiffe hat zum großen Teil unter den Störungsaktionen gelitten, so daß Kaufmanns- und Reedereifahrer dazu übergegangen sind, Unbeordnungen von Schiffen vorzunehmen, die nunmehr in anderen Häfen abgefertigt werden. Das bedeutet, daß den Hafenarbeitern Arbeitsgelegenheiten uneinbringlich verloren sind. Wie es heißt, wollen die Kommunisten jetzt ihren Druck auch auf die große Gruppe der im Arbeitsverhältnis stehenden Hafenarbeiter ausdehnen. Auch diese sollen mit Gewalt gezwungen werden, sich dem Streik anzuschließen. Wie weit das bisher gelungen ist, steht noch nicht fest. Immerhin wird zuverlässig gemeldet, daß für heute Abend im Stadtteil Veddel weitere Überfälle auf Hafenarbeiter geplant sind.

Daß es sich im übrigen bei dieser ganzen Bewegung nicht um eine Angelegenheit der Hafenarbeiter handelt, geht deutlich aus dem Verhalten der kommunistischen Presse hervor. Die von den freien Gewerkschaften aufgestellte Behauptung, die Kommunisten hätten den wilden Streik inszeniert, um die Deffektivität von den innerpolitischen Schwierigkeiten der SPD und von der Schlappe des Volksbegehrens abzulenken, wird in der SPD-Presse mit Stillschweigen übergangen. Wie es heißt, hält auch die Unternehmer-Organisation, der Hafensbetriebsverein, an ihrer ersten Stellungnahme zu dem wilden Streik fest. Sie bedroht jeden, der sich nicht zur Arbeit meldet, mit Entziehung der Arbeitskarte. Die Kommunisten arbeiten also auch hier durch ihr Treiben dem Unternehmertum in die Hände, denn jetzt haben die Herren Arbeitgeber Gelegenheit, alle ihnen mißliebigen Personen aus dem Hafensbetriebe zu entfernen, und zwar auch dann, wenn es sich um Arbeiter handelt, die durchaus nicht mit dem kommunistischen Vorgehen einverstanden sind, sondern lediglich unter dem Druck der Gewalttätigkeiten von der Arbeitsstätte fernbleiben mußten.

Die Parole der Gewerkschaften geht deshalb nach wie vor dahin, die Arbeit im Hafen fortzusetzen und, wo der einzelne Hafenarbeiter vor Unzuträglichkeiten nicht geschützt ist, sich solidarisch gegen Gewaltaktionen zusammenzuschließen.

Nach der Wahl Hugenbergs

Drohung des Gewerkschaftsflügels der Deutschnationalen. Berlin, 23. Oktober. (Eig. Bericht.) Der Gewerkschaftsflügel der Deutschnationalen nimmt Hugenberg gegenüber eine abwartende Haltung ein. Der „Politisch-Gewerkschaftliche Zeitungsdienst“ schreibt:

„Wenn die Wahl eines neuen Vorsitzenden keine Veränderung der grundsätzlichen Politik der Deutschnationalen Partei bedeutet, insbesondere, wenn die Gewähr einer tatkräftigen Sozialpolitik gegeben ist, wird die christlich-soziale Gruppe nach wie vor bereitwillig in der Deutschnationalen Partei mitarbeiten. Ist aber diese Gewähr nicht gegeben, dann wird die christlich-soziale Gruppe sich von der Deutschnationalen Volkspartei lösen müssen. Die Entscheidung liegt also bei dem neuen Parteiführer, der nun zu zeigen haben wird, ob der Wert auf die Mitarbeit aus den Kreisen der Christlich-Sozialen liegt.“

Hugenberg hat es vorgezogen, die Parteivertretung am Sonntag, nachdem sie seine Programmrede und eine kurze Ansprache Bestarps entgegengenommen hatte, wieder nach Hause zu schicken, ohne die noch auf der Tagesordnung stehenden Punkte zu verhandeln. Diese einzelnen Punkte der Tagesordnung, die sich vor allem mit Satzungsänderungen beschäftigen, werden nunmehr in einer neuen Parteivertritzertagung, nach

Hugenbergs Ankündigung noch vor Weihnachten, behandelt. Die Aussprache auf der Parteivertretung wird dann für das Schicksal der Partei entscheidend sein. Hugenberg begegnet von vornherein dem Widerstand des Bestarpsflügels und des Lambachflügels. Die Krise der Deutschnationalen ist nach der Hugenbergwahl stärker als zuvor.

Der Jammer über die verlorene Schlüsselstellung

Die Presse der Deutschen Volkspartei bespricht die Wahl Hugenbergs zum deutschnationalen Parteiführer zurückhaltend. Der „Hannoversche Kurier“ fürchtet, daß diese Wahl einen Strich durch künftige Bürgerblockpläne machen werde. Er schreibt:

„Die innerpolitische Gesamtlage erfährt mit der durch die Wahl Hugenbergs dokumentierten Neuorientierung der Deutschnationalen Partei insofern eine wesentliche Verschiebung, als sie wahrscheinlich auf längere Zeit hinaus für eine veramtlichete Mitarbeit in der Regierung nicht wieder zu haben sein wird. Gerade wer nicht mit einer Dauerhaftigkeit der gegenwärtigen Regierungserhältnisse im Reiche rechnet, möchte es bedauern, wenn die Koalitionsunfähigkeit der Deutschnationalen spätere Möglichkeiten einer Regierungsbildung von vornherein beschneidet und somit entweder dazu beiträgt, die sozialdemokratische Stellung zu stärken oder uns auf koalitionsunfähigem Gebiete wieder in die ewige Labilität früherer Jahre zurückzuwerfen.“

Hugenbergs Pressemacht

Hugenbergs Pressemacht besteht neben den Blättern des Scherl-Verlages in folgenden Zeitungen: München-Magburger Abendzeitung, Alldeutscher Zeitung, Bergisch-märkische Zeitung, Niedersächsische Zeitung, Schwäbischer Kurier, Magdeburgerische Tageszeitung, Lippische Tageszeitung, Fränkischer Kurier, Göttinger Tageblatt. Abgesehen von der Telegraphen-Union kommen als wichtige von Hugenberg beeinflusste Korrespondenzen in Frage: Wipro, Wirtschaftsstelle für Provinzzeitungen, Funkdienst, Deutscher Dienst, Parlamentsdienst, Sportdienst, Mittel-Europa-Dienst, Deutscher Handelsdienst, Auslandsbriefe, Landwirtschaftliche Wochenchau, Der Aufbau, Das kommunale Leben, Hochschulbeiträge, Kulturbeiträge, Briefe von draußen, Deutsche Schmelldienst, Unabhängige Nationalkorrespondenz.

Dazu kommen noch als Hilfsorganisationen die „Beta“, „Mutuum“ und „Altium“, die im Verborgenen wirken und die Aufgabe haben, die notwendigen finanziellen Transaktionen für die einzelnen Zeitungen durchzuführen.

Rechtsopposition in der SPD.

Die starke rechtsoppositionelle Strömung in der kommunistischen Partei Rußlands macht der Führung viel zu schaffen. Bereits vor einiger Zeit hat sich das Zentralkomitee der Partei veranlaßt gesehen, vor der Rechtsopposition zu warnen. Das hat selbst in Moskau wenig genützt und wird in den agrarischen Bezirken, wo die Opposition unter den mittleren und kleineren Wirtschaftsführern ihren Sitz hat, noch weniger nützen. Nachdem die Parteileitung in Moskau mehrere Parteiführer aus den Western gejagt hat, bemüht sich Stalin in einer längeren Rede vor dem Plenum der Moskauer Organisation, diesen Willkürakt zu rechtfertigen:

„Die Rechtsopposition fordert Einschränkung der Industrialisierung, Verzicht auf die Kollektivisation der Wirtschaft in der Landwirtschaft und die Abschaffung des Außenhandels. Die Rechtsoppositionen innerhalb der Partei sind die schwerste Gefahr des Augenblicks, da sie auf ihrem Wege fast vom Leninismus und zur Bourgeoisie führen. Es ist bedauerlich, daß sich unter den Moskauer Führern Elemente befinden, die von der bolschewistischen Linie abweichen und sich für grundsätzliche Irrtümer der Theorie einsehen oder tatenlos die Gefahr der Rechtsopposition unterschätzen.“

Stalin erkennt an, daß in Rußland der Kapitalismus nicht ausgerottet ist.

In seiner Rede vor dem Plenum der Moskauer Organisation der kommunistischen Partei hat Stalin unter anderem auch darauf hingewiesen, daß der Sieg der Rechtsopposition eine enorme Zunahme der kapitalistischen Elemente in Rußland und eine Schwächung der proletarischen Diktatur bedeuten würde, wodurch die Chance für die Wiederaufrichtung des Kapitalismus erhöht würde. Dann fragte Stalin: „Bestehen in unserem Lande Verhältnisse, die die Wiedereinsetzung des Kapitalismus ermöglichen?“ Und antwortete freimütig: „Zawohl, das ist der Fall. Es mag euch das sonderbar erscheinen, Kameraden, aber tatsächlich haben wir die Wurzeln des Kapitalismus nicht ausgerottet, sie existieren in der Kleinindustrie, in der Stadt und auf dem Dorfe, und diese Kleinindustrie dominiert wirtschaftlich immer noch. Tatsache ist, so sagte Stalin, daß für den Kapitalismus in Rußland noch eine solidere wirtschaftliche Basis vorhanden ist, als für den Kommunismus.“

Revolution in Persien?

Nach bisher nicht bestätigten Meldungen aus Konstantinopel soll in Persien eine Revolution ausgebrochen sein. Das Zentrum der Bewegung soll Tabriz sein. Die persische Regierung soll Truppen dorthin geschickt haben.

Die Nacht nach dem Berrat

Roman von Liam O'Flaherty

Aus dem Englischen übertragen von S. Hauser (Deutsche Rechte bei Th. Knaut Nachf. Verlag, Berlin W. 50.)

15) Aber Gypo stieß den Mann finster mit dem Ellbogen beiseite und schritt eilig durch den Raum auf Frau McPhillip zu. Er sah die Leute fort, ohne sie anzusehen. Er fand vor Frau McPhillip. Ein paar Augenblicke starrte er sie regungslos an. Dann griff er sich langsam an den Kopf und nahm seinen Hut ab. Er fühlte, wie ein harter Zwang ihn zu der Bewegung trieb. Alle diese Handlungen hatten sich vollzogen, bevor er sich ihrer bewußt wurde. Vergeblich strengte sein Hirn sich an, den Handlungen nachzudenken, sie zu widerrufen und Warnungen zu flüstern. Aber er hatte nicht die Kraft dazu.

Der Trieb, der jetzt von ihm Besitz ergriffen hatte, kam aus dem gleichen Ursprung her wie der, der ihn übermannte, als er in das Schaufenster blickend an seine Jugend dachte.

Er war außer sich selbst geraten. Seine Rippen bedrückte die Kehle war ihm zugeschnitten. Er schnappte mit einem deutlichen Geräusch, das an einen Sämerjensflügel erinnerte, nach Atem. Er streckte seine linke Hand nach Frau McPhillip aus und öffnete sie langsam. Die blanken vier Silbermünzen lagen darin. Er rammte sie: „Nehmt sie, Sie waren gut zu mir und ich bin traurig über ihr Unglück.“

Er spürte das tolle Verlangen, die Kasse Banknoten herauszuholen und sie ihr gleichfalls zu geben, aber der bloße Gedanke an eine so verübte Tat machte ihn zittern. Statt dessen ließ er die vier Münzen in Frau McPhillips Schoß fallen.

Frau McPhillip sah auf das Geld und brach dann in lautes Schreien aus. Dies Geräusch machte Gypo wachsam. Er drehte sich um und ließ nach der Tür. Er stieß mit dem Fuß an die Schwelle und taumelte in den Vorraum. Er rannte durch den Gang, flüchtend und wild um sich schlagend nach jedem, der ihm in den Weg kam. Er fand draußen vor der Tür und armte tief.

Zwei Männer eilten ihm nach. Es waren Bartly Mulholland und Tommy Connor, der Postbote.

V. „Gypo.“ Gypo hatte drei Schritte die Straße hinunter gemacht, als sein Name durch die Dunkelheit zu ihm drang, gerufen in jenem langgezogenen Flüsterton, der die gewöhnliche Art unter den Revolutionären ist. Er zog seinen Rücken ein, plötzlich, wie ein Tier, den man geschlagen hat. Dann machte er halt. Weber wandte er sich um, noch antwortete er. Er wartete. Mit klopfendem Herzen lauschte er auf die langsamen Schritte, die sich ihm von hinten näherten. Was, zwei, drei, vier... sie verhallten. Gypo sah nach seiner linken Seite: Bartly Mulholland stand neben ihm.

Die zwei standen vor einem Fenster, durch das Lampenlicht quer über Gypos Brust auf Mulhollands Gesicht fiel. Mulhollands gelbe Züge sahen im Lampenlicht beinahe schwarz aus. Es war leuchtend von den Schläfen bis zum Kinn von tiefen, schwarzen Furchen durchzogen. Der Mund war groß; zu einem beständigen Grinsen von bitterer Verachtung, das man beinahe immer auf den Gesichtern von Revolverhänden findet, die sich einen Betrag daraus machen, ihre Gedanken zu verbergen. Die Nase war lang und schmal, die Ohren groß. Die Stirn war wagemutig gefurcht. Im Gegenlicht zu der dunklen Hautfarbe der Backen war die Stirn eher weiß. Die Furchen darauf waren flach und eng wie dünne Linien, die man mit einem heißen Messer zieht. Tatsächlich machte dieses Gesicht den Eindruck, als wäre es in der Garderobe eines Schauspielers mit Schminken künstlich hergestellt worden. Das Aussehen des Haars verstärkte diese Verstellung, es fiel in locken Strahlen unter dem schneeförmigen Schirm der grauen Mütze herab. Das Haar glänzte einer schmutzigen, braunen, durch langen Gebrauch abgenutzten Perle.

Aber weder das Haar noch irgendein Teil des Gesichts war künstlich. Alles war von der Hand der Natur so geschaffen, die aus irgendeiner seltsamen Laune diesen Menschen für die Rolle eines Revolverträgers bestimmt zu haben schien. Das Gesicht war das eines Clowns und verband die Augen des Revolverträgers, es sei denn, daß man sie sehr nahe ansah. Die Augen hatten die Farbe von Seewasser, das schmutzig ist von grauem Sand. Man beschrieb diese Augen zuweilen als „wagelblau“; aber diese Beschreibung ist ganz falsch. In ihnen lag eine unbefehlbare Kälte und ein Ingrand, die durch keine Farbe beschrieben werden können. Sie starrten, ohne die Pupillen oder die Wimpern zu bewegen, in Gypos Gesicht und drückten kein Capillaren aus. Sie

waren nicht die Lore der Seele wie gewöhnliche Augen, sondern Spionenhäher. Sie starrten glasig wie Katzenaugen.

Viele merkwürdige Kreatur war gekleidet wie ein Arbeiter. Er trug schwere Nagelstiefel, braune Kordhosen, unterhalb der Knie mit Striden um die Beine geschnitten, ein schwarzes Taschentuch war nach Seemannsart um seinen Hals geschlungen, und eine alte graufärbte Jacke hing ihm halbwegs bis ans Knie. Seine Hände waren tief in den Rodataschen vergraben.

„Wohin so eilig, Gypo?“ Seine Stimme war leise und müde, als wäre er halb betrunken oder läge auf dem Rücken in der Sonne an einem heißen Tage.

„Wer hat's eilig?“ grüßte Gypo. „Woher willst du wissen, daß ich's eilig habe?“

„Oh, wollte nichts gesagt haben. Dump' dich nicht auf, Gypo. Erzähl' das anderen Leuten. Wir kriegen dich ja jetzt gar nicht mehr zu sehen, seit du aus der Organisation heraus bist. Hast du Arbeit?“

„Nein“, schnappte Gypo ärgerlich. Der kurze Ausruf, der von seinen dünnen Lippen kam, klang wie ein einzelner Schuß, der bei stiller Luft aus weiter Entfernung kommt. „Ich hab' keine Arbeit, und ihr Brüder alle, die ihr euch Genossen schimpft, nehmt euch ja verdammt in acht, daß ihr mir nicht in den Weg kommt, weil ihr Angst habt, ich könnte euch um's Geld für'n Essen oder für'n Bett anpumpen. Schöne Kommunisten seid ihr.“

Mulholland zog den Bauch ein, stieß den Atem aus, zwachte die Schultern, streckte den rechten Fuß vor und lehnte sein Gewicht schwer nach hinten auf den linken Fuß. Dann drehte er den Kopf schräg nach oben, so daß der rieselnde Regen ihm hinten in den Nacken schlug statt gegen das Gesicht.

Das Grinsen wich von seinem Mund, und einen Augenblick lang schien er ärgerlich zu sein. Ganz langsam flüsterte er: „Heute kannst du jedenfalls kein Geld zu brauchen, Gypo.“

Ebenso plötzlich brach er in ein herabwürdigendes und schmeichlerisches Lachen aus. Dann fuhr er mit seiner gewohnten trüben Stimme fort: „Versuch' doch nicht, uns vorzumachen, daß du nichts hättest, wo wir gesehen haben, wie dir grad vorhin in der Kuche das Geld aus der Tasche gefallen ist. Wärs' du nicht einen für uns ausgegeben?“

Gypo fing an zu schaudern. In winzigen Bewegungen überließen ihn die Schauer, wie ein riesiger Baum zittert, wenn der Waldboden durch einen heftigen Erdstöß erschüttert wird. (Fortsetzung folgt.)

Ist eine Verständigung möglich?

Zu den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen

Uns wird aus Berlin geschrieben:

Die Regelung der deutsch-polnischen Handelsbeziehungen, die wieder einmal ins Stocken geraten ist, gestaltet sich deshalb äußerst schwer, weil man die politische Atmosphäre zwischen Deutschland und Polen bisher noch immer nicht bereinigen und von Mißtrauen befreien konnte. So gaben zum Beispiel die letzten politischen Mißerfolge Polens in Genf und Paris, wo seine Bemühungen gegen die Rheinlandräumung scharfe Abweisung fanden, ohne Zweifel den polnischen Chauvinisten neuen Anlaß, die Einigung auf wirtschaftlichem Gebiet zu erschweren. Dabei darf man aber nicht übersehen, daß einer wirtschaftlichen Verständigung auch große sachliche Gegenstände im Wege stehen. Die Schwierigkeiten konzentrieren sich in der Frage der polnischen Agrareinfuhr, insbesondere in der Frage der Einfuhr polnischer Schweine nach Deutschland. Dem deutschen Delegationsführer Dr. Hermes ist es offenbar nicht gelungen, zwischen dem polnischen Exportinteresse und den Interessen der deutschen Landwirtschaft einen Ausgleich zu schaffen, trotzdem ein solcher Ausgleich, guten Willen auf beiden Seiten vorausgesetzt, möglich erscheint.

Gegen die polnische Schweineinfuhr wendet sich in Deutschland die Großlandwirtschaft. Die deutschen Großgrazier behaupten, daß bei einer Öffnung der Grenze die deutschen Viehmärkte mit polnischen Schweinen überflutet würden. Man beruft sich auf die billigere Schweinefleisch in Polen und weist darauf hin, daß ein gesteigertes Angebot von polnischen Schweinen die Schweinepreise in Deutschland bis zur Unrentabilität der Aufzucht drücken müßte. Diese Argumentation übersteht aber, daß Deutschland nicht das einzige Absatzgebiet für polnisches Fleisch ist. So beliefert Polen die Märkte in Oesterreich und in der Tschechoslowakei mit sehr erheblichen Mengen. Wie die Güterverkehrsstatistik zeigt, kommen für Exportlieferungen in erster Linie die Südbahngelände Polens in Frage. Diese Ueberflußgebiete fallen aber schon aus praktischen Gründen für eine Belieferung Deutschlands aus. Selbst die von Deutschland an Polen abgetretenen Gebiete werden bei freier Vieheinfuhr nach Deutschland nicht ihre ganzen Ueberflüsse nach Deutschland abgeben können. In den großen Verbrauchszentren Warschau und Lodz liegen nämlich die Schweinepreise nach den amtlichen Notierungen erheblich über den niedrigen polnischen Preis, und wenn man Zoll und Fracht in Anrechnung bringt, auch kaum unter den Berliner Notierungen. Deshalb ist der Verband nach den großen polnischen Plätzen für die westpolnischen Schweinezüchter immer lohnend. Auf Grund dieser Sachlage erscheinen die Befürchtungen einer Ueberflutung Deutschlands mit polnischen Schweinen und eines Preissturzes in Deutschland durchaus unbegründet.

Die polnischen Unterhändler haben sich nun in der letzten Verhandlungsphase auf den Standpunkt gestellt, daß Deutschland nachträglich in Rücksicht auf die Genfer Konvention über Abschaffung der Ein- und Ausfuhrverbote keine Einfuhrverbote für Kohle, Schweine und Fleisch, um die sich nun seit 2 1/2 Jahren Zollkrieg und Verhandlungen drehen, aufheben müsse und daß Polen dafür keine Zollzugeständnisse zu machen brauche. So kann man natürlich keine Regelung erzielen. Auch Polen hat eine Einfuhrverbotsliste aufgestellt, die sich nicht nur auf die Einfuhr von Luxusnahrungsmitteln und industriellen Luxusartikeln, sondern auch auf wichtige Gebrauchsgegenstände erstreckt. Selbst wenn Polen keine zahlreichen Einfuhrreglementierungen auch abschaffen würde, kann Deutschland seine beiden wesentlichen Einfuhrverbote nicht vorbehaltlos aufgeben. Der polnischen Schweineinfuhr stehen nicht nur handelspolitische Hemmnisse, sondern auch veterinärpolizeiliche Schwierigkeiten gegenüber. Es ist ganz selbstverständlich, daß die deutsche Schweinezüchter gegen die Einschleppung von Viehseuchen geschützt wird; wobei jedoch Voraussetzung ist, daß man die Veterinärgehege nicht schikaneus anwendet. Man soll hier aus der Geschichte lernen: die schändliche Handhabung der Veterinärvorschriften im Alten Oesterreich-Angelegen gegen Serbien war der Anlaß des serbisch-oesterreichischen Konflikts, der den Weltkrieg einleitete. Die Tatsache allein, daß schon einmal Veterinärgehege in der größten Welttragödie eine verhängnisvolle Rolle spielten, die einfache Feststellung, daß die Schikane gegen die serbischen Schweine am Weltkrieg mit Schuld sind, müßten gegen eine Ueberpannung der Sicherheitsmaßnahmen abschreckend wirken. Andererseits muß Polen den notwendigen deutschen Ansprüchen genügen und Verbesserungen in der Seuchenüberwachung vornehmen. Dann wird auch mit Polen ein Veterinärabkommen, wie es bereits durch Deutschland mit Oesterreich und Rußland abgeschlossen ist, möglich sein. Endgültig werden freilich die Veterinärfragen nur durch internationale Vereinbarungen zu regeln sein.

Bei der Kohlenregelung mit Polen darf nicht übersehen werden, daß die Einfuhr- und Ausfuhrregelung für Kohle Bestandteil der deutschen inneren Kohlenwirtschaftsregelung ist. Der Reichskohlenrat regelt die deutsche Kohlenwirtschaft einschließlich Ein- und Ausfuhr nach gemeinschaftlichen Gesichtspunkten. Gerade, wer wie wir einen Ausbau der Kohlenwirtschaft erstrebt, wird nicht ohne weiteres die Aufgabe der staatlichen Einfuhrregelung aufheben können. Das braucht aber keine Hemmung für eine deutsch-polnische Wirtschaftsverständigung zu sein. Praktisch wird ja durch Deutschland die Einfuhrerlaubnis zum Beispiel gegen englische Kohle sehr liberal gehandhabt und auch Polen wird im Rahmen eines tragbaren Kohlenkontingents sein Exportbedürfnis befriedigen können. Die Frage der Schweine- und Kohleneinfuhr bietet also Möglichkeit einer entgegenkommenden Lösung, falls Polen eine solche mit Zollzugeständnissen für den deutschen Fertigwarenexport quittiert.

Für eine Verständigung liegt auf beiden Seiten wirtschaftlicher Zwang vor. Durch die polnische Zollvalorisierung vom März 1928 ist fast der ganze deutsche Export nach Polen betroffen worden. Der polnische Zolltarif dürfte gegenwärtig die deutschen Einfuhrwaren mit zirka 30 Prozent belasten. Trotzdem konnte Deutschland seinen Export nach Polen gegenüber der ersten Zollkriegszeit fast verdreifachen. An der polnischen Ein- und Ausfuhr ist Deutschland im ersten Vierteljahr 1928 mit ungefähr 30 Prozent beteiligt und rangiert damit an der Spitze. Darin zeigt sich die wirtschaftliche Verbundenheit der beiden Länder. Allen politischen Querebenen haben und drüben und dem Wirtschaftsegoismus einzelner Produzentenkreise zum Trost muß sich eine ehrliche Verständigung und die Ueberwindung der augenblicklichen Verhandlungsstockung finden lassen. Voraussetzung ist jedoch, daß der ehrliche Verständigungswille der jetzigen deutschen Regierung (?? Red. d. Volkswacht) von den Verständigungspolitikern Polens hinreichend unterstützt wird.

A. Kr. Wir können mit großen Teilen der vorstehenden Ausführungen einverstanden sein. In einigen Punkten sind sie sogar ausgezeichnet und bringen sie wichtige neue Gesichtspunkte. Das gilt vor allem von dem, was zu der angeblichen Gefahr der Ueberflutung des deutschen Marktes mit polnischen Schweinen gesagt wird. Um so seltsamer und bedauerlicher ist es, daß auch diese Auslassung wieder die Mär verbreitet, daß Polen von Deutschland die Abschaffung der Aus- und Einfuhrverbote für Kohle, Schweine und Fleisch verlangt habe, ohne dafür Gegenleistungen zu bieten. Es wird wiederum verschwiegen, daß Polen auch seine Einfuhrverbote, die auch nach der vorstehenden Auslassung sehr zahlreich sind, aufzuheben angeboten, und damit tatsächlich umfangreiche Zugeständnisse gemacht hat. Warum das? Wird diese Tatsache etwa bestritten? Warum sagt man das dann nicht deutsch? Bislang ist das noch von keiner Stelle wirklich eindeutig bestritten worden. Nun dann soll man doch endlich in

die von Polen geforderte Veröffentlichung der gewechselten Noten willigen, dann wird sich ja zeigen, was wahr ist.

Ganz abwegig ist es auch, wenn in der vorstehenden Auslassung geschrieben wird, Deutschland könne seine beiden wesentlichen Einfuhrverbote auch dann nicht vorbehaltlos aufgeben, wenn Polen seine zahlreichen Einfuhrreglementierungen auch abschaffen wird. Doch, Deutschland kann dann allerdings keine Einfuhrverbote aufheben, es besteht dann nicht mehr der geringste Grund, sie beizubehalten. Die Begründung, die für die Ablehnung gegeben wird, ist nicht stichhaltig. Denn erstens verlangt niemand eine „vorbehaltlose“ Aufhebung der Kontingentierungen, wenn unter vorbehaltlos zu verstehen ist, daß z. B. keine veterinärpolizeilichen Sicherheitsmaßnahmen getroffen werden dürfen. Die grundsätzliche Einwilligung hätte man trotzdem erteilen können. Ueber die technischen Einzelheiten der Aufhebung kann dann immer noch verhandelt werden. Zweitens aber scheinen uns die veterinärpolizeilichen Schwierigkeiten stets gewaltig übertrieben zu werden. Sie sind bei der direkten Vieheinfuhr gewiß vorhanden, fehlen aber ganz bei der Viehschleppung. Für sie besteht dies ganze Problem und dieser Grund für die Weigerung also überhaupt nicht, und diese Viehschleppung wird im Laufe der Entwicklung immer mehr zunehmen, die reine Schweineinfuhr aber abnehmen, da in Polen eine große Fleischfabrikation im Entstehen ist. Diese Schwierigkeiten sind dann offensichtlich auch nur ein besterter Vorwand, um die Aufhebung der Kontingentierung ablehnen zu können. Endlich kommt noch hinzu, daß man auch mit den veterinärpolizeilichen Schutzmaßnahmen an sich selbst zu weit gehen kann, wie die Berliner Darlegung schon selbst betont. Der Hinweis auf die Vergiftung der österreichisch-serbischen Beziehungen durch ähnliche Schikane ist ganz ausgezeichnet. Nur verstehen wir nicht, wie man, wenn man das einseht, zu jenen ersten Auslassungen kommen kann. Das widerspricht sich doch.

Zu der Frage der Kohlenregelung ein andermal ein Wort. Heute sei nur gesagt, daß auch in diesem Punkte uns die vorstehenden Auslassungen teilweise nicht schlüssig zu sein scheinen, zumal es doch keineswegs im Interesse der Gemeinwirtschaft liegt, sich möglichst vom Ausland abzuschließen. Denn nicht nur gefährdet man dadurch seine eigene Ausfuhr, die gerade Deutschland besonders nötig hat, sondern man verteuert sich auch die eigene Versorgung. Aufhebung von Schutzmaßnahmen für ein kleine Interessentengruppe ist oft gerade im Interesse der Gemeinwirtschaft notwendig, und die Beibehaltung dieses Schutzes liegt oft nur im Einzelinteresse einer kleinen Interessentengruppe. (Hier nur eines relativ kleinen Teils des deutschen Kohlenbergbaues. Und selbst da ist es sehr zweifelhaft, ob die Aufhebung des Einfuhrverbotes sie schädigen wird).

Coolidge gegen eine Marine-Konferenz

Wie der „Newyork-Herald“ aus Washington zu berichten weiß, hat Präsident Coolidge gestern den Pressevertretern gegenüber erklärt, er persönlich werde sich dem Zusammentritt einer Seebestützungskonferenz, vor dem Jahre 1931 mit aller Energie widersetzen. Die Erfahrungen des französisch-englischen Marineabkommens hätten gezeigt, daß vor diesem Datum alle Abrüstungsbemühungen nutzlos und erfolglos bleiben müßten.

Die Reichsregierung zur Reichsreform

Eine Entschliessung des Kabinetts

In der Sitzung des Ausschusses für Verfassungs- und Verwaltungsreform am Dienstag gab Reichskanzler Müller eine Entschliessung der Reichsregierung bekannt, die in der vorhergegangenen Kabinettsitzung einstimmig beschlossen worden war. Die Entschliessung hat folgenden Wortlaut:

„Auf Grund der gestrigen Verhandlungen des Ausschusses erklärt die Reichsregierung:

1. Die Reichsreform muß getragen sein von der Erkenntnis der Notwendigkeit einer starken Reichsgewalt, der Bedeutung der vielfältigen Eigenarten des deutschen Volkslebens und des Erfordernisses sparsamster Finanzgebarung der öffentlichen Haushalte.

2. Eine territoriale Neugliederung ist erforderlich und darf sich nicht beschränken auf solche Gebiete, die infolge Gemengelage einzelner Gebiete eine besonders erschwerte und kostspielige Verwaltung haben.

3. Es ist erforderlich, als Glieder des Reichs leistungsfähige Länder bestehen zu lassen. Hierfür ist zu prüfen, wie die Verwaltung der Länder zu gestalten ist (Wahl der Landtage, Amtszeit der Landesregierungen, Landespflege). Ferner soll geklärt werden, wie die Organisation des Unterbaues in den Ländern nach einheitlichen Reichsgrundsätzen (Reichsrahmengesetzen) eingerichtet werden kann.

4. Die Beseitigung des Dualismus zwischen Reich und Preußen erscheint im Rahmen der Endlösung erforderlich. Deshalb ist zu klären, wie in diesem Falle das Verhältnis des Reichs zu den übrigen Ländern und die Zusammenlegung des Reichsrats gestaltet werden soll.

5. Die Verwaltungsbezirke des Reichs und Ländergrenzen sind nach Möglichkeit einander anzupassen.

6. Die Einrichtung der Auftragsverwaltung ist in dem Sinne auszuarbeiten, daß die Reichsregierung die Landesregierungen mit der Ausführung von Angelegenheiten der Reichsverwaltung beauftragen kann, so daß die Verwaltung alsdann nach näherer Anweisung der Reichsregierung geführt wird und für die Ausführung die Verantwortung nicht gegenüber dem Landtag, sondern gegenüber dem Reichstag besteht.

7. Es ist zu prüfen, inwieweit den Ländern zur Erledigung im Wege der Eigenverwaltung Aufgaben übertragen werden können, die nicht als Lebensfragen der Nation vom Reiche oder im Auftrage des Reiches zu erledigen sind. Auf vielen Gebieten wird sich das Reich mit einer Oberaufsicht von Gesetzen und Anordnungen begnügen und die nähere Durchführung den Ländern unter selbständiger Verantwortung überlassen können.

8. Die Reichsregierung empfiehlt dem Ausschuss, zur Bearbeitung dieser Fragen zwei Unterausschüsse einzusetzen, von denen der erste Vorschläge für die neue Abgrenzung der Länder und Reichsverwaltungsbezirke und deren zweiter Vorschläge für die Zuständigkeit der Länder und deren Organisationen zu machen hat. Dabei bleibt eine gemeinsame Tagung der beiden Ausschüsse vorbehalten.“

Der Vertreter Bayerns erklärte, daß er die Vorschläge der Reichsregierung nicht als geeignete Grundlage für die Weiterberatung der Reichsreform ansehen könne. Auf bayrischen Vorschlag wurde darauf die Verhandlung bis Mittwoch vormittag 11 Uhr vertagt.



Für die Erscheinung des Herrn

ist das Aussehen des Haares außerordentlich wichtig. Um eine tadellose Frisur zu erzielen, muß das Haar rein und geschmeidig sein. Das erreichen Sie mit Sicherheit durch regelmäßige Waschungen mit „4711“ Kopfwasch-Pulver. — „4711“ Kopfwasch-Pulver wirkt auf das Haar wie ein Zauber-mittel; es verleiht ihm Weichheit und seidigen Glanz.

„4711“ Kopfwasch-Pulver ist nur in der blau-goldenen Packung mit der gesch. Zahl „4711“ erhältlich.

„4711“ Kopfwasch-Pulver

1 Beutel = 30 Pfg. — reicht für 2 gründliche Waschungen



Knickerbocker
schick und
fein, müssen
von Erich
Heckerle
sein.
7811
Knickerbocker
Breecheshosen
5.50 Mk.
Erich Heckerle
Friedrich-Wilhelm-Str. 76

Gembentuch, ca. 80 breit, f.
Kinderwäsche pp., Mtr. 35 Pf.,
Kohneffel (Calico), ca. 80 breit,
für Gardinen pp., Mtr. 19 Pf.,
gut. Gembentuch, Mtr. 48 Pf.,
Beloutime-Reste für Kinder-
kleider, Katas pp., Meter 75,
68 und 55 Pf., Blütenweiger
Wolton, Mtr. 60 Pf. in Resten
G. Friedländer, Sommerstr. 30

Druckerei Volkswacht

BRESLAU 2
Flurstraße 4/6

übernimmt die Anfertigung sämtlicher Druck-Arbeiten für Industrie, Handel, Vereine u. Gewerkschaften in ein- u. mehrfarbiger Ausführung bei preiswerter Berechnung u. schnellster Lieferung.

Spezialität:
Massenaufträge
(Rotationsdruck)

Breslauer Nachrichten

Breslau, den 24. Oktober 1928.

Vorläufer der Konsumvereins-Bewegung

Ob Berichte über die Tätigkeit der „redlichen Pioniere von Hochdale“ bis zu den Webern in die schlesischen Berge gedrungen waren, wird sich heute kaum noch feststellen lassen. Aber wie ihre armen Berufskollegen in England, versuchten auch sie sich durch gemeinschaftlichen Einkauf von Lebens- und Wirtschaftsgütern, eine billigere und bessere Lebenshaltung zu ermöglichen.

Weinen Bemühungen gelang es durch Nachforschungen, die bis zum Jahre 1860 zurückreichen, etwas Licht in das Dunkel dieser Vorläufer der proletarischen Konsumvereinsbewegung zu bringen; in Büchern und Schriften findet man sie nirgends erwähnt. Es war in Wüstewaltersdorf, wo der Webermeister Heinrich Schnabel einer der ersten Konsumgenossenschaftlichen Gründungen vorstand.

Diese unter den sozialdemokratischen Webern hingedeutende Konsumvereinstätigkeit, machte sich bald die Fabrik von E. Websty & Hartmann in Wüstewaltersdorf nahbar, als einen Teil ihrer sogenannten Wohlfahrts-Einrichtungen. In einem Berichte aus dem Jahre 1875 sagte sie dazu: „Durch Einwirkung der Chefs hat sich für die Arbeiter unseres Betriebes ein Konsumverein „Eingetragene Genossenschaft“ gebildet, dem jedoch auch andere Personen beitreten können.

Neben den Fabrikvereinen bildeten sich auch einzelne freie Konsumvereine, darunter einer in Friedrichshain (Eulengebirge), dessen Mitglieder ausgesprochene Sozialdemokraten waren. Der Lagerhalter war ein besonders tätiger Genosse. Bald nach dem Inkrafttreten des Sozialistengesetzes kam der Regierungskommissar v. Raumer aus Waldenburg nach dort und ließ durch Gendarmen eine Hausdurchsuchung vornehmen.

Die Beteiligung der Arbeiter an Fabrik-Konsumvereinen kann damals keine allzu große gewesen sein. Nach dem Jahresbericht für 1874 über die auf Selbsthilfe gegründeten deutschen Erwerbs- und Wirtschafts-Genossenschaften bestanden in Schlesien 77 Vereine, an denen nur 2666 männliche und 94 weibliche Fabrikarbeiter, Bergarbeiter und Handwerksgejellen beteiligt waren.

Neben den Fabrikvereinen bildeten sich auch einzelne freie Konsumvereine, darunter einer in Friedrichshain (Eulengebirge), dessen Mitglieder ausgesprochene Sozialdemokraten waren. Der Lagerhalter war ein besonders tätiger Genosse. Bald nach dem Inkrafttreten des Sozialistengesetzes kam der Regierungskommissar v. Raumer aus Waldenburg nach dort und ließ durch Gendarmen eine Hausdurchsuchung vornehmen.

Die neue Feuermeldeanlage Das Oertor voran!

Wer abends durch das Oertor geht, trifft hier und dort auf einen der neuen Feuermelder, der durch sein gelbes und rotes Licht schon von weitem die Aufmerksamkeit auf sich lenkt. Seit einigen Jahren schon wird an der Verkabelung des Leitungsnetzes gearbeitet und im Oertor ist man damit fertig, sodass die neue Feuermeldeanlage in Betrieb genommen werden konnte.

tor, wo man mit der Verkabelung ebenfalls bereits ziemlich fertig ist.

Stadtrat Scholz begrüßte die Erschienenen, worauf Branddirektor Dr. Kasser die Geschichte des Breslauer Feuermeldejens besprach und Baurat Lehrer, der Leiter der neuen Arbeiten, die Anlage näher erklärte.

Die weithin sichtbaren roten Melder, die nachts durch eine Beleuchtungseinrichtung mit Flackerlicht ganz besonders auffallend sind, stehen in einer Entfernung von etwa 400 bis 500 Meter voneinander. In der Mitte der Vorderseite befindet sich der durch eine Glasscheibe geschützte Druckknopf zur Betätigung des Melders.

Veider wird mit den Feuermeldern nicht selten Unfug getrieben und der „Reiz der Neugier“ dürfte nichtsnutzigen Burschen ein besonders willkommener Anlaß sein, ihre „Kenntnisse“ zu erweitern. Das Publikum sollte die zu seinem Schutz geschaffene Einrichtung auch seinerseits schätzen und jedermann sollte wissen, daß es ein schändliches Vergehen ist, die Mannschaften der Feuerwehr unnütz aus ihrem Schlafe aufzuwecken, der in der nächsten Minute vielleicht durch den Ernst eines wirklichen Brandes oder eines sonstigen Unglücks unterbrochen wird.

Wir weden! Wir werben! Erscheint Freitag, den 26. Oktober, 20 Uhr, bei Bräuer, Gadißstraße, zur Aufführung der Revue „Spätherbstblüten“ durch die Jungsozialisten.

„Das Gesetz“ wird heute Mittwoch im Gewerkschaftshaus und morgen Donnerstag im Bergteller aufgeführt.

Siedlung und Wohnungspreis Der Siedlungsverein Breslau-Zimpel hatte am Montag abend zu einer öffentlichen und Mitglieder-Versammlung eingeladen.

Der Siedlungsverein Breslau-Zimpel hatte am Montag abend zu einer öffentlichen und Mitglieder-Versammlung eingeladen. Zu der sehr gut besuchten Versammlung waren eine Reihe von Magistrats-Mitgliedern und Stadtverordneten anwesend.

Die am meisten bekämpfte Maßnahme der Siedlungs-V. G. ist die 20prozentige Mietpreiserhöhung, die scheinbar dem Kundenlaß des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt entgegensteht, nachdem die Altwohnungen langsam den Neubauwohnungen in der Miete angepaßt werden sollen.

Zu der sehr regen Aussprache, an der sich Frau Stadtrat Zils-Gästlein, die Stadtverordneten Kremser, Künzler, Reim und eine Menge von Siedlungs-Genossen beteiligten, wurden eine ganze Anzahl von Wünschen und Beschwerden der Zimpeler-Gewohner vorgebracht.

Die am meisten bekämpfte Maßnahme der Siedlungs-V. G. ist die 20prozentige Mietpreiserhöhung, die scheinbar dem Kundenlaß des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt entgegensteht, nachdem die Altwohnungen langsam den Neubauwohnungen in der Miete angepaßt werden sollen.

Die am meisten bekämpfte Maßnahme der Siedlungs-V. G. ist die 20prozentige Mietpreiserhöhung, die scheinbar dem Kundenlaß des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt entgegensteht, nachdem die Altwohnungen langsam den Neubauwohnungen in der Miete angepaßt werden sollen.

Die am meisten bekämpfte Maßnahme der Siedlungs-V. G. ist die 20prozentige Mietpreiserhöhung, die scheinbar dem Kundenlaß des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt entgegensteht, nachdem die Altwohnungen langsam den Neubauwohnungen in der Miete angepaßt werden sollen.

Die am meisten bekämpfte Maßnahme der Siedlungs-V. G. ist die 20prozentige Mietpreiserhöhung, die scheinbar dem Kundenlaß des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt entgegensteht, nachdem die Altwohnungen langsam den Neubauwohnungen in der Miete angepaßt werden sollen.

Die am meisten bekämpfte Maßnahme der Siedlungs-V. G. ist die 20prozentige Mietpreiserhöhung, die scheinbar dem Kundenlaß des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt entgegensteht, nachdem die Altwohnungen langsam den Neubauwohnungen in der Miete angepaßt werden sollen.

Die am meisten bekämpfte Maßnahme der Siedlungs-V. G. ist die 20prozentige Mietpreiserhöhung, die scheinbar dem Kundenlaß des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt entgegensteht, nachdem die Altwohnungen langsam den Neubauwohnungen in der Miete angepaßt werden sollen.

Die am meisten bekämpfte Maßnahme der Siedlungs-V. G. ist die 20prozentige Mietpreiserhöhung, die scheinbar dem Kundenlaß des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt entgegensteht, nachdem die Altwohnungen langsam den Neubauwohnungen in der Miete angepaßt werden sollen.

schweren Umständen aufgebracht werden. Sie wird abgelehnt, zum mindesten aber eine rechtmäßige Verzinsung gefordert, welche bisher von der Siedlungs-V. G. verweigert wurde.

Einrichtung eines vollwertigen Postamts oder Agentur mit eigenem Bestellpersonal, Brief-, Postanweisungs- und Patentannahme.

Aufstellung einer bzw. mehrerer Normaluhren. Kanalisation der Straßen. Verbesserung der Straßenbeleuchtung.

Regelmäßige Sprengung der Straßen im Sommer und Freisetzung des Schnees durch den Schneepflug im Winter. Bau eines schon seit Jahren projektierten Volks- und Versammlungshauses.

Unter Berücksichtigung, daß die Siedlung Zimpel heute bereits über 6000 Einwohner mit ca. 2000 Haushaltungen (bzw. nahe so groß wie Dels) umfaßt, sind die vorgetragenen Wünsche und Forderungen nicht nur berechtigt, sondern teilweise sogar sehr dringlich.

Die Versammelten erwarten daher volles Verständnis für diese Wünsche seitens der gewählten Vertreter im Stadtparlament und seitens der nachgebenden Stellen des Magistrats.

Die Versammlung erwartet, daß die anwesenden Stadtverordneten bei ihren Fraktionen darauf hin wirken, daß der Antrag der kommunistischen Partei am kommenden Donnerstag die notwendige Unterstützung findet.

Untrag auf Umbenennung von Straßen

Ein sozialdemokratischer Dringlichkeitsantrag in der Stadtverordnetenversammlung ersucht den Magistrat, beim Polizeipräsidenten darauf hinzuwirken, daß verschiedene Straßen umbenannt werden und zwar:

- Kaiser-Wilhelm-Straße in Reichspräsidentenstraße, Hohenzollernstraße in Ferdinand Lassalle-Weg, Kaiserstraße in Karl Marx-Weg, Königsplatz in August Bebel-Platz, Wachtplatz in Rosa Luxemburg-Platz, Schloßplatz in Platz der Republik.

In der bürgerlichen Presse ist man über den Antrag natürlich genau wieder so aufgebracht, wie über frühere ähnliche Anträge. Einmal aber muß doch auch in dieser Hinsicht der Reuzzeit Rechnung getragen werden.

Das Arbeiterjüngerefest in Hannover

Was in jahrelanger, treuer Arbeit nach einem harten Tagewerk in Feierabendstunden in den Arbeitergefängereinen geleistet wurde, in Hannover beim ersten Arbeiterjüngerefest ist es erkungen. Lange hingebende Arbeit machte dieses Fest nur möglich und mit Stolz blicken wir auf die Bilder, die die Kamera eingefangen hat.

Eine große Anzahl Bilder wird an unseren Augen vorbeiziehen; die Kunde geben von dem äußeren Verlauf des großen Festbildes. Leider nur der äußere Verlauf, denn das große gewaltige Erleben, das in 10 Spitzen-Chor-Orchester-Konzerten, 21 A-capella-Konzerten, 14 Werkkonzerten auf öffentlichen Plätzen und in dem grandiosen Massenkonzert im Stadion hervorgerufen wurde, konnte im Bilde noch nicht festgehalten werden.

Was möglich war, hat der Film eingefangen. Das, was wir sehen, ist nur ein kleiner Ausschnitt und zeigt uns doch die gewaltige Arbeit dieser einzelnen Organisation, die der Arbeiterjüngere.

Hauptfilm der Woche aber ist „Der brave Soldat Schwejk“ nach dem Werke des großen tschechischen Satirikers und Humoristen Jaroslav Hasek.

Die am meisten bekämpfte Maßnahme der Siedlungs-V. G. ist die 20prozentige Mietpreiserhöhung, die scheinbar dem Kundenlaß des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt entgegensteht, nachdem die Altwohnungen langsam den Neubauwohnungen in der Miete angepaßt werden sollen.

Die am meisten bekämpfte Maßnahme der Siedlungs-V. G. ist die 20prozentige Mietpreiserhöhung, die scheinbar dem Kundenlaß des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt entgegensteht, nachdem die Altwohnungen langsam den Neubauwohnungen in der Miete angepaßt werden sollen.

Die am meisten bekämpfte Maßnahme der Siedlungs-V. G. ist die 20prozentige Mietpreiserhöhung, die scheinbar dem Kundenlaß des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt entgegensteht, nachdem die Altwohnungen langsam den Neubauwohnungen in der Miete angepaßt werden sollen.

Die am meisten bekämpfte Maßnahme der Siedlungs-V. G. ist die 20prozentige Mietpreiserhöhung, die scheinbar dem Kundenlaß des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt entgegensteht, nachdem die Altwohnungen langsam den Neubauwohnungen in der Miete angepaßt werden sollen.

Die am meisten bekämpfte Maßnahme der Siedlungs-V. G. ist die 20prozentige Mietpreiserhöhung, die scheinbar dem Kundenlaß des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt entgegensteht, nachdem die Altwohnungen langsam den Neubauwohnungen in der Miete angepaßt werden sollen.

Die am meisten bekämpfte Maßnahme der Siedlungs-V. G. ist die 20prozentige Mietpreiserhöhung, die scheinbar dem Kundenlaß des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt entgegensteht, nachdem die Altwohnungen langsam den Neubauwohnungen in der Miete angepaßt werden sollen.

Die am meisten bekämpfte Maßnahme der Siedlungs-V. G. ist die 20prozentige Mietpreiserhöhung, die scheinbar dem Kundenlaß des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt entgegensteht, nachdem die Altwohnungen langsam den Neubauwohnungen in der Miete angepaßt werden sollen.

Die am meisten bekämpfte Maßnahme der Siedlungs-V. G. ist die 20prozentige Mietpreiserhöhung, die scheinbar dem Kundenlaß des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt entgegensteht, nachdem die Altwohnungen langsam den Neubauwohnungen in der Miete angepaßt werden sollen.

Die am meisten bekämpfte Maßnahme der Siedlungs-V. G. ist die 20prozentige Mietpreiserhöhung, die scheinbar dem Kundenlaß des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt entgegensteht, nachdem die Altwohnungen langsam den Neubauwohnungen in der Miete angepaßt werden sollen.

Die am meisten bekämpfte Maßnahme der Siedlungs-V. G. ist die 20prozentige Mietpreiserhöhung, die scheinbar dem Kundenlaß des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt entgegensteht, nachdem die Altwohnungen langsam den Neubauwohnungen in der Miete angepaßt werden sollen.

Die am meisten bekämpfte Maßnahme der Siedlungs-V. G. ist die 20prozentige Mietpreiserhöhung, die scheinbar dem Kundenlaß des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt entgegensteht, nachdem die Altwohnungen langsam den Neubauwohnungen in der Miete angepaßt werden sollen.

Die am meisten bekämpfte Maßnahme der Siedlungs-V. G. ist die 20prozentige Mietpreiserhöhung, die scheinbar dem Kundenlaß des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt entgegensteht, nachdem die Altwohnungen langsam den Neubauwohnungen in der Miete angepaßt werden sollen.

Chlorodont bei allen Mundgeruch...

Tobluchtsanfall im Reichsentwöhnungsamt

Am Dienstag, vormittags gegen 11 1/2 Uhr, kam es in der Zweigstelle des Reichsentwöhnungsamtes im Hause Steinstraße 80 zu einem Zwischenfall, als der 30jährige Buchhalter Bruno Hoferichter aus Carlsruhe OS. in seiner Entwöhnungsangelegenheit Nachfrage hielt. Er trat unangemeldet in das Zimmer des Leiters, Oberregierungsrat Ertropel, wurde anfänglich darauf verwiesen, sich anzumelden, als er aber erregt sagte, daß er sich nicht mehr vertrauen lassen wolle, verhandelte der Leiter schließlich ohne diese Formalität mit ihm. Der Oberregierungsrat bestellte schließlich die Akten, die aber nicht gedrückt werden konnten, da sie sich in Berlin befinden. Hoferichter geriet bei dieser Auskunft in Erregung, ergreift eine Tischlampe, ein Marmorintendanz und den Telefonapparat und warf die Stücke auf den Fußboden, jedoch sie zertrümmert wurden. Berufigungsversuche halfen nichts und der Tobende war nicht zum Verlassen des Zimmers zu bewegen. Als er von Polizeibeamten abgeführt wurde, leistete er ebenfalls heftigen Widerstand. Aus den bei ihm vorgefundenen Papieren geht hervor, daß er während der Befähigungszeit in Oberhessen als Polizeibeamter tätig war und während dieser Zeit schwer mißhandelt worden ist. So soll er im August 1919 von Inhaftierten gefangen genommen worden und zum Erschießen an die Wand gestellt worden sein. 1920 soll er von den Franzosen zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt worden sein. Nach seiner Flucht soll er wieder ergriffen und aus dem 8. Stock einer Kaserne in den Hof heruntergeworfen und mißhandelt worden sein. Der seit 1922 stellungslos gewordene Hoferichter, bei dem sich erhebliche Störungen des Nervensystems bemerkbar gemacht haben, hat nun während der letzten Jahre Entwöhnungsansprüche geltend gemacht und eine Rente oder eine einmalige Abfindung gefordert, war nach den jahrelangen Verschleppungen der Angelegenheit nach Breslau gekommen, um endlich einmal etwas in seiner Angelegenheit zu erfahren, wo er den Tobluchtsanfall erlitt. Der Kranke wurde der Heilanstalt zugeführt.

Die Meldung der „Schlesischen Zeitung“, die den Vorfall als ein Attentat bezeichnet, ist völlig übertrieben. Auch über das von ihr angekündigte Dynamikattentat, das dem Vorfall folgen soll, ist an amtlichen Stellen nichts bekannt.

Die Arztfrage der Wohlfahrtsempfänger

Der Verein der Breslauer Kassenärzte schreibt uns: Eine Breslauer Tageszeitung brachte vor einigen Tagen einen Artikel, in welchem gewünscht wurde, daß in Breslau für die ärztliche Versorgung der dem Wohlfahrtsamt der Stadt Breslau unterstehenden Personen die freie Arztwahl eingeführt werden möchte. Wir können im Anschluß daran mitteilen, daß die bisherigen Bezirksärzte nach Verhandlungen mit dem Verein der Kassenärzte des Kreises Breslau-Stadt dem Wohlfahrtsamt der Stadt Breslau geschlossen die Kündigung der bisherigen Bezirksärztelestellen zum 31. März 1929 überreicht haben, um dadurch den Weg zur Einführung der freien Arztwahl auch für dieses ärztliche Arbeitsgebiet freizumachen. Wir nehmen an, daß das Ziel ohne weiteres sich wird erreichen lassen, da es sich hier fraglos viel weniger um ein Interesse der Ärzteschaft, als ein Interesse weiter Kreise der Bevölkerung Breslaus handelt. Interessant ist, daß, wie wir vor einigen Tagen die Mitteilung erhalten haben, die Stadt Berlin von sich aus wegen Einführung der freien Arztwahl für das gleiche Arbeitsgebiet an den Groß-Berliner Arztverband herangetreten ist. Auch dieses Beispiel der Reichshauptstadt dürfte auf die Stellungnahme des Breslauer Magistrats, falls es noch notwendig ist, seinen Eindruck nicht verfehlen.

Schwerer Baunfall

Am Dienstag nachmittags gegen 1 Uhr kam es auf dem Neubau des Jernbeizwerkes an der verlängerten Steinauer Straße zu einem bedauerlichen Unfall. Die Betonrutsche, auf welcher der Beton nach unten in die zu füllenden Pfeiler geleitet wird, brach durch Überlastung plötzlich zusammen und fiel samt Inhalt auf zwei unten Beschäftigte nieder, wobei der eine, ein Maurer, anscheinend einen Bruch der Wirbelsäule, der zweite, ein Bauhilfsarbeiter, schwere Kopfverletzungen erlitt. Beide wurden durch ein Krankenauto dem Allerheiligen-Hospital zugeführt. Die Betonrutsche, die vor dem Unfall nicht abgefeilt war, wurde nunmehr abgefeilt. Der Bau wird von der Firma Pfeiffer & Fringsheim ausgeführt.

Autoren-Abend des Arbeiterbildungs-Ausschusses

Am Mittwoch, den 31. Oktober, abends 8 Uhr, liest auf dem Autoren-Abend des Arbeiter-Bildungs-Ausschusses der bekannte Arbeiterdichter

Kurt Klüber

aus eigenen Werken vor. Kurt Klüber gehört der jungen Generation proletarischer Dichter an, die das Leben der modernen Industriearbeiterschaft nicht nur aus eigenem Erlebnis kennen, sondern auch mit urwüchsigster Gestaltungskraft zu schildern verstehen. Er ist außerdem von dem sozialistischen Gedanken auf tiefste ergriffen, und so werden seine Werke zu einer erschütternden Kritik unseres gesellschaftlichen Lebens.

Eintritt 30 Pf., Erwerbslose und Jugendliche die Hälfte, nur an der Abendkasse.

Eintrittskarten sind zu haben in den Buchhandlungen der „Volkswacht“, Neue Graupenstraße 5, Neue Taschenstraße 11, Fürststraße 4; Inferantenannahme der „Volkswacht“, Matthiaskstraße 155, in der Sportzentrale, Friedrich-Wilhelm-Straße 69, Freie Volkshöhle, Albrechtstraße 32, Lottereeinnahme Lehnert, Am Sonnenplatz, im Gewerkschaftshaus; Restaurant und Parteisekretariat der SPD., Zimmer 37, in der Arbeiter-Bibliothek und in den Gewerkschaftsbüros, sowie bei den Betriebsvertrauensleuten.

Müden sehen und Kamele schluden

Das ist eine Eigenschaft der kommunistischen „Arbeiterzeitung“. Am Sonntagabend berichteten wir in einer aus Braunschweig datierten Meldung über das Volksbegehren im Freistaat Braunschweig. Deutlich war das Ergebnis der Stadt Braunschweig und der Landorte genannt. Die Notiz enthielt aber einen Tippfehler, der nicht bemerkt worden ist. Gewohnheitsmäßig war im Text einmal hinter Freistaat das Wort Dazig gesetzt worden, obwohl es sich diesmal um Braunschweig handelte. Und darauf baut die „Arbeiterzeitung“ einen Artikel auf, die Niederlage der Kommunisten in Dazig sei „eine aus den Fingern gelogene Lüge“, die zeige, „mit welcher erbärmlichen Mitteln“ bei uns gelogen werde.

Es muß schlummern ein Blatt stehen, dessen Redakteure so wenig mit dem Zeitungswesen vertraut sind, daß sie einen Druckfehler nicht als solchen erkennen, wozu sonst auch der einfachste Leser befähigt ist.

Die Kurse für Verkäuferschulung

des Vereins des Breslauer Einzelhandels E. V. haben auch zu Beginn der neuen Saison unter sehr erheblicher Beteiligung eingesetzt. Sieben neue Kurse haben begonnen. Im ganzen sind bis jetzt 22 Kurse mit 602 Teilnehmern veranstaltet worden, ein Erfolg, der über die Erwartungen hinausgegangen ist.

Der Verein beabsichtigt daher Anfängerkurse jetzt laufend zu veranstalten, in denen nur die reinen Grundprinzipien der Verkaufsstunde behandelt werden, und Fortbildungskurse, in denen ausschließlich praktische Verkaufsgespräche mit Demonstrationen verankert werden, einzuführen. Meldungen für beide Kursarten werden jetzt von der Geschäftsstelle des Vereins, Schweidnitzer Stadtgraben 19, laufend entgegengenommen. Sobald eine ausreichende Zahl von Teilnehmern bekommen ist, beginnt ein neuer Kurs, wobei die saisonmäßige Beschäftigung bei der Zeiteinteilung der einzelnen Branchen lebend berücksichtigt wird. Ein Fortbildungskursus läuft schon. In sämtlichen Kursen werden Lichtbilder gezeigt.

Partei-jubilare

Außer den in unserem Bericht vom Montag genannten Genossen sind uns inzwischen noch die Genossen Paul Heppner und Karl Fälschel genannt worden, die bereits unter dem Sozialistengesetz mitgekämpft haben.

Freidenker-Sozialisten

Unsere Zusammenkunft findet heute abend, 8 Uhr, in der Monatlichen Gemeinde, Grünstraße 14/16, statt.

Achtung, Zimpeler Jungproletariat!

Die Reaktion und insbesondere die katholische und evangelische Kirche machen die größten Anstrengungen, die heranwachsende Generation in ihre Reihen und unter ihren Einfluß zu bringen. Wir haben daher äußerst wachsam zu sein, um die Pläne der Reaktionen aller Schattierungen durchkreuzen zu können. Dazu wollen wir euch Gelegenheit geben durch Gründung einer Jungsozialistengruppe in Zimpel. Dort erhält er das geistige Rüstzeug zur Niederdrückung der Finsternisse und zur Führung des Befreiungskampfes der Arbeiterklasse.

Jungarbeiterinnen und Jungarbeiter von Zimpel! Seid euch eurer Aufgabe bewußt! Beweist euren Willen zur Tat, indem ihr umgehend Mitglied der Jungsozialisten werdet! Näheres über die Gründung ergeht durch die Zeitung an euch.

Eltern, Parteigenossen in Gräbchen-Kleinburg!

Am diesem Donnerstag, abends 8 Uhr, findet in der Aula der Schule Nordstraße 59, zweites Schulhaus, eine Elternversammlung der Kinderfreunde statt. Die Eltern werden gebeten, einen Ueberblick über die Kinderfreundebewegung zu geben. Ferner werden wir versuchen, euch durch Lichtbilder aus der Kinderfreundearbeit das Leben und Treiben in den Gruppen zu veranschaulichen. Liebe Eltern und Genossen, wir wissen, daß ihr alle durch die Werbeweise der SPD. doppelt angepannt seid, bitten euch aber trotzdem, die Jüngsten der sozialistischen Bewegung nicht zu vergessen und bestimmt bei der morgigen Versammlung zu erscheinen.

Arbeiter-Bildungs-Ausschuß Breslau

Am Sonntag, den 11. November, findet die erste Führung durch die neue Abteilung des Museums der bildenden Künste in Breslau statt. Die Führung leitet der Kunsthistoriker Bernhard Stephan. Teilnahmegebühr 30 Pf., für Jugendliche und Erwerbslose die Hälfte. Der Zeitpunkt des Beginns der Führung wird noch bekanntgemacht.

Das Herbstfest der Arbeiter-Kinderfreunde

Ist leider der schlechten Witterung zum Opfer gefallen. Aber seid deswegen nicht ungehalten, denn schon bittet euch die Gruppe 6 zum Elternfest, das am Freitag, den 2. November, in der Aula des Elisabeth-Gymnasiums stattfindet. Eltern und Genossen, kommt zu uns, um wieder eine Stunde des Frohsinns und der Freude im Kreise eurer Kinder zu verbringen! Für Erwachsene ist der Preis 30 Pf., für Kinder 15 Pf.

Aus der Breslauer AVD.

Das Organ des Leninbundes berichtet über eine Funktionärerversammlung der AVD. in Breslau, zu der Dahlem und Gesche vom Zentralkomitee entsandt waren, um den Polsekretär Hausen zu erledigen. Die Enthebung des Sekretärs Hausen von seiner Funktion habe die gesamte Mitgliedschaft in Breslau in Aufruhr gebracht. In der Sekretariatsitzung der AV. wurde der Beschluß des Politbüros mit 5 gegen 4 Stimmen abgelehnt und ebenfalls stimmte die engere AV. mit 9 zu 9 Stimmen gegen den Beschluß. Völl kam die Empörung gegen den Gewaltstreich des Politbüros jedoch erst in der Funktionärerversammlung zum Ausbruch. Die Versammlung war ungewöhnlich stark besucht. Geleitet wurde die Versammlung nicht von Hausen, dem sogar die Teilnahme an der Funktionärerversammlung durch Gesche verboten war, sondern von dem fähigen Gewerkschaftssekretär Wolleber.

Bei der Verlesung des Beschlusses des CKI in der Anwesenheit Thälmann machte die Versammlung eine Begleitmusik, die durch ihre Heftigkeit keinen Zweifel über die vorhandene Stimmung aufkommen ließ.

Gesche zog es angesichts der erregten Versammlung vor, überhaupt nicht den Mund aufzumachen.

Dahlem erklärte gleich nach den einleitenden Worten: „Wir haben schon viel mit Parteilosen gekämpft.“ Ein Sturm der Entrüstung brach los. Nur mit Mühe konnte er sich Gehör verschaffen. Er verwies auf Suhr, die Pfalz und den Wedding und erklärte, daß sie bisher mit all den Parteilosen fertig geworden sind, die sich gegen die AV. auflehnten. In seiner überheblichen Bürofratzenmanier erlaubte Dahlem sich von Lumpen zu reden, was dazu führte, daß ihn einige Arbeiter fast vom Podium heruntergeholt hätten.

Familien-Anzeigen

Am 29. Oktober starb unser früherer Mitarbeiter
Johann Baumert
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm 2885

Die Belegschaft
der Fabrik Gebr. Bauer.
Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, von der Gierthaschen Kapelle in Gräbchen aus.

Am 20. Oktober starb die Frau unseres
Kollegen **Brückner** 2835

Frau Maria Brückner
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihr
Die Belegschaft
der Fabrik Gebr. Bauer.
Beerdigung: Mittwoch, den 22. Oktober, nachmittags 3 Uhr, von der Halle 1 Oswitzer Friedhöfe.

Am Montag, den 22. Oktober, verstarb die Frau
unseres Mitgliedes **Brossog** 7996

im Alter von 44 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihr
**Die Mitglieder der Schärpenkassette
des Gaswerkes Ditzgoy.**
Beerdigung: Freitag, den 26. Oktober, 15.30 Uhr
von der Leichenhalle des St. Bernhards-Friedhofes.

Zurück 15011
Dr. Prager
Nervenarzt
Königsplatz 3a
12-1, 3-5

Möbel
zu billigen Preisen
mit bequemster
Teilzahlung
Gegründet 1893.
Häbner
Rauschstraße 2
Am Büchlerplatz
Gegründet 1893

Trauerhüte
bekannt größte Auswahl, billigste Preise!
Hulda Siedner
Schmiedebücke 15/16
Ecke Kupferstraße u. Schmiedebücke 12

Gemeinnützige Schreibstube
Ursulinerstraße 56 - Ecke Schmiedebücke
Fernruf 25302
Adressen-Schreiben
Postfertiger Propaganda-Versand
Diktate in und außer dem Hause
Schreibmaschinen-Arbeiten
Zeugnisabschriften 7961
Vervielfältigungen
Tafellieder und Hochzeitslieder.

Dem neuen Europa
Die neue Weltgeschichte
Die Weltgeschichte
von H. G. Wells

1500 Seiten Text und 110 Karten 29.-
Drei Bände

„Die Weltgeschichte“ ist die neue überarbeitete Ausgabe seiner „Grundlinien der Weltgeschichte“, die dank seiner durchaus neuartigen, genialen Konzeption und großartigen Durchführung einen beispiellosen Welterfolg errungen haben.

Volkswacht - Buchhandlungen
Neue Graupenstraße 5, Neue Taschenstraße 11
Fürststraße 4



VIM hilft immer,
VIM gibt Allem
Glanz und Schimmer
Die hartnäckigsten Flecke,
Grünspan, Rost, Farbschmutz
alles beseitigt VIM.
VIM
putzt
alles

Inferate erzielen in unserer Zeitung
— des größten Erfolgs! —

Fahrräder
Nähmaschinen
Sprechapparate
Platten
auf Telefon, Nr. 10
Kanzel, 2 Hk. wöcherl.
Karl Br. u. Fr.
Schauer Str. 12a
Breslau

Widowsand
Tisch
Sart. Apparate
und ein
Rehrädchen
können sich melden.
Ludwig, Hegnerstr. 6 VL

und aus dem Saal hinauswerfen wollten. Zimmer wieder wurde die Rede Dahlems minutenlang von den Parteifunktionären unterbrochen.

Das ZK. stellte den Breslauer Parteifunktionären Klipp und klar die Frage: Für die Ki oder gegen sie?

Als der Tumult sich wieder einigermaßen gelegt hatte, erzählte Dahlem, daß es sogar Parteimitglieder gebe, die es wagen, Genossen S l a i n zu kritisieren. (Hört, hört!)

Zum Schluß blüdete Dahlem an, daß das ZK. den gesamten Apparat gegen die Breslauer Genossen einsetzten werde, wenn sie es wagen sollten, weiter in Opposition zu bleiben. Man werde rücksichtslos alle Querstreiber aus der Partei entfernen.

Als Dahlem abtrat, rührte sich keine Hand für ihn, eifige Stille. Nach Dahlem sprach Hausen. Die Versammlung quittierte seine Rede mit großem Beifall.

Zur Diskussion hatten sich 16 Redner, zumest Betriebsarbeiter, eingetragen. Dahlem beantragte Vertagung. (Wischenrufe: Ihr habt wohl Angst gekriegt?) Dem Bureau wurde ordnungsgemäß ein Antrag eingereicht, daß Hausen die Volksentscheidungskampagne weiterführen soll und daß nach dem Volksentscheid eine breite Diskussion und ein Parteiparteitag stattfinden soll. Kollweber erklärte, der Antrag sei unzulässig, denn das ZK. habe die Frage bereits entschieden. Ein Funktionär hat dann den Antrag der Versammlung über den Kopf des — von Gnaden des ZK. — Vorstehenden hinweg zur Abstimmung unterbreitet. Er wurde mit überwältigender Mehrheit angenommen. Darauf nahmen die Mannen des ZK. Hut und Mantel und verschwanden.

Polizeimeister als Stahlhelmtrommler?

Von vertrauenswürdiger Seite wird uns gemeldet, daß der Polizeimeister Hoffmann von der Goethestraße als Trommler in der Volksmusik der Stahlhelmkapelle mitwirkt. Ist das wahr?

Altmwohnungen werden nur durch das Wohnungskommissariat vergeben

In weiten Kreisen der Bevölkerung von Breslau ist die irrtümliche Ansicht verbreitet, daß jung verheiratete Eheleute, die noch bei ihren Angehörigen in Untermieter wohnen und selbst gern bald eine eigene Wohnung haben möchten, durch Nachsuchen um Aufnahme im Wfl für Obdachlose eher zu einer Wohnung gelangen. Dieser Auffassung muß mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden. Die Verwaltung der Wfl für Obdachlose ist nicht in der Lage, Wohnungen zu vergeben. Für die Vergabe von Altmwohnungen ist einzig und allein das Wohnungskommissariat zuständig. Das Nachsuchen um Aufnahme im Wfl zur Erlangung einer Wohnung ist daher völlig zwecklos und verschärft nur die Lage der Familien, die wegen gerichtlicher Gemittierung vorläufig im Wfl für Obdachlose untergebracht werden müssen.

* Zur Sonntags-Nachmittags-Vorstellung im Schauspielhaus sind Billets zum Preise von 1,50 und 2,00 Mark im Parteifunktionariat, Margaretenstraße 17, 2. Etage, Zimmer 36, zu haben.

* Von den Vereinigten Theatern. Intendant Gustav Hartung, der der Uraufführung „Die Tage der Geschwister Turbin“ im Lobetheater bewohnt, hat Robert Thoeren für drei Jahre an sein Berliner Theater verpflichtet. Robert Thoeren wird außerdem jedes Jahr drei Monate an der Wiener Reinhardt-Bühne tätig sein.

* Der Großfilm „Die Seeschlachten bei Coronel und den Falklandinseln“ und „Moana, der Sohn der Südsee“, ein Großfilm voll herausragender großartiger Schönheiten, gelangen ab Freitag, den 26. Oktober, im Primus-Palast, Hubenstraße 10, zur Aufführung. Des zu erwartenden starken Andranges wegen täglich drei Vorstellungen, 4 1/2, 6 3/4, 9 Uhr, Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr. Jugendliche haben zur ersten und zweiten Vorstellung zu halben Preisen Zutritt.

* Breslauer Handpuppenspiele (Kasperle-Theater) im Schiedmeyeraal, Karlstraße 48/49, Mittwoch, den 24. Oktober, 16 1/2 Uhr, „Die aufgestiegene Königstochter“.

* Ausreise des Hapagdampfers „Hamburg“ im Rundfunk. Den Rundfunkhörer Deutschlands wie auch der nächstliegenden Länder ist in den kommenden Tagen die Gelegenheit geboten, die Abfahrt eines großen Ueberleeddampfers aus Hamburg, die Fahrt auf der Elbe und abends in Cuxhaven ein kleines Bordfest mitzuerleben. Die Nordische Rundfunk-Ges. (Morgen) in Hamburg veranstaltet nämlich am 25. Oktober eine Radioübertragung: „Aus Hamburgs Hafen nach der Nordsee, eine Wiltrophonfahrt auf einem Hapagdampfer.“ Die verschiedenen Funkprogrammprogramme werden nähere Einzelheiten über die Uebertragung rechtzeitig bringen.

* Die Folgen einer Gefäßkrankheit. Im Hause Bendorflaß 17 wurde am Sonntag früh die Wohnung einer Rentnerin geöffnet, als sich diese in der Küche befand, und aus einem Wäschekorb ein Zwanzigmarschein gestohlen. Die Bestohlene verdächtigte eine Mitbewohnerin, die ihr früher einmal mit einem Dietrich die Tür geöffnet hatte, als sie vom Winde zugeflogen worden war. Die Ermittlungen waren jedoch ergebnislos.

* In die Straßenbahnstühle geraten. Vor dem Hause Gräbshener Straße 6 kam am Dienstag nachmittag der Schiffer Emil Herrmann, Westendstraße 68, mit seinem Fahrrad in die Schienen der Straßenbahn. Er stürzte und erlitt erhebliche Verletzungen, sodas er mit dem Krankenwagen ins Allerheiligen-Hospital eingeliefert werden mußte.

* Zwei Arbeiter durch Gas vergiftet. Bei den Arbeiten am Hauptgasrohr des Gasnetzes in der Viktorienstraße ereignete sich am Dienstag vormittag ein Unfall. Die Arbeiter Richard Noack, Scheitniger Straße 45, und Wilhelm Franke, Zobenstraße 21, wurden durch Einatmen austretenden Gases ohnmächtig und mußten dem Wenzel-Hande-Krankenhaus zugeführt werden.

* In die Oder gesprungen. In der vergangenen Nacht stürzte sich die Gastwirtin A. Universitätsplatz wohnhaft, von der Ufermauer in der Burgstraße in die Oder. Die herbeigerufene Feuerwehr rettete die Lebensmüde und überführte sie ins Allerheiligen-Hospital.

* Als Leiche gefunden. Am alten Oderkanal, gegenüber dem Luft- und Lichtbade, wurde am Dienstag eine männliche Leiche gefunden, als die der 58jährige Fuder Michael D., Ohlauer Straße 23, ermittelt wurde, der seit dem 9. Oktober vermißt wurde.

Sozialdemokratische Partei
Partei-Sekretariat:
Gewerkschaftshaus, Zimmer 36/37.
Telefon-Nummern 59080/59081.
Geöffnet außer Sonntagen von 8-1 und 4-7 Uhr.

Direkt 16. Morgen, Donnerstag, 20 Uhr, bei Heinrich, Andersenstraße 30: Wichtige Funktionärsitzung. Interessierte Genossen sind dazu ein- geladen.

Direkt 19. Heute abend, 8 Uhr: Vajelabend bei Krause, Neue Welt- gasse 42.

Direkt 19. Montag, den 20. Oktober, findet im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses, abends 8 Uhr, unsere Jubiläumsfeier statt. Die Genossen und Genossinnen des Distrikts werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen. Künstlerische Darbietungen werden den Abend verschönern. Mit- gliedsbuch als Ausweis vorzeigen.

Direkt 20. Freitag abend erscheinen pünktlich 8 Uhr alle Funktionäre und arbeitsfreudigen Genossen bei Göllich, Völschkaffe 13.

GD., Abteilungsleiter. Heute, pünktlich 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus. SD., Abteilung Odetor. Morgen, pünktlich 1 1/2 Uhr, erscheint alles reiflos im „Bergsteiger“.

Jungsozialistische Arbeitsgemeinschaften

Gruppe Streblener Tor-Gräbshen (Leichtathleten). Heute abend, pünkt- lich 8 Uhr, treffen wir uns wieder in der Leichtathletenbaracke zu unserer Winterarbeits- gemeinschaft. Wir beginnen unsere Arbeitsgemeinschaft mit den „Mitteln“. Es ist daher Pflicht, daß alle unsere Mitglieder zu unserer Winterarbeitsgemeinschaft pünktlich und zahlreich erscheinen.

Gruppe Ohlauer Tor (Vollständige Brodruher Gruppe). Wir gehen heute abend in die Leichtathletenbaracke zur Arbeitsgemeinschaft der Streblener Tor-Gruppe, da unser Heimabend wegen der Reue am Freitag ausfällt.

Gruppe Völschke-Gräbshen (Vollständige Arbeiterkindergruppe). Freitag findet die Vorbereitung unserer Arbeitsgemeinschaft „Arbeiterkinder und Kolonialpolitik“ statt. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die „Arbeiterkinder“. Zahlreiches Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht! Gäste sind herzlich eingeladen.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Heim 3 (Offener Schule). Wir sind Freitag, pünktlich 20 Uhr, im Heim zu dem Thema: „Tagespolitische Rundschau“. Alle Vorkämpfer-Mitglieder bringen das Geld für die nächste Vorstellung mit. Wer die Mitgliedskarte der Volks- bühne noch nicht zur Kontrolle mitgebracht hat, muß sie sofort mitbringen. Gäste herzlich willkommen!

Heim 3 (Wendeschule). Heute abend, pünktlich 20 Uhr, im Heim: Mit- gliedererziehung. Erscheinen eines jeden ist Pflicht! Wer noch Heimgehirn, Bücher, Textstellen oder anderes zu Hause hat, muß sie mitbringen.

Heim 4. Unsere Gymnastik findet heute abend bestimmt um 8 Uhr statt.

Heim 7. Sonntag früh treffen wir uns um 8 1/2 Uhr an der Baracke und gehen gemeinsam zur Parteiliche. Alle in Wanderleistung. Nachmittags von 4 bis 6 Uhr: Funktionärsitzung. Monatsprogramm mitbringen! Abends ab 17 Uhr Heim. Bis um 8 Uhr Vorkämpfer, nachher eine Feierstunde. Gäste herzlich willkommen! Berichtsbogen abliefern!

Heim 8. Wir treffen uns um 19 1/2 Uhr an der Wendeschule. Ab 19 1/2 Uhr sind wir in der Befähigungsschule. Sprachlehre, Theater, Gedichte auswendig lernen. Zur Mitwirkende haben Zutritt.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilung M. Sonnabend, den 27. Oktober, 20 Uhr: Abteilungs- versammlung bei Bentner, Morgenau. Angehörige mitbringen! Ge- meinnutzfreund Kurt Pfeiffer hält einen sehr interessanten Vortrag mit Licht- bildern. Anreter der Abteilung 19 36 Uhr Vorkämpfer.

Wanner 5 (Jugend). Mittwoch, den 24. Oktober, 20 Uhr, bei Stammel, Neudorfstraße 20: Jugend- und Gruppenführerlehre.

Wanner 8 (Blum). Freitag, den 28. Oktober, 20 Uhr, im Pfaffenbräu, Friedrich-Wilhelm-Straße: Monatsversammlung mit Angehörigen. Vor- sitzung des Kameraden Paul Haber.

Wanner 9 (Webel). Freitag, den 26. Oktober, 20 Uhr, bei Silbbrandt, Promnitzstraße 23: Jugend- und Gruppenführerlehre.

Jugendbunde Nord (Ebert). Die für Mittwoch angelegte Jugend- und Gruppen- führerlehre fällt aus. Diese findet am Sonnabend, den 28. Oktober, vormittags 10 Uhr, bei Kameraden Klinge statt.

Jugendbunde West (Blum). Donnerstag, den 25. Oktober, 19 Uhr: Anreter der Spatler. Anreter des Wanners im Uniform 20 1/2 Uhr. Spielmannszug West ist zur Stelle. — Zu dem am 27. Oktober bei Hoffmann, Völschkaffe, statt- findenden Kameradenschaftsabend werden alle Kameraden mit An- gehörigen ermahnt.

Kapelle West. Zum Leben am Donnerstag, den 25. Oktober, sind alle Spiel- leute zur Stelle.

Schulvorleser. Freitag, den 26. Oktober, 20 Uhr: Pflichtanreter sämtlicher Schulvorleser in der Offener Turnhalle.

Von den Arbeiterkinderfreunden

Gruppe 1 (Offener Schule). Alle 11- bis 14-jährigen Jünger treffen sich heut- lich 7 Uhr, am Westplatz. Wir gehen ins Gewerkschaftshaus zu der Ver- einigung „Das Gele“. Hauschlüssel und 10 Pf. sind mitzubringen.

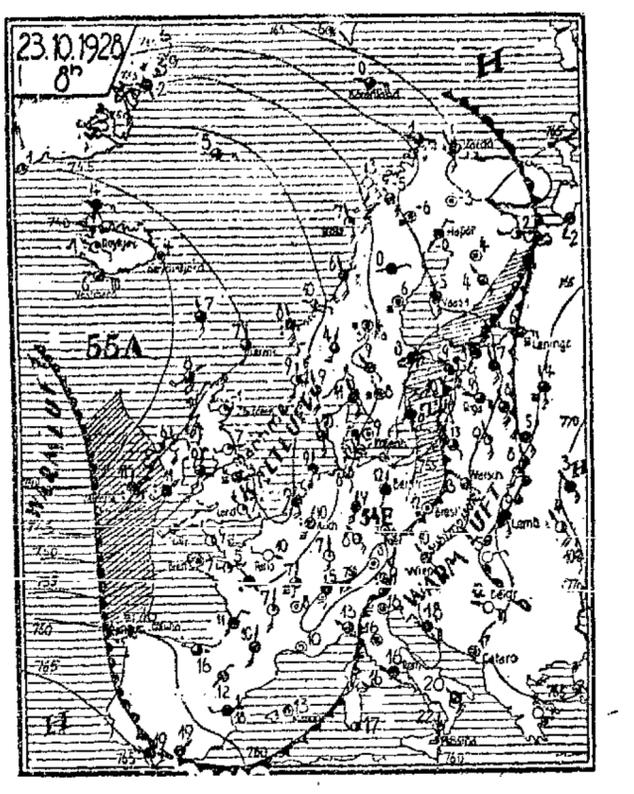
Gruppe 2 (Schiff). Wir treffen heute, 5 Uhr, in der Turnhalle zu- sammen. Die Rotellen, die sich „Das Gele“ mit ansehen wollen, bringen 10 Pf. mit. Wir gehen von der Turnhalle aus nach dem Gewerkschaftshaus. Donnerstag kommen die Rotellen im Gewerkschaftshaus zusammen. Bergeht die Fragen nicht!

Gewerkschaftshaus - Lichtspiele
Jugend verboten! Nur 2 Tage! Jugend verboten!
Donnerstag u. Freitag, 5 u. 8 Uhr:

Der brave Soldat Schweif
100 000
Arbeiterfänger in Hannover

Erwerbslose zahlen zur ersten Vorstellung nur den halben Preis
Uebliche Preise! Arbeiter-Sport-Karte!

* Ein romantisches Werk ist kürzlich als Stiftung eines in Berlin lebenden Breslauer inschleischische Museum der bildenden Künste gelangt. Es ist eine kleine, in starrer „byzantinischer“ Haltung thronende Madonna aus Buchenholz, die im Typ der einzigen bisher in Schlefien bekannt gewordenen romanischen Freipflaster, der Gnadenmutter in Wartha, ähnelt. Da die Figur seit langem in einer allen schlefischen Sammlung gestanden haben soll, ist sie eine besonders wertvolle Bereicherung des Provinzialmuseums. Nicht minder bedeutend ist eine andere Neuentdeckung, ein hölzerner stehender Schmerzensmann aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. Monumentale Macht der Götterwelt verbindet sich in diesem Werk mit zwingender Ausdruckskraft des Antikes. Das Thema des Schmerzensmannes ist wie das der Pietä eine mit dem biblischen Text nur lose zusammenhängende Schöpfung des religiös sehr spekulativen 14. Jahrhunderts. Das neuentdeckte Stück stammt aus dem schlefisch-böhmischem Grenzgebiet und gehört in einen typisch ostpreussischen Kunstkreis, den der sogenannten Löwenmadonnen, aus welchem die Darstellung des Schmerzensmannes bisher nicht bekannt war.



Amlicher Wetterbericht
des Meteorologischen Observatoriums Krieten bei Breslau.
(Nachdruck, auch mit Quellenangabe, verboten).

Beim Durchgang der Störungslinie 54 E kommt es in Nieder- und Mittel- schlesien zu Regenfällen. Die neue Störung 55 A liegt heute morgen mit ihrem Zentrum nordwestlich der schlefischen Grenze. Eine erste Störungslinie hat die Nordsee erreicht. In Zentralregion dürfte sich erneut eine Verstärkung der Süd- stromung und in den Subarctikländern damit Frühwinterung einstellen.

Aussehen für das schlefische Hochland und die schlefischen Mittelgebirge. Zeitweise aufziehender Süd, neblig-wolfiges, weiterhin teilweise föhnig- aufsteigendes, sehr mildes Wetter, zumest nach stellenweise etwas Regen.

Arbeiter-Sport

Bereinsvorstände und technische Leiter. Montag, den 29. Oktober, bei Girta: Vereinsvorstände- und Technikleitung. Beginn 20 Uhr.

Männer- und Jugendabteilung der F.T.B. E. B. Morgen. Donnerstag: Gemeinschaftsabend pünktlich 8 Uhr bei Reichel, Quittenstraße 13. — Freitag, den 26. Oktober: Abteilungs- vierteljahrversammlung bei Reichel um 9 Uhr.

Freie Turnerschaft Breslau, 6. Abteilung. Freitag, den 26. Oktober, nach dem Turnen: Handballversammlung der ersten Mannschaft bei Utmann.

Freie Turnerschaft Breslau — Tennis-Abteilung. Donners- tag, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus: Versammlung.

Schwimmverein „Voleidon“ E. B. — Jugendabteilung. Sonntag, den 28. Oktober: Herbstwanderung nach dem Zettel- hüh. Treffpunkt früh 7 1/2 Uhr am Hauptbahnhof. Fahrgeld 70 Pf. und Ruderverleihung.

Freie Kanu-Vereinigung Breslau E. B. Sonntag früh 9 Uhr treffen sich alle Genossen am „Lezten Keller“. Bei Regen nachmittags im Bootshaus. — Donnerstag: Turnabend.

Touristen-Verein „Die Naturfreunde“. Freitag, abends 7 1/2 Uhr: Sitzung der Gauleitung im Zimmer 11 des Gewerks- chaftshauses.

Handball. Montag, den 29. Oktober, 20 Uhr, findet bei Hantke, Reubenstraße, eine Hauptspielausführung statt. Folgende Genossen haben zu erscheinen: Gebr. Schiller (7. Abt.), Schiedsrichter Gebr. Reinlein, Willy Schönfeld, Jugendleiter S. Schönfeld.

Fußballpartie. Montag, den 29. Oktober, fällt die Schieds- richterführung aus.

Bereinstaffierer — Fußballpartie. Bezirksrechnungen für 1. und 2. Quartal 1928 bis zum 1. November 1928 Spielverbot, abendfalls ab 11. November 1928 Spielverbot.

Bereinstalender

3. Frauen- und 5. Männerabteilung der F.T.B. haben alle Freunde und Anhänger der Arbeiter-Sportbewegung zu der am Sonntag, den 28. Oktober, im großen Saale des Gewerkschaftshauses stattfindenden Herbstveranstal- tung ein. Einlaß 4 Uhr, 4 bis 7 Uhr: Sportliches Programm. Anschließend Tanz. Preise mäßig. Der Vorstand.

Eingefandt

Unter dieser Rubrik veröffentlicht wir diejenigen Aufschriften aus unserer Verzeichnisse, für die wir nur die prägeschliche Verantwortung übernehmen. Die Redaktion.

Ein netter Hauswirt

Am 17. Oktober dieses Jahres holte ich für meine kranke Frau Waßer. Auf der Treppe beggnete mich mein Herr Hauswirt, Dachstuhlmeister Eugen Dax, Klein-Tschanich 21. Anknabdes machte ich ihm Platz, damit er bequem vorbei kann. Aber anscheinend war diesem biden Herrn dies noch zu wenig. Er rumpelte mich mit den Worten: „Machen Sie mir Platz, damit ich vorbei kann; sonst renne ich Sie die Treppe herunter!“ an. Ich erklärte ihm: „Wenn Sie keinen Platz haben, warten Sie bitte.“ In diesem Moment schlug dieser die Treppe so verze, sonst schlage ich die — — — — — In diesem Moment schlug dieser seine Herr schon auf mich ein. Als ich nun lech in Notwehr noch meinen Vollen starkerhusten“ Gebrauch machte, rief er seinen Sohn Manfred mit den Worten zu Hilfe: „Na, Manfred, ran, ranter mit der Kerze“. Ich sah mich natürlich vor neuem bedroht. Nur die Umgangsformen jener Herren, die ihren Mietern das Plagen der schwarz-rot-goldenen und der roten Röhne verbieten und nur Kuller in Stahlhelmuniform beschließen. Geiß Ricolaus, Klein-Tschanich 21.

Von der Straßenbahn

Warum dürfen bei der jetzigen Jahreszeit immer noch die nördere Türen geöffnet werden? In die Jahrgangsbücher hat doch daraus gesundheitliche Gefahren. Was im Sommer erträglich sein mag, ist es doch nicht im Winter. Warum hält die Verwaltung nicht darauf, daß das jetzt wieder geltende Verbot des Öffnens der Türen auch innegehalten wird. Ein tüchtiger Jahrgang.

7 LIEBESKÜSSEN

PREUSSENGOLD

RAUCHEN -

- dann sind Sie Kenner!

EDEL-CIGARETTE AUS MACEDONISCHEN TABAKEN

5 3 PHANOMEN

Arbeit und Wirtschaft

Der Textilkampf beendet

Verbindlicher Schiedspruch für München-Glabbach-Rhendt

Essen, 23. Oktober. Nach den in Köln nochmals abgehaltenen Verhandlungen beider Parteien vor dem Schlichter für Rheinland, Oberlandesgerichtsrat Dr. Zoetzel, ist der Schiedspruch für die München-Glabbach-Rhendt Textilindustrie für verbindlich erklärt worden. In diesem Schiedspruch ist für München-Glabbach betreffend die Bierseiler Seide ein Sonderabkommen getroffen worden.

In dem von Amts wegen eingeleiteten Schlichtungsverfahren für Düren und den München-Glabbacher Tarifbezirk haben die Gewerkschaften infolge des einmütigen Zusammenstehens der Textilarbeiterchaft Erfolge prinzipieller Art zu verzeichnen, deren günstige Auswirkung sich für die Arbeiterchaft zeigen wird.

1. Der geplante Lohnabbau der Unternehmer ist abgewehrt, was gleichbedeutend mit einer Verhütung der Schmälerung des Verdienstes um 12 1/2 Prozent ist.
2. Die Gewerkschaften haben die Verlängerung des alten Tarifvertrages in unmodifizierter Form ebenfalls abgewehrt.
3. Das Prinzip der Arbeitgeber, auf der ganzen Linie keine Lohnerhöhung zu geben, ist dadurch durchbrochen, daß in Düren eine Lohnerhöhung von 4 1/2 Prozent auf alle Tariflöhne, in München-Glabbach eine solche von 5 Prozent auf die Zeitlöhne erkämpft wurde.
4. Die Allflohregelung konnte aus dem variablen Verhältnis auf eine höhere Basis gestellt werden.
5. Die Abbauforderung ist gefallen.
6. Der Prozentmann ist vom 60. auf den 70. gesteigert worden.
7. Die bisher gewährten 4 arbeitsfreien Ferientage wurden auf 6 arbeitsfreie Ferientage festgelegt.

Infolge der Ausdehnung und Bedeutung des Kampfes konnte die Entscheidung nur bei den Bandsinstanzen liegen und nicht lediglich bei der augenblicklich im Kampf stehenden Arbeiterchaft. Die Bandsinstanzen hatten wieder Rücksicht zu nehmen auf die Verbände, die in diesem Kampfe mit den freiorganisierten Textilarbeitern Schulter an Schulter gekämpft haben. Bei dem München-Glabbacher Konflikt stand mehr auf dem Spiel als nur München-Glabbach und die Nachbarschaft. Die Entscheidung mußte deshalb dort fallen, wo die Gesamtlage besser übersehen werden kann.

Das Vorgehen der Textilunternehmer stellte in der Kampfmittelfrage die Gewerkschaften vor ganz neue Aufgaben. Die Gewerkschaften haben auch jetzt alle Veranlassung, ihre Kampfmittel zu überprüfen. Keine Zeit ist zu verlieren, denn die große Auseinandersetzung zwischen Textilarbeiterchaft und Textilkapital kommt und muß durchgekämpft werden.

Gewinne in der Textilindustrie

Steigerung der Durchschnittsdividende von 6,02 Prozent auf 9,10 Prozent Erhöhung des Dividendeneinkommens um 56 Prozent

Die Textilindustriellen in Rheinland und Westfalen sind dabei, einen Kiefenkampf in der westdeutschen Textilindustrie zu provozieren, um eine Herabsetzung der Löhne im größten Ausmaß vorzunehmen. Dabei handelt es sich um eine Industrie, die die Konjunktur 1927/28 doppelt auszunutzen verstanden hat. Die Textilindustrie konnte, bis weit in das Jahr 1928 hinein, eine Hochkonjunktur haben, die teilweise den Charakter eines Konjunkturaufschlusses annahm und reichliche Gewinne brachte. Das gilt vor allem für die Textilindustrie in Rheinland und Westfalen. Nach einer Berechnung des Reichsstatistischen Amtes, die sich auf die Herbstabschlüsse in der Textilindustrie stützt, ergibt sich für die Gewinnausschüttung und die Dividende folgende Entwicklung:

	1926	1927
Gesamte deutsche Industrie.		
Zur Dividendenzahlung benötigte Summe	564,1 Mill. M.	743,2 Mill. M.
Durchschnittsdividende	6,19 %	7,47 %
Gesamte Textilindustrie.		
Zur Dividendenzahlung benötigte Summe	35,9 Mill. M.	56,5 Mill. M.
Durchschnittsdividende	6,02 %	9,1 %
Spinnereien und Webereien.		
Zur Dividendenzahlung benötigte Summe	32,8 Mill. M.	51,2 Mill. M.
Durchschnittsdividende	6,26 %	9,4 %

Man kann wirklich nicht sagen, daß die Textilindustrie im verflochtenen Wirtschaftsjahr finanziell schlecht abgekommen hat. Die Durchschnittsdividende liegt über der Durchschnittsdividende in der deutschen Industrie. Die Steigerung der Dividende in der Textilindustrie, besonders bei den Spinnereien und Webereien, erfolgte im viel stärkeren Tempo als in der Gesamtindustrie. Das Dividendeneinkommen erhöhte sich bei den Spinnereien und Webereien um 18,4 Millionen Mark. Das ist eine Einkommenssteigerung von 56 Prozent. Welche Arbeitergruppe in der Textilindustrie konnte sich rühmen, eine solche Lohnsteigerung erreicht zu haben? Die gute Konjunktur ist den Unternehmern zugute gekommen. Für die Arbeiter ist nur eine unzureichende Steigerung der Lohnlöhne und wohl kaum eine Steigerung der Reallohn zu verzeichnen. Dabei muß noch berücksichtigt werden, daß die Textilgewerkschaften nur den kleinsten Teil der möglichen Gewinne für die Dividendenausschüttung benutzen. Die wirklich erzielten Gewinne müssen also weit höher sein, als die Entwicklung der Durchschnittsdividende angibt. Kann man die gleichen Textilindustriellen her und mühen den Arbeitern eine beispiellose Lohnreduzierung zu, v. d. den Kampf führen, den Konflikt provozieren?

Natürlich führen die Textilindustriellen auch Gründe an, um ihr Vorgehen gegenüber der Öffentlichkeit zu rechtfertigen. Einer dieser Gründe ist der Hinweis darauf, daß sich die Textilkonjunktur in den letzten Monaten abgeflacht habe. Das ist nicht zu bestreiten. Der Inlandsabsatz ist zurückgegangen. Die deutsche Textilindustrie hat aber ohne Zweifel dafür Ersatz im Export gefunden. Man behauptet die Textilindustriellen, daß die Erlöse aus dem Exportgeschäft weit geringer seien als die Erlöse aus dem Inlandsabsatz. Es ist ja allgemein bekannt, daß die Textilindustrie beim Export nicht die hohen Preise erzielen kann wie im Inland. Bei Inlandsverkäufen muß die Auslandskonkurrenz unterbieten werden. Auch schaltet sich bei Exportgeschäften der Exporthandel ein, wo-

werden. Vielleicht hat die Haltung der Textilbarone im München-Glabbacher Konflikt auch der unorganisierten Arbeiterchaft die Augen geöffnet. Zeit wäre es, daß sie jetzt endlich erkennt, daß es ihre Pflicht ist, dem Deutschen Textilarbeiterverband beizutreten, um die Kampffront der Arbeiter zu stärken.

Reinfall der Fürst Plekshen Grubenverwaltung

Entgegen dem Tarifvertrag für den niederschlesischen Bergbau, der den Arbeitern für die Ferien die Entlohnung zusichert, die sie haben würden, wenn sie bei gleicher Beschäftigung weitergearbeitet hätten, hatte die Verwaltung der Fürstliche Plekshen Gruben in Waldenburg den Arbeitern als Ferienvergütung nur den Lohn gezahlt, den sie vor der Urlaubszeit hatten. Der Unterschied betrug in einem Falle sogar 9,12 Mark. Der hiervon betroffene Arbeiter ging aber kläglich vor, und das Arbeitsgericht verurteilte die Fürstliche Verwaltung zur Zahlung des restlichen Lohnbetrages. Die betreffende tarifvertragliche Bestimmung legte das Gericht so aus, daß als Ferienvergütung der Lohnsatz gilt, den der auf Urlaub befindliche Arbeiter haben würde, wenn er arbeitete. Das Landes-Arbeitsgericht schloß sich dieser Entscheidung an, die dann auch rechtskräftig wurde. Auf den Fürstlichen Gruben müssen nun alle Ferienlöhne nachgeprüft und die zu wenig gezahlten Beträge nachgezahlt werden. Und zu solchen Wätschen haben sich die Fürstlichen Gruben ausgerechnet den Rechtsanwalt Dr. Hedert verschrieben, dessen „Kunststücke“ die Verwaltung nun zu liquidieren hat.

Lohnabkommen für die Lodzer Textilarbeiter

Warschau, 23. Oktober. Wie aus Lodz gemeldet wird, haben die Vertreter der Arbeiter und der Industriellen am Montag ein Lohnabkommen unterzeichnet. Das Abkommen wurde zunächst nur von den sozialistischen Gewerkschaften unterzeichnet und soll bis zum 15. Februar 1929 Gültigkeit behalten. Die christlichen Gewerkschaften haben sich noch aus unbestimmten Gründen zurückgehalten. Den Arbeitern wurde eine 5prozentige Lohnerhöhung sowie einige Zulagen für eventuell erhöhte Leistungen zugestanden.

Der Nationalrat der französischen Bergarbeiterverbände beendete am Sonnabend seine Tagung. In einer Entscheidung des Nationalrats wird die restlose Anpassung der Löhne an die Teuerung gefordert. Eine Delegation soll in diesem Sinne Schritte beim Minister der öffentlichen Arbeiten, Lardieu, und Arbeitsminister Coucheur unternehmen. Der Nationalrat beschloß außerdem, aufs neue in Verhandlungen mit den Minenbesitzern einzutreten, um einen Beweis des guten Willens der Bergarbeiterchaft abzulegen.

durch sich die Erlöse für die Textilindustrie selbstverständlich vermindern. Wenn man aber annimmt, daß die Exporterlöse fünf Prozent niedriger liegen, als die Inlandserlöse, so trägt man der Situation beim Exportgeschäft durchaus Rechnung. Da der Inlandsabsatz sich wertmäßig gegenüber dem Vorjahr nicht übermäßig stark bzw. gar nicht gesenkt hat, kann man weiter annehmen, daß der Ausfall beim Exportgeschäft durch den nur wenig verringerten wertmäßigen Absatz im Inland durchweg ausgeglichen wird. Vor allem ist die Textilindustrie durch die Entwicklung im In- und Auslandsabsatz davon bewahrt worden, die Ausnutzung ihrer Kapazität stärker zu droffeln. Dadurch werden große Verluste vermieden. Wenn die Textilindustrie trotzdem behauptet, die abflachende Konjunktur führe zu Verlusten, so entspricht das nicht den Tatsachen. Außerdem kann die Textilindustrie mit einer baldigen besseren Konjunktur rechnen. Die abflachende Konjunktur ist in der Hauptsache auf allzu vorläufige Dispositionen der Händler zurückzuführen, die vor allem eine nutzlose Festlegung von Kapitalien in der Lagerbildung vermeiden wollen. Eine stärkere Nachfrage des Publikums nach Textilien muß deshalb

automatisch zu einer stärkeren Auftragserteilung und zu einer starken Belebung der Industrie führen.

Bei der Beurteilung der ganzen Lage darf man im übrigen nicht vergessen, daß gerade die westdeutsche Textilindustrie sehr rationalisiert hat. Vor uns liegt eine Berechnung des Deutschen Textilarbeiterverbandes, nach der sich in Webereien die wöchentliche Spitzenleistung von 200 000 Schüssen pro Webstuhl auf 250 000 Schüsse steigerte. Das ist eine Leistungsfähigkeit von 25 Prozent. Die Berechnungen gelten für die Wolllindustrie. In den anderen Branchen wird es aber kaum anders sein; man kann sogar vermuten, daß die Leistung pro Kopf noch stärker gestiegen ist.

Nicht vergessen darf man auch, daß die deutsche Textilindustrie infolge der schwankenden Rohstoffpreise (Woll- und Baumwollpreise) große spekulative Gewinne gemacht hat. Wenn die Textilindustriellen trotz alledem auf Lohnabbau bestehen, so ist das eine Provokation der Arbeiterchaft, die härteste Beurteilung verdient.

Gesteigerte deutsche Ausfuhr im Monat September

Bei einer gleichgebliebenen Einfuhr und bei einer geringeren Ausfuhr konnte Deutschland im Monat September den Einfuhrüberschuß auf 28 Millionen Mark heruntersinken. Er machte im Vormonat noch 58 Millionen Mark, im Monat Juli 268 Millionen und im September 1927 = 242 Millionen Mark aus. Die Entwicklung ist von grundsätzlicher Bedeutung, da sie auf die ständig steigende Ausfuhr von Fertigwaren zurückzuführen werden muß, die im September 1928 mit über 800 Millionen Mark einen Rekordstand erreichte. Fast man die Fertigwarenausfuhr ab Januar 1927 ins Auge, so ergibt sich ein bleibendes Anschwellen von zirka 500 auf 801 Millionen Mark. Selbstverständlich ist dabei der konjunkturelle Anstieg in unserer Wirtschaft, der Fabrikanten und Händler mehr auf die Bearbeitung des Auslandsgeschäftes verweist, von Bedeutung. Berücksichtigt man jedoch die Struktur des deutschen Exports, so liegt klar auf der Hand, daß die in Deutschland vorgenommene Rationalisierung unsere Wettbewerbsfähigkeit auf dem Auslandsmarkt in beispiellosem Ausmaß gefördert und gesteigert hat. Welche Bedeutung das für unseren Arbeitsmarkt hat, mag aus der Tatsache hervorgehen, daß der im Zeitraum von 2 Jahren erreichte zusätzliche Export 300 000 Mann in Deutschland Arbeit und Verdienst ergibt. Die Entwicklung der einzelnen Posten in der Septemberbilanz geht aus folgender Aufstellung hervor:

	September 1928	August 1928	September 1927
	(in Millionen Mark)		
Reine Wareneinfuhr	1087	1083	1175
Reine Warenausfuhr	1059	1026	933
Einfuhrüberschuß	28	58	242
Lebensmitteleinfuhr	336,7	340,5	360,7
Rohstoffeinfuhr	551,4	550,3	567,9
Fertigwarenausfuhr	801,3	769,2	693,1

Die Lebensmitteleinfuhr hat sich dahin verlagert, daß der Import von Eiern, Küchengewächsen usw. gegenüber einer vermehrten Einfuhr von Weizen, Obst, Süßfrüchten zurückgetreten ist. Auch in der Rohstoffeinfuhr hat sich eine Verlagerung vollzogen und zwar wurden Mineralöl, Felle, Rohtabak, Deckungen usw. vermehrt importiert, während für den Import von Textilrohstoffen, Metallen, Eisenzeugen usw. ein Rückgang zu verzeichnen ist. Im großen und ganzen entspricht diese aber dem Konjunkturverlauf. Für den Fertigwarenxport ist eine zunehmende Ausfuhr von Textilien festzustellen.

Belgischer Elektrizitätsruft gegründet

In Brüssel ist die Gründung eines großen internationalen Elektrizitätsrufts vollzogen worden. Das neue Unternehmen lehnt sich an die belgische „Sofina“ an und wird den abgekürzten Namen „Trufima“ führen. Das Kapital ist vorläufig auf 100 Millionen Franken festgesetzt. Jedoch rechnet man mit einer Erhöhung in kurzer Zeit fürs erste auf 300 Millionen Franken.

Das wesentliche dieser Gründung ist, daß an ihr 16 Gründer aus 10 Nationen beteiligt sind. In Frage kommen die großen Elektrizitätskongerne und die ihnen nahe stehenden Banken Deutschlands, Belgiens, der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Frankreichs, Englands, Spaniens, Hollands, der Schweiz, Italiens, Ungarns und der Tschechoslowakei. Von deutscher Seite sind u. a. beteiligt die Gesellschaft für elektrische Unternehmungen, die Deutsche Bank, die Discontogesellschaft, die Dresdner Bank, die Danat, die Berliner Handelsgesellschaft und Warburg. Im Aufsichtsrat der Trufima ist Dr. Diven von der Gesellschaft für elektrische Unternehmungen vertreten.

Dividenden der badischen Maschinenindustrie. Die badische Maschinenfabrik Durlach steigert ihre Dividende von 10 auf 12 Prozent. Die sächsischen Gußstahlwerke Döhlen schütten wie im Vorjahre 6 Prozent aus.

5 Millionen Unterbilanz

Eine nette Geschäftsführung bei Tiegens Sidam — 456 000 Mark für persönliche Zwecke verbraucht

Der Gläubigerausschuß stellte für die zusammengebrochene sächsische Metallfirma Tiegens Sidam in Bayreuth fest, daß dem Unternehmen vor dem Kriege ein Vermögen von rund 3,2 Millionen Mark zur Verfügung stand. Bei der Eröffnungsbilanz konnte aber nur noch ein Betrag von 1,1 Millionen Mark nachgewiesen werden. Trotzdem das Werk immer voll beschäftigt war, traten in der Zeit nach der Stabilisierung größere Verluste ein und zwar fand der Gläubigerausschuß, daß die bilanzmäßigen Verluste rund 12 Millionen Mark weniger betragen als die wirklichen Verluste. Beim Zusammenbruch machten die Passiven 9,918 Millionen Mark aus, die Aktiven dagegen 4,868 Millionen Mark. Die Unterbilanz beträgt mithin 5,050 Millionen Mark. Aus dem Familienkreis der Tiegens Sidam sind zunächst 10 000 Mark zur Verfügung gestellt worden, um die Arbeiter des Unternehmens zu befriedigen, die der Restpassive Sporenlagen anvertraut hatten.

Die Arbeiten des Gläubigerausschusses werfen auch etwas Licht in die merkwürdige Geschäftsführung bei Tiegens Sidam und tragen zum Teil zur Beantwortung der Frage bei, wie dieses Unternehmen überhaupt in Konkurs geraten konnte. Man hört erbauliche Dinge. Eine ordnungsmäßige Kalkulation wurde im erwerbsmäßigen Umfang nicht durchgeführt. Wir haben in den Jahren nach der Inflation zu viel von einer Plebanität, von einer haarscharfen Kalkulation gesprochen und erfahren durch den Gläubigerausschuß, daß man bei Tiegens Sidam die Preise willkürlich, loszulassen nach dem Gefühl festsetzte und überhaupt nicht kalkulierte. Bei wieviel anderen Firmen, die sich immer wieder auf ihre haarscharfen Kalkulationen

berufen, werden nicht ähnliche Zustände herrschen? Auch muß die ganze Betriebsführung vernachlässigt gewesen sein.

Der Gläubigerausschuß behauptet dann noch, daß die Aktordlöhne bei Tiegens Sidam 100 Prozent über den üblichen Sätzen gelegen haben. Auch dadurch will man den Zusammenbruch erklären, womit man natürlich Wasser auf die Mühlen unserer Scharfmacher leitet. Deshalb müssen wir feststellen, daß die beiden Inhaber des Unternehmens dem Geschäft seit dem Jahre 1924 bis zum Zusammenbruch — aber eine der Inhaber nahm sich betanntlich das Leben — 456 000 Mark zu persönlichen Zwecken entzogen haben. Die Beantwortung der Frage, wie es bei Tiegens Sidam zum Zusammenbruch kam, dürfte bei Berücksichtigung dieser Tatsache leicht sein.

Eine starke Erhöhung der polnischen Importzölle für Speck und Schmalz ist mit Wirkung vom 6. Oktober auf dem Verordnungswege („Dziennik Ustaw“ Nr. 85) in ziemlich übersehender Weise erfolgt. Noch vor Jahresfrist hatte man sich im Interesse der wichtigsten Konsumgebiete, d. h. der polnischen Industriebezirke dazu verstanden, die Erteilung von Einfuhrgenehmigungen für diese Artikel liberaler zu gestalten. Offenbar unter dem Druck der heimischen Schweinezüchter sind nunmehr die Zölle je 100 Kilogramm für Speck, frisch geschlagen, von 3 auf 40 Zloty, für Schmalz von 3 auf 50 Zloty und für Speck, papriziert, geräuchert, von 20 auf 80 Zloty erhöht worden. Für die beiden erfindenen Waren kann mit beförderter Erlaubnis des Finanzministers der frühere, niedrigere Zollfuß angewendet werden. Die Karenzzeit für die Einfuhr der betroffenen drei Artikel beträgt 30 Tage.

Das kleine Geschichtchen

Wehe, wenn sie losgelassen

Der Warzhauer Maler Jan Briehetz hat sich in dem Marienstift genannten Stadtteil ein Atelier gemietet, das zu ebener Erde liegt und dessen Fenster auf die Straße führen. Trotzdem hielt er es nicht für nötig, Vorhänge anzubringen, obwohl er seine Modelle — weibliche Modelle — ausschließlich nur mit ihrer natürlichen Schönheit betheuern zu malen pflegte. Kein Wunder, daß die Vorübergehenden gern einen Blick in die Künstlerwerkstatt warfen. Gejagt werden muß, daß besonders Frauen so indiskret waren. Daß sie sich nahher über die Schamlosigkeit des Meisters empörten und es an mehr oder weniger lauten und spitzen Bemerkungen nicht fehlen ließen, erklärt sich daraus, daß die Modelle ausgesprochene Schönheiten waren. Meister Briehetz ließ sich das aber nicht anfechten. Jüngst malte er ein Bild, zu dem er gleichzeitig sechs Modelle in paradiesischer Nacktheit um sich versammelte. Die Frau des Anwalts — man erzählt, sie sei täglich dort vorbeigegangen, obwohl es für sie einen Umweg bedeutete — sah das und lief sofort zur Markthalle. Sie hielt eine flammende Rede gegen den „sittenslosen Maler“, den „Frauenverderber“ und „Mädchenverführer“, und ruhte nicht, bis 200 Marktfrauen, schwer mit Schirmen bewaffnet, hinter ihr her zum Atelier Briehetz's zogen. Hier schritten die 200 zum Angriff, die erschrockenen Modelle flohen nach und bloß über die Straße, und Briehetz sah sich einer Horde gegenüber, die — oh ahnungsloser Schiller — mehr Hünen als Weibern glich. In letzter Sekunde rief er noch ein altes, unbrauchbares Gewehr von der Wand, richtete es auf die Frauen und bedrohte jede, die ihm zu nahe kommen sollte, mit dem Tode. Das wirkte; die Frauen zogen sich langsam zurück, und Polizei säuberte dann den Kampfplatz gänzlich. Briehetz aber wird vor Gericht gestellt; die empörte Volksmoral will ihr Opfer haben.

Den Steuerbeamten aufgefressen

Daß Steuerbeamte bei der Einziehung von Steuern nicht besonders freundlich empfangen werden, ist bekannt. Daß aber Steuerbeamte aufgefressen werden, ist ein Fall, der nicht allfänglich ist. Dieser ungewöhnliche Vorfall wird aus Holland'sch-Neu-Guinea gemeldet. Beim Einziehen von Steuern auf einer von Papuanstämmen bewohnten Insel verweigerte der holländische Polizeibeamte einem Eingeborenen eine Ohrspeiße. In der Nacht wurden die Beamten, die in einer Hütte eines Papuanortes schliefen, ohne um die Möglichkeit eines Überfalls zu denken, überfallen und an Fische geschnitten. Dann wurden sie erschlagen, die Leichen in Stücke geschnitten und unter die Einwohner von vier benachbarten Dörfern verteilt. Die Vorkräger, die die Weibchen begleitet hatten, konnten rechtzeitig flüchten und der Kolonialverwaltung Bericht erstatten.

Augenblicklich wurde eine starke Polizeitruppe in die Dörfer geschickt, wo es gelang, drei Hauptlinge festzunehmen. Man fand in einer Hütte drei Köpfe der aufgefressenen Beamten. Die Papua sind überhaupt sehr schwer zu behandeln. Als vor kurzem ein Missionar eine Fötte, auf der ein Kind geipelt hatte, berühren wollte, wurde er beinahe in Stücke gerissen. Er wußte nicht, daß diese Fötte als heilig gilt, und daß jeder Weiße, der sie berührt, umgebracht und aufgefressen werden muß.

Eine Frau kommt zu ihrem Begräbnis

Zu Bordeaux hat ein Begräbnis, das unter großer Beteiligung auf dem Hauptfriedhof stattfand, plötzlich einen höchst unerwarteten und aufregenden Abschluß erfahren. Die Trauer-versammlung war gekommen, um den sterblichen Überresten einer 52jährigen Witwe Eugenie Bru die letzte Ehre zu erweisen, deren Leiche drei Tage vorher in der Gironde gefunden worden war. Die beiden Töchter der erachtlich Dahingegangenen empfingen neben das Beilaid der Bekannten, als man plötzlich das Herannahen eines Kraftwagens hörte. Dem Gefährt entstieg die Mutter, sehr lebendig und höchst entrückt über die Nachricht von ihrem vermeintlichen Tode, die sie jedoch erfahren hatte. Als die Töchter der Mutter anständig wurden, fielen sie in Ohnmacht und die Versammlung geriet in höchste Aufregung. Es stellte sich heraus, daß Frau Bru sich ganz plötzlich zum Besuch von Verwandten auf dem Lande entschlossen hatte und abgefahren war, ohne ein Wort zu hinterlassen. Die Töchter waren um ihr Schicksal besorgt und glaubten, die Mutter in der Leiche einer ertrunkenen Frau wiederzuerkennen. Der daraufhin ausgestellte Totenschein ist jetzt für ungültig erklärt und die Leiche der Ertrunkenen ins Schauhaus übergeführt worden.

Wer will unter die Soldaten

Wie in allen „Siegerländern“, so herrschte auch in den Vereinigten Staaten nach dem Weltkrieg eine gewaltige militärische Begeisterung. Die Jugend drängte sich zur Ausbildung bei den freiwilligen Truppen, vornehmlich wurde das Leben in den Sommerlagern, in den „Camps“, geschätzt. Im Laufe der Jahre ist der Zustrom der Freiwilligen aber erheblich abgeebbt, und jetzt müssen die militärischen Verbände schon recht verlockende Angebote machen, um überhaupt Rekruten zu bekommen. Die größte Anziehungskraft übt noch immer der Sport aus, wie ein Aufruf zum Eintritt in eine Maschinengewehrabteilung erkennen läßt. „Den Angehörigen ist eine außergewöhnlich große Gelegenheit zur Ausübung des Sports gegeben“, heißt es da. Erzieht wird in der Woche nur einmal anderthalb Stunden lang. Schießübungen finden Sonntags statt. Hierzu braucht nur zu erscheinen, wer Lust hat. Jeder kann kommen, wann er will. Geboten wird außer guter Löhnung selbstverständlich freie Verpflegung und Ausrüstung. Auf das Ergebnis dieser Ausbildung kann man gespannt sein.

Das Kaiserzeug der Pharaonen-Mutter

Hatte die Mutter des Pharaos Cheops einen Schnurrbart? Wir wissen es nicht, aber Jowiel steht fest, daß sich diese altägyptische Herrscherin rasiert hat. Im Museum von Kairo, wo jetzt die Fundgegenstände aus dem von dem amerikanischen Prof. Reisner entdeckten Grab der Königin ausgestellt sind, sind auch zwei Kaiserapparate zu sehen, die der Mutter des Cheops mit ins Grab gegeben wurden. Beide, wie es sich für eine so hohe Frau gehört, aus Gold und sogar mit aufbereiten Rängen; auf jedem ist ihr Name eingraviert. Die Vorrichtungen erinnern bereits an den mechanischen Kaiserapparat, auf dessen Erfindung die Amerikaner so stolz sind.

Mörderjagd in Köln

Die Jagd auf die Raubmörder Gebrüder Heidger, die in den frühen Abendstunden des Montag von Straßenpassanten in der Kiehlstraße in Köln erkannt worden waren, steht in ihren Einzelheiten beispiellos in der bisherigen Kriminalgeschichte da. Der jüngere der Brüder ist auf der Strede geblieben; er wurde durch mehrere Schüsse getötet. Sein zwei Jahre älterer Bruder ist bis in die Abendstunden des Dienstag noch nicht aufgefunden worden. Ueber seinen Aufenthalt laufen die wildsten Gerüchte in der Stadt. In den Mittagsstunden wurden zwischen Langerich und Badlemünd zwei ältere Frauen von einem jungen Mann mit einer Schußwaffe in der Hand angehalten, der von ihnen Geld verlangte. Die Frauen gaben ihm einige Groschen, worauf der Räuber im Gehüsch verschwand. Nach einer anderen Meldung soll der Räuber auf einem Magen über den Rhein geflohen sein.

Die beiden Verbrecher waren am Montagabend in der Kiehlstraße aufgegriffen. Anscheinend hatten sie ihr altes Stammquartier aufsuchen wollen, um sich an dem Wirt, der sie an die Polizei verraten hatte, zu rächen. Als sie an dem Hause, wo sie gewohnt hatten, klingelten, wurden sie von einem der Hausbewohner erkannt. Jetzt begann eine wilde Jagd. Ein Schupwachmeister feuerte auf die Fliehenden, die ihrerseits auf den Beamten schossen. Dann riefen sie die Kiehlstraße herunter, von den Passanten verfolgt. Ein Kochlehrling, der sich den Verbrechern in den Weg stellte, erhielt einen Schuß in den Bauch und brach zusammen. Als in der Hülfratherstraße zwei Schupwachmeister das Feuer auf die Verbrecher eröffneten, sprangen die Flüchtigen auf den vorüberfahrenden Triebwagen einer Straßenbahn, vertrieben mit vorgehaltener Waffe das Personal und die Fahrgäste und setzten den Wagen mit rasender Geschwindigkeit in der Richtung nach dem Zoologischen Garten in Bewegung. Einer der Brüder schob vom Hinterpetron aus ununterbrochen auf das Publikum. In der Nähe des Zoologischen Gartens sprangen die Verbrecher ab und ließen den Wagen weiterfahren. Ein Polizeibeamter konnte ihn im letzten Augenblick zum Halten bringen und so einen Aufruhr auf einen vollbesetzten Straßenbahnwagen verhindern. Die Verbrecher flüchteten schließlich, nachdem sie vergeblich versucht hatten, eine am Niederländer Ufer haltende Limousine zu öffnen, in den Garten eines Restaurants. Zwischen ihnen und dem unter Führung eines Oberleutnants herbeigezogenen 250 Mann starken Ueberfallkommandos kam es dann zu einem regelrechten Feuergefecht, durch das die Verbrecher schließlich umzingelt wurden. Eine zahlreiche Menschenmasse mußte von der Polizei zurückgehalten werden, um nicht in die allergroße Gefahr zu geraten. Der jüngere der Brüder wurde dann durch einen Kopf- und Brustschuß niedergestreckt. Noch im Fallen feuerte er eine Kugel auf einen Polizeioberwachmeister ab, der ins Rückgrat getroffen wurde. Auf dem Transport ins Krankenhaus verstarb der jüngere Heidger. Der ältere flüchtete auf das Grundstück des Generaldirektors Zapp von der Firma Vesten und Guillaume, eröffnete ein Schnellfeuer auf die an dem Kiehl Wald stehenden Beamten und entfiel schließlich in der Dunkelheit. 300 Polizisten und Kriminalbeamte hielten den gesamten Häuserblock bis in die Morgenstunden umstellt; Feuerwehreute leuchteten das Gelände mit Scheinwerfern.

Schon wieder ein Reichwehrangehöriger verschwunden

Wie die „Börsche Zeitung“ meldet, ist schon wieder ein geheimnisvolles Verbrechen an einem Reichwehrangehörigen bekannt geworden. Danach ist der 19 Jahre alte Offiziersanwärter Hans Johann Meier, Sohn des Arztes Dr. Meier aus Bad Saarow am Scharmüchler, seit dem 14. Oktober auf der letzten Weite aus

Raubmordversuch an der Theaterkasse

Auf die Kasse des Theaters des Westens in Berlin ist Dienstagabend ein schwerer Raubüberfall versucht worden. Um 6 Uhr, als der Kassenraum noch leer war, kam ein junger Mann an den Schalter und stellte einige Fragen, rief plötzlich einen Revolver aus der Tasche, legte auf die beiden Kassierinnen an und drohte, sie zu erschießen, wenn sie nicht sofort das Geld herausgäben. Als Passanten herbeieilten, floh der Räuber, ohne Beute gemacht zu haben, auf die Straße und sprang in ein leeres Auto. Da es ihm nicht gelang, den Wagen in Gang zu bringen, konnte er von der Polizei verhaftet werden.

Walter von Molo Präsident der Dichter-Akademie

Wie die „Börsche Zeitung“ meldet, wurde in der Dienstag-Sitzung der Sektion für Dichtung an der preussischen Akademie der Künste Walter von Molo zum Vorsitzenden für das nächste Jahr gewählt.

Das 16. Kind

Dem Gutsarbeiter Schaumann auf dem Gute Lüdersburg wurde dieser Tage von seiner Frau das sechzehnte Kind geschenkt. Als besonderes Geschenk wurden von der Regierung 200 und vom Kreis 100 Mark überwiesen. Von den sechzehn Kindern ist bisher den Eltern nur eines durch den Tod entzogen worden.

Arbeitslose! Blut her!

Was, man denkt nicht an euch? In den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ — nein, nicht im wirtschaftlichen oder politischen Teil, sondern in dem, der dem Verleger die größte Freude bereitet, also im Inseratenteil der größten deutschen Tageszeitung außerhalb Berlins, wird euch folgende Chance eröffnet:

Arbeitslos!

Es werden für einen blutarmen Patienten Blutspender gegen entsprechende Belohnung gesucht. Zu melden bei Dr. v. Pohl, Krankenhaus St. Georg, zwischen 8 und 9 Uhr vormittags.

Jetzt her das Maß, den Brustkorb gemessen, das Blut in den Adern gestaut und dann geprüft (was zweckmäßigerweise vom Arzt zu begutachten ist), ob die Verdienstmöglichkeit wahrgenommen werden kann.

Jawohl, ihr Arbeitslosen, an euch wendet man sich und gibt euch, so ihr nur über die entsprechende Konstitution eures Körpers verfügt, die Gelegenheit, die schmutzige Nation, mit der ihr Woche um Woche, Monat um Monat und manch einer schon Jahr um Jahr eine Familie und euch selbst durch Hungern müht, zu vergrößern. Manah einer, der euch nahe war, hat sein Blut fürs große Vaterland hergeben müssen. Jetzt könnte ihr das eute einem spenden, der es zu friedlicherem Zweck verlangt. Wo immer es ums Blutvergießen geht, Arbeitslose, man denkt an euch! Und Arbeit...?

Geschenke an einen Präsidentschaftskandidaten

Ein amerikanischer Präsidentschaftskandidat ist wahrhaftig nicht zu beneiden. Selbst seine intimsten Angehörigen werden an die Dessenlichkeit gejezt, und er muß bereitwilligst jedem Frager Rede und Antwort stehen. Die Popularität verpflichtet aber noch zu ganz anderen Dingen. Wer Präsident werden will, wird seitens seiner unbekannteren Verehrer mit nutzlosen Geschenken förmlich überhäuft. Dit sind diese Geschenke kurios. Der Präsidentschaftskandidat muß sich dennoch in einem höflichen Brief für die Aufmerksamkeit bedanken und erst nach der vollzogenen Wahl (oder Nichtwahl) darf er diese Geschenke in der Kumpelkammer auf Nimmerwiedersehen verschwinden lassen. „Mr. C. Smith erhielt z. B., wie er einem Journalisten mitteilte, in den letzten Wochen folgende Geschenke: Eine Baumwurzel aus Harrising in Pennsylvania, deren Ende gerade so geformt ist wie der Buchstabe A. Und da er aus Kingman im Staate Arizona vor einigen Wochen ebenfalls eine Baumwurzel, den Buchstaben E darstellend, bekommen hat, erwartet er jetzt den Buchstaben-S, damit die Kollektion vollständig wird. Ein achtzig Jahre altes Mütterchen sandte ihm ein Paar Strümpfe zum Gollspielen. Aus Birmingham im Staate Alabama hat er eine Schildkröte verehrt bekommen. New Jersey überraschte ihn mit einem kleinen Esel. Aus dem Staate Minnesota wurden ihm zwei vierblättrige Aleeblätter im Wertbrief eingekandt. Es kommen aber auch praktische Geschenke, hauptsächlich allerlei Herrenbekleidungsartikel. Dugendweise flattern ihm Seidenhemden, seidene Taschentücher, Strümpfe und allerlei andere Bekleidungsartikel ins Haus. Gähelnd erklärte Smith den Journalisten: „Schon heute könnte ich getrost ein Geschäft mit Herrenartikeln eröffnen. Und was wird erst nach den Wahlen sein?“

Rastenburg in Ostpreußen spurlos verschwunden. Es scheint kein Zweifel zu bestehen, daß ein schweres Verbrechen vorliegt, um so mehr, als auch nicht die geringsten Anhaltspunkte für Selbstmord oder Unglücksfall vorhanden sind. Erst im Frühjahr dieses Jahres trat Meier als Offiziersanwärter ins Infanterie-Regiment 2 ein, das in Löben (Südostpreußen) stationiert ist. Am fraglichen Sonntag traf er sich mit Bekannten im benachbarten Rastenburg, wo er den ganzen Nachmittag mit ihnen verbrachte. Abends verließ er sie, da er noch eine Verabredung in einem Café hatte. Von diesem Zeitpunkt an wurde er nicht mehr gesehen.

16 Fischer ertrunken

In der Meerenge von Kertsch im Nowischen Meer wurden durch einen Sturm zahlreiche Fischerboote ins Meer getrieben, wobei 16 Fischer ertranken.

Erdstöße in Korinth

In der Nähe von Korinth sind starke langanhaltende Erdstöße erfolgt. Der Bewohner der korinthischen Dörfer hat sich eine panikartige Stimmung bemächtigt. Sie haben ihre Häuser fluchtartig verlassen und haufen trotz der Kälte im Freien.

Generalfreie und Bajonette



Bei dem Generalfreie in Lodz legte die polnische Regierung Truppen ein, deren Patrouillen mit aufgespiztem Säbeln gewehrt die Straßen durchzogen.

Uchtung, Verkehrsählung!

Die Niederschlesische Provinzialverwaltung teilt mit: In ganzem Deutschland sind von Oktober 1928 bis September 1929, das heißt während der Dauer eines ganzen Jahres, an bestimmten Tagen eine Zählung des Verkehrs auf allen wichtigen Landstraßen statt. Diese Verkehrsählung, die auch in umfassendster Weise im Bereich der Provinz Niederschlesien durchgeführt wird, erfolgt auf Grund eines Uebereinkommens zwischen den Begegnungspflichtigen, welche auch die Kosten sowie die Zusammenstellungen- und Auswertungsarbeiten übernommen haben. Diese Verkehrsählung, die erstmalig vor vier Jahren vorgenommen wurde und in gleichen Zeitständen wiederholt werden soll, ergibt wichtige Aufschlüsse über die Zunahme des Verkehrs, die Unterhaltung dieses Verkehrs auf Kraftwagen, Krafttrader, Pferdefahrwerke usw. und gibt Unterlagen über die Belastung der einzelnen Straßenzüge.

Die Zählungsergebnisse sind für den Begegnungspflichtigen, der stets das geeignetste und wirtschaftlichste Verfahren für jeden Einzelfall herausfinden muß und der daher die Bewahrung der Straßendecke neben Umfang und Zusammenfassung des Verkehrs interessiert, von größter Bedeutung. Die Ermittlung auf Grund von Schätzung ist erfahrungsgemäß derartig unzuverlässig, daß eine genaue Erhebung unerlässlich erscheint.

Der Erfolg dieser Aktion wird aber beeinträchtigt, wenn an den Zähltagen der Verkehr von den Begegnungspflichtigen vermindert wird, die Ergebnisse also nicht die wirklichen Durchschnittswerte wiedergeben. Eine detaillierte Kenntnis der Verkehrsverhältnisse, wie sie im Bereich der Provinz bei der letzten Zählung stellenweise beobachtet wurde, ist auf jeden Fall zu vermeiden. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Zählung für keine rechtliche Zwecke, wie wohl besüchtigt wurde, in keiner Weise in Frage kommen kann, weil nur die Art des Fahrzeuges gezählt, nicht aber die Nummer des Kraftwagens oder der Name des Fahrzeugbesitzers notiert wird.

Des Ferneren sei darauf hingewiesen, daß eine solche Verkehrsählung nicht nur für den Straßenunterhaltungspflichtigen wichtig, sondern darüber hinaus von großem allgemeinen Interesse ist, da hierdurch höhere Aufschlüsse über die Bedeutung des Kraftwagen- und Fahrzeugverkehrs für das Wirtschaftsleben gewonnen werden.

Westschlesische Landgemeindetagung

Segen die Beschränkung des Selbstverwaltungsrechts

Der Landgemeindevorband Niederschlesien E. V. im Verbande der Preussischen Landgemeinden hielt am Sonnabend in Görlitz eine von mehr als 400 Teilnehmern besuchte Bezirksversammlung für seine Kreisabteilungen Görlitz, Bunzlau, Hirschberg, Hoyerswerda, Lauban, Löwenberg, Rothenburg, Sagan und Spittau unter Leitung des Verbandsvorsitzenden, Amts- und Gemeindevorsteher, Bürgermeister a. D. Staeckel-Schreiberhau ab. Der Vorsitzende begrüßte eine Reihe von Gästen, darunter die Landräte Schröder-Görlitz, von Hoffmann-Bunzlau, Saling-Hoyerswerda, Metz-Rothenburg, sowie Vertreter der Presse. Verbands-Geschäftsführer Post-Breslau gab eine Uebersicht über die Tätigkeit und Entwicklung des Landgemeindevorbandes Niederschlesien. Er berührte dabei u. a. den Finanzausgleich, die Aufbringung der persönlichen Schullasten, das niederschlesische Reiprogramm, den Aufbau des Landesarbeitsamts Schlesien mit seinen Arbeitsämtern und die Auflösung der Gutsbezirke, bei der es gelungen sei, zumeistgehende städtische Ansprüche zurückzudrängen.

Ministerialrat z. D. Schellen-Berlin, Syndikus des Deutschen Landgemeindetages und des Verbandes der Preussischen Landgemeinden besprach alsdann in einem längeren Vortrage das „Neue Eingemeindungsrecht“ und die Auseinandersetzung anlässlich der Auflösung der Gutsbezirke. Der Verband der Preussischen Landgemeinden sieht in den neuen Eingemeindungsbestimmungen einen schmerzhaften Eingriff in das den Gemeinden verfassungsmäßig gewährleistete Recht auf Selbstverwaltung. Gegen 500 von zwangsweiser Eingemeindung und von Zwangszusammenlegungen bedrohte Landgemeinden haben den Verband zur Anrufung des Staatsgerichtshofes bevollmächtigt, damit dieser darüber entscheidet, ob das neue Eingemeindungsrecht verfassungswidrig ist oder nicht. Der Redner ging sodann auf das Auseinanderziehungsverfahrensverfahren anlässlich der Auflösung der Gutsbezirke besonders hinsichtlich der Begegnungspflicht, der Schulverhältnisse und des Fürsorge- und Feuerlöschwesens ein. Provinzial-Brand-Direktor Haemel-Breslau sprach über Feuerlöschung auf dem Lande. Nach der in Niederschlesien geltenden Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom Jahre 1906 sind die Gemeindevorsteher verpflichtet, über die gute Beschaffenheit der Feuerlösch- und Rettungsmittel und die Einrichtungen zu einer ausreichenden Wasserversorgung auszusprechen zu machen und für die jährliche Befehung vorgeschriebener Mittel zu sorgen. Die Gemeinde ist der Träger der Feuerlöschpflicht. Die Gemeinden können nach Reichsgerichtsentscheidungen bei mangelhaftem Feuerlösch zum Schadensersatz herangezogen werden. Sämtliche Vorträge wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Ihnen folgte eine sehr ausgedehnte Aussprache. In seinem Schlusswort gab der Vorsitzende bekannt, daß der Verband in nächster Zeit eine Versammlung der hauptamtlichen Gemeindevorsteher einberufen werde, und daß der diesjährige 5. preussische Landgemeindetag in Verbindung mit dem Deutschen Landgemeindetag am 16. November d. Js. in Breslau stattfinden wird.

Die „Neuesten“ hören das Gras wachsen

Ende der vorigen Woche konnte man im Breslauer „General“ eine sehr detaillierte Aufstellung über die angeblich vom Reichstag beschlossene Grenzhilfe für Niederschlesien lesen, nach der unter anderem dem Waldenburger Revier 145 000 Mark zustehen sollten. Von der ganzen Sache ist in Waldenburg sowohl wie im Reichstage nichts bekannt.

Bernhard. In die Bahnstationen gefahren. Am Sonnabend abend fuhr ein Personenzug aus Kreuzburg O.S. gegen die geschlossene und belagerte Bahnstation bei Groß-Jölich. Die Schranke wurde zertrümmert und das Auto fast beschädigt; die beiden Insassen wurden verletzt und nach Ablegung von Verbänden durch einen Arzt aus Kreuzburg nach Jölich geschafft.

Schwarz, R. Glogau. Wenn Alkoholen die Arbeiter regiert. Am Sonnabend abend lehrte der Arbeiter Paul Lehmann nach Hause zurück. Seine Ehefrau machte ihm wegen der Arbeitsverhältnisse Vorwürfe, weil sie den Verlust seiner Stellung befürchtete. Heber die Vorwürfe ergrimmte der Betrunkenen dazwischen, daß er ein altes Seitengewehr ergreift und damit auf seine Frau losgeht. Mit einer schweren Lungenverletzung flüchtet sie zum Gemeindevorsteher. Ihr Zustand ist ernst.

Kuttlau, Kreis Glogau. Das Kind unter dem Juge. Hier fiel ein Kind vom Trittbrett des ankommenden Zuges. Wie durch ein Wunder blieb das Kind jedoch vor Schaden bewahrt und kam am Ende des Zuges munter hervorgetreten.

Giegnitz, Freitod. Straßenpassanten bemerkten am Sonntag nachmittag in der Frauenstraße starken Gasgeruch. Sie riefen nach der Ursache und stellten bald fest, daß der Gasgeruch aus dem Hause Frauenstraße 13 kam. Man benachrichtigte die Wache der Berufsfeuerwehr. Als man in die Wohnung der Goldwäcker Brendel, die im Erdgeschoß des Hauses ein Kolonialwarengeschäft betreiben, eindrang, fand man ein Fräulein Brendel in der Badestube auf einem Sessel sitzend, tot vor. Die alte Dame hatte die Söhne der Gaslampe und des Gasbadebeckens geöffnet. Angestellte Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Der hinzugezogene Arzt äußerte die Ansicht, daß die alte Dame schon einige Stunden in den gasgefüllten Räumen zugebracht haben muß. Wahrscheinlich hat sie sich mit den schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen ihres Geschäftes in der gegenwärtigen Zeit nicht mehr abfinden können und deshalb den Tod gesucht.

Freitag, Gemütsfall! Die Angehörigen eines Verstorbenen machten auf dem Friedhof die Entdeckung, daß das Grab angewühlt und der Sarg mit dem Leichnam entfernt worden war. Als sie dem Friedhofswärter davon Mitteilung machten, wurde ihnen gesagt, die Polizeiinspektion habe auf Veranlassung des Kreisarztes die Ausgrabung der Leiche angeordnet, um eine Obduktion durchzuführen. Die Maßnahme war von einer Versicherungs-gesellschaft veranlaßt, die durch Obduktion feststellen lassen wollte, ob sie zur Zahlung einer Rente an die Witwe des Toten verpflichtet sei.

Waldorf, Kreis Goldberg-Hannau. Großfeuer. Auf dem Hofe des Besitzers Marischall hat in der Nacht zu Montag ein Großfeuer aus. Es konnte fast nur das Vieh gerettet werden. Als der Besitzer einen Gegenstand aus dem Hause retten wollte, wurde er von glühenden Balken getroffen und erlitt an Kopf und Armen starke Brandwunden. Sein Sohn mußte ihn aus den Flammen herausholen. Die gesamte Ernte und die Winterverräte wurden ein Raub der Flammen.

Bezirkskonferenz der Kinderfreunde

Die diesjährige Bezirkskonferenz der Schlesischen Kinderfreunde findet am 27. und 28. Oktober im Gemeindefestsaal in Breslau statt und beginnt am Sonnabend, den 27. Oktober, um 20 Uhr.

Tagesordnung:

1. Wege und Möglichkeiten zur sozialen Kindergemeinschaft. Referent Genosse Hans Weinberger-Berlin.
 2. Berichte über Bezirksarbeit und Reichskonferenz.
 3. Anträge.
 4. Wehlen.
 5. Verschiedenes.
- Interessierte Parteigruppen, Arbeiter-Wohlfahrtsausschüsse und Gewerkschaften sind eingeladen. Die Kinderfreunde-Ortsgruppen des schlesischen Bezirks melden ihre Delegierten umgehend an die Genossin Frieda Scholz, Breslau 13, Hühnerstraße 72, bei Kaiser.

Landeshut. Ermittelte Schweine. Seit Wochen wird hier ein Kampf gegen den Mastreichbesitzer Beder geführt, der auf dem Grundstück des Färbefabrikanten Meißel ohne Genehmigung eine Schweinemasterei eingerichtet hat und dort 40 Schweine hält. Aus diesem Kampfe sind nun die Protestierenden als Sieger hervorgegangen. Es wurde von der Polizei angeordnet, binnen 24 Stunden die 40 Schweine wegzubringen. Falls das nicht geschieht, ist die zwangsweise Räumung des Stalles angekündigt worden. — Wie diese Schweine „Ermittlung“ durchgeführt werden soll, ist noch nicht bekannt gegeben worden.

Tauer. Mühlenbrand. In der Nacht zum Sonntag brannte das Mühlengebäude, das Kesselhaus und der Speicher der Dampfmaschinenwerke Hanke & Co. bis auf die Umfassungsmauern nieder. Einige tausend Zentner Getreide und Mehl wurden ein Raub der Flammen. Noch am Montag vormittag züngelten aus dem Schutt der Brandstätte ab und zu Flammen. Das Feuer ist wahrscheinlich durch Heißlaufen des Mühlengetriebes entstanden und hat sich dann auf die Mühlgänge verbreitet. Der Schaden ist trotz des tatkräftigen Eingreifens der Feuerwehren sehr groß.

Hirschberg. Von einem Motorradfahrer tot gefahren. Auf der Schmiedeburger Straße wurde der in hohem Alter lebende Gutsbesitzer Engelmann von einem Motorradfahrer umgefahren und auf die Straße geleiert. Er erlitt mehrere Arm- und Beinbrüche und starb kurz nach Einlieferung in das Krankenhaus.

Oberhermsdorf. Mit dem gekohlten Motorrad verunglückt. Drei junge Burken eigneten sich hier ein Motorrad an, das vor einem hiesigen Gasthause stand und fuhren in der Richtung Jölich davon. Am anderen Tage fand man das Motorrad zertrümmert hinter Jölich auf. Es war fast mit Blut bespritzt, was darauf schließen läßt, daß die Diebe mit dem Rade verunglückt und sich erheblich verletzt haben.

Bahn. Das Wasser schmeckt nach Benzin. Große Aufregung entstand an einem Tage der vorigen Woche, als das Leitungswasser offensichtlich nach Teer und bald darauf nach Benzin schmeckte, was von erregten Gemütern mit einer neuen Auto-Lustelle in Verbindung gebracht wurde. Wie später festgestellt wurde, handelte es sich aber um die Teerung eines eisernen Quellensiedels, der dann wegen des Teergechmacks mit Benzin übergoßen und abgerannt worden war.

Bretel-Katz. Frontberichts. In einem regelrechten Kampf mit Kellen, Hexen und Wiholen entwickelte sich ein Familienstreit in der sogenannten Bahnlösung. Die herbeigerufenen Polizei-Kräfte auf dem „Schlagstein“ über überverlegte Kampfteilnehmer fest, konnte jedoch die benutzten Feuerwaffen chronometrieren finden wie die übrigen unverletzt gebliebenen Kampfjäger.

Schwarzbirnen (Poln.-Schlesien). Vom Schlachtfeld der Arbeit. Im Erzgebirge der Bleichlergrube wurde infolge mangelhafter Beachtung der Sicherheitsvorschriften durch den Arbeiter ein Arbeiter im Erzgebirge verunglückt. Er konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Katowitz. Aufgedeckte Rechtsfälligkeiten. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wurden in den letzten Tagen zwei Direktoren der Firma „Zermetall“ festgelegt, da sie im Verdacht stehen, sich schwerer Wechselfälligkeiten schuldig gemacht zu haben.

Waldenburger. Vom Schlachtfeld der Arbeit. Der Kondukteur Johann Ullrich, der einen Zug von Oberberg nach Wroclau begleitete, rutschte bei Weipritz von dem Trittbrett eines Waggons ab und stürzte unter die Räder des Zuges. Es wurden ihm beide Hüfte in Knochenbrüche abgetrennt.

Waldenburger. Grabungsunfall. Im Euchaufschachte in Nieder-Coschau wurde der Bergarbeiter Karl Niemitz von einem Kohlenstau darauf an die Stollenwand gedrückt, daß er mit schweren Verletzungen ins Dolauer Krankenhaus gebracht werden mußte. Heute er bald darauf starb.

Waldenburger. Regulierung der Grenzfläche. Die kriegsministerliche Regierung hat der Nationalversammlung bei mit Polen abgeschlossenen Vertrag über die Regulierung der Odra bis zu seinem Punkte im Leigener Gebiet, an dem sich die Staatsgrenze von dem Flußlauf entfernt, und über die Regulierung des Flusses des Kurlandkanals verhandelt.

Neu-Breslau Kataster-Neumessung

Auf Grund eines zwischen der Stadtgemeinde Breslau und der preussischen Regierung abgeschlossenen Vertrages werden Teile der eingemeindeten Bezirke durch die staatliche Katasterverwaltung neu vermessen. Im Oktober ist die Vermessung der Gemarkung Hundsfeld in Angriff genommen worden, der eine für die Grundeigentümer kostenfreie Feststellung der Eigentumsverhältnisse vorausgeht. Die Grundeigentümer von Hundsfeld werden gebeten, den mit Ausweis versehenen Beamten der preussischen Katasterverwaltung Zutritt zu ihren Grundstücken zu gewähren und auch darauf hinzuwirken, daß ihre Grundstücke pünktlich der ordnungsmäßigen Erledigung der Arbeiten keine Schwierigkeiten in den Weg legen.

Landkreis Breslau

Kanfern. Aus der Partei. Am letzten Sonnabend sprach in einer öffentlichen Versammlung im Lokal von Jupke Genosse Kausch-Breslau über das Sozialistengesetz. Er gab den Anwesenden ein anschauliches Bild von dem heldenmütigen Kampfe, der zwölf Jahre lang von den Pionieren der Arbeiterbewegung gegen Kaiserwillkür und Spießtum geführt werden mußte und der schließlich mit einem Wählerzuwachs von einer Million für die Sozialdemokratie endete. Am Schluß seiner beißend augenommenen Ausführungen ermahnte der Referent die Kanferner Arbeiterpartei zur unermüdbaren Werbearbeit für Partei und Presse. Drei Neuaufnahmen für die Partei bildeten den Auftakt zur Werbewoche. Im weiteren Verlaufe der Versammlung wurde zum Ausdruck gebracht, daß mit Rücksicht auf die bevorstehende Angliederung des Ostpreussens Ostpreußen an die Sozialdemokratische Partei Groß-Breslau die Gründung eines selbständigen Ostpreussens Kanfern vorteilhafter wäre. Mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie schloß Genosse Stephan die Versammlung.

Kreis Neumarkt

Erinnerungsfeier an das Sozialistengesetz

Außerordentlich gut besucht war die am Sonntag von der SPD. arrangierte Feier zur Erinnerung an das Sozialistengesetz. Parteimitglieder, Gewerkschafter, Sportler, Reichsbanner, Sozialrentner mit Angehörigen, über 300 Personen, füllten den Saal „Zum gelben Löwen“, der sinngemäß ausgeschmückt war. Vorsitzender, Genosse Bestinger, begrüßte die Erschienenen, wies kurz auf die Bedeutung des Tages hin, worauf Genosse Wagner ein Gedicht von Herwegh „O, wag' es doch nur einen Tag“ vorlas und alsdann in einstündiger Festrede Genosse Dr. Kurz auf die Verhältnisse einging, die vor fünfzig Jahren zur Verhängung des Schandgesetzes führten. In klarer, leichtfaßlicher Rede schilderte er die Leiden, die unsere alten Kämpen erleiden mußten, und forderte zum Schluß in martigen Worten die Erschienenen auf, im Sinne unserer Führer Bebel, Casselle, Liebknecht, Auer, Singer fortzuarbeiten. Starke Beifall lohnte den Redner. Genosse Nawroth begründete dann den Zweck der Werbewoche und gedachte in gebührenden Worten des noch lebenden hiesigen alten Partei- und Gewerkschaftscollegen Richard Bierschel, der ein Lied aus der Gedächtniszeit zu singen in der Lage ist. Der Jubiläevortrag „Das Gesetz der Reaktion“ wurde beißend aufgenommen. Die Rezitation lag in Händen des Genossen Wagner. In den Pausen gelangten Musikstücke zum Vortrag. Gegen 23 Uhr fand die Feier ihren Abschluß. Möge das Ergebnis der Feier sein, daß bisher der Partei fernstehende Kolleginnen und Kollegen der Partei sich einverleiben lassen.

SPD, Unterbezirk Breslau-Land-Neumarkt

(Hier finden täglich Mitteilungen Aufnahme, die der Redaktion über das Sekretariat des Unterbezirks Breslau-Land zugehen.)

Breslau-Schwoiisch. Zur Feier der 50jährigen Wiederkehr des Inkrafttretens des Sozialistengesetzes veranstaltet die Ortsgruppe diesen Sonnabend, den 27. Oktober, abends 8 Uhr, im Lokal von Rauch eine Feiertunde. Die Spielgruppe der Jungsozialisten hat die Ausgestaltung des Abends mit einer Revue übernommen. Zur Deckung der Kosten wird ein kleines Eintrittsgeld erhoben.

Carlowitz-Schottwitz. Sonnabend, den 27. Oktober, abends 8 Uhr, bezieht die hiesige Ortsgruppe im großen Saale des Lindenhofes Carlowitz die 50-Jahrfeier der Entrechtung der Arbeiterklasse durch das Sozialistengesetz. Außer der Festrede, gehalten von Stadtratsmitglied Genossen Dr. Casselle, findet die Ehrung der Jubilare statt. Es folgen Gesänge der Arbeitergesangsvereine „Freiheit“ Carlowitz und „Bruderhand“ Rosenthal. Turnische Vorführungen der Freien Turnerschaft Schottwitz und Reigen, gefahren vom Arbeiterradfahrerverein „Hand in Hand“ Schottwitz, Solo gesungen von Paul Wilde, Gedichte vortragen von der Jugendgenossin Gertrud Paschke. Der Filmvortrag: „Im Anfang war das Wort, Sprechrohr und Pyramiden“, gestellt von beiden Arbeiterparteiorganisationen Schottwitz. Die Parteigenossen von Alt- und Neu-Breslau sind eingeladen.

Dieskau. Uchtung, Parteigenossinnen und Genossen! Erscheint recht zahlreich zu unserer Mitglie d e r v e r s a m m l u n g am kommenden Sonnabend um 20 Uhr im Lokal Schalmann. Tagesordnung: Geschäftliche Angelegenheiten und ein Referat des Genossen Kleinert-Klettendorf.

Sietze. Niemand veräume am Sonnabend, den 27. Oktober, unsere Mitglie d e r v e r s a m m l u n g. Dieselbe findet im Lokal von Großold abends um 8 Uhr statt. Referent ist Genosse Fritsch-Schmolz. Parteigenossinnen und Genossen, haltet euch diesen Tag frei!

Kobornitz. Sonnabend, den 27. Oktober, abends 8 Uhr, im Lokal von Müller: öffentliche Versammlung. Referent: Reichstagsabgeordneter Genosse Anjorge-Waldenburg. Parteigenossinnen und Genossen! Arbeitende Männer und Frauen, heraus zur Versammlung! Erscheint recht zahlreich.

Katzen. Im Lokal von Beier findet diesen Sonnabend unsere Mitglie d e r v e r s a m m l u n g statt. Der Abend verpricht sehr interessant zu werden, da der Genosse Jauha-Breslau das Referat übernommen hat. Wir hoffen auf vollzähliges Erscheinen.

Gniewitz. Sonntag, den 28. Oktober, abends 20 Uhr, im Lokal von Hägald: Mitglie d e r v e r s a m m l u n g. Tagesordnung: 1. Referat des Genossen Fritsch-Schmolz. 2. Geschäftliche Angelegenheiten.

Wroclaw-Weißau. Zu unserer künftigen Mitglie d e r v e r s a m m l u n g am kommenden Donnerstag, den 25. Oktober, erscheint als Redner Genosse Schiffer. Die Versammlung beginnt um 8 Uhr.

Sagan. Unsere Mitglie d e r v e r s a m m l u n g findet diesen Freitag, den 26. Oktober, abends 8 Uhr, im Vereinslokal statt. Neben der Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten wird Genosse Schiffer das Tagesreferat halten.

Neumarkt. In einer öffentlichen Versammlung am Freitag, den 26. Oktober, abends 8 Uhr, im Lokal „Zum gelben Löwen“ spricht die Genossin Anjorge-Waldenburg. Werttätige Massen von Neumarkt, heraus!

Waldenburger. Diesen Sonnabend, den 27. Oktober, erscheint die gesamte Parteimitgliedschaft im Lokal von Laugwitz zu unserer Mitglie d e r v e r s a m m l u n g. Wir beginnen um 20 Uhr. Als Redner erscheint Genosse Klose, Amts- und Gemeinde-

Hannes!

Aus einem Manuskript: „Bergleute“.

Von Kurt Kläber.

Kurt Kläber, der bekannte Arbeiterdichter, liegt am Mittwoch, den 31. Oktober auf dem Autoren-Abend des Arbeiter-Bildungsausschusses aus eigenen Werken vor.

Hannes war tot.

Es war kaum glaubhaft. Er hatte am Morgen auf dem Wege zum Schacht noch seine etwas brummen, aber spärlichen Wähe gemacht, war später, wie immer, mit Heinrich, der jetzt von dem Schlepper unterstützt wurde, in einen Streik um den Verband geraten, und dann hatten sie alle drei nach dem Bohrhammer gegriffen — Paul half hier und da, wenn es keine Steine gab — und hatten gehöhrt.

Gegen früher beinahe noch mit mehr Intensivität. Hannes, der in keiner Weise daran glauben wollte, daß das Gebirge durch die Niedertracht von Hühnerhobber (Steiger) und den Juden (Fahrsteiger) von vornherein so gefestigt war, daß sie auch, wenn sie noch mehr wie Blut und Wasser schwitzten, es doch nicht bis zum Schichtlohn oder gar noch darüber hinaus bringen konnten, gab sich alle Mühe, es doch über die 8 Mark zu bringen.

Das war wohl auch der Grund, daß er, als die Beiden kamen und schimpften, daß die drei in ihrer Eile mit dem Verlaß um ungefähr drei Meter zurück waren, und zu wenig Stempel gefestigt hatten, die Stempelöhler anstatt mit Häuteln und Meißel, mit dem Bohrhammer bohrten und danach leicht nachsprengen wollte.

Durch das gleichmäßige Schüttern war aber der an sich schon lose und rissige Stein immer brüchiger geworden und löste sich auf einmal in einem breiten Sprung von dem Hangenden los.

Heinrich, der gerade einen Bohrer wechselte, sah es. Er konnte sich auch, trotzdem ihm im ersten Schreck die Augen wie zwei Kugeln vor die Stirnhöhle sprangen, und der ganze Körper, seine Füße, der Leib, plötzlich unter ihm versinken, noch zurückwerfen. Er hatte sogar noch soviel Geistesgegenwart, um auch den erstaunten Schlepper etwas seitlich in die Knieen zu reißen, aber um Hannes zu warnen, oder eine Warnung zuzurufen, war es schon zu spät.

Als wären auf einmal alle Höllen los, so prasselte der Stein nach unten. Es waren keine einzelnen Steine mehr, es war eine ganze Platte, ein ganzer in Fluß geratener Berg von Steinen, und er zerstückelte alles, einen von ihren halbrolligen Eisenwagen eine Riste, die großen Winddüsen, und Hannes war wohl gleichfalls zerstückelt.

Als sie sich dann aber mühsam aus ihrer Kuhle herauslieferten, die Beine noch so zitterig, als wären sie von Wappe und der Körper, kalt, schlaff, zusammengesunken, als wäre er übergesoffen worden, als sie auch eine von ihren Lampen wiederanden, sie anzulichten, und etwas herumleuchteten, sahen sie, daß sich Hannes auch gerettet hatte, nicht der ganze Hannes, aber doch immerhin ein großer Teil von ihm.

Er lag etwas schräg. Er hatte wohl auch noch gehört, daß der Stein über ihm am Kommen war, hatte sich weggehoben, konnte den Kopf, den Leib, die Oberhälfte auch noch in Sicherheit bringen, aber von einer Handbreit über den Knien an war alles, was sonst Hannes gehörte, abgeschlagen und ein blutiger Brei.

Sie leuchteten ihm ins Gesicht. Zuerst sahen sie nur, daß es verzogen, und daß alles, Mund und Augen, zusammengepreßt und geschlossen waren. Aber als hätte der Verletzte nur auf dieses Licht und auf die Tafsache, daß er noch sehen konnte, oder besser, daß er noch lebte, gewartet, schoben sich die Augenlider in die Höhe und Hannes sah die Beiden an.

Es war trotz der aufzudenkenden Freude ein schrecklicher Blick. Die Pupillen waren so klein, als wären sie nichts weiter als eine schwarze Nadelspitze. Darum gelpensterte das Weiße, wurde immer größer, und es sah so aus, als bestünde das ganze Gesicht aus ihm.

Hannes konnte sie übrigens nur einen Augenblick so ansehen, denn in derselben Minute, in der wieder so etwas wie Leben und Befahrung durch seinen Körper rann, meldete sich ein wahrhaftiger Schmerz, besessend und wie durch tausend Nadelstiche verursachter Schmerz.

Er schmeckte aus den Beinstumpfen bis hinauf ins Gehirn, seckte wieder um, jagte noch durch alle anderen Körperteile, schüttelte ihn, trotzdem jede Körperbewegung den Schmerz noch vermehrte, warf ihn hoch, ließ ihn wieder nach unten fallen, und er konnte gegen dies alles nichts weiter tun, als unaussprechlich schreien.

Es war die erste Zeit ein ziemlich stoßartiges Schreien, ein „A“ und „O“. Aber mit jeder Sekunde wurde es lauter und wilder und immer, wenn der Schreiende einen Augenblick zu Besinnung kam, flüsterte er: „Schlag mich tot! Heinrich! Schlag mich tot!“

Heinrich schaute am Stok, bis die Zähne zusammen und hätte am liebsten mitgeschrien.

Dabei sah er jetzt, daß nicht nur die Beine zer schlagen waren, daß auch einige Steine auf den Leib gefallen sein mußten, wenigstens quoll unter dem Hosenbund Blut hervor und mit jeder Bewegung, die Hannes machte, schloß es schneller und dicker.

Heinrich zerriß sein Hemd, beugte sich nieder und versuchte das Blut zurückzudämmen.

Aber Hannes riß die Lippen wieder herunter und schrie immer verzweifelter. Da er wohl merkte, daß es Heinrich vor dem Zuschlagen graute, der Schmerz aber unerträglich wurde, kratzte er um sich, schob sich an einen der eisernen Stempel, hämmerte den

zudeckenden Kopf dagegen und versuchte das Leben, das noch in seinem Körper war, selber zu vernichten.

Heinrich, der endlich etwas ruhiger wurde, schob den Kopf wieder von dem eisernen Stempel ab, band mit Hilfe von Paul auch die Beinstumpfen zu und hob den Schreienden dann in die Höhe.

Aber Hannes biß ihn in die Finger, kratzte mit den Händen in sein Gesicht. „Totschlagen! Totschlagen!“, schrie er immer wieder. „Es brennt ja wie Feuer!“, und Heinrich mußte ihn wieder auf die steinige Sohle zurücklegen.

Endlich kam Hilfe. Man hatte Hannes nicht nur am Stand man hatte ihn bis hinauf in die Bremstammer schreien hören. Natürlich war noch immer kein Verbandszeug da. Keine Bahre. Sie rissen deswegen von einer Riste den Deckel ab, legten den schweren Körper darauf, zwei hielten Hannes fest, drei trugen ihn, aber bis sie nach oben und an den Schacht kamen, war Hannes schon tot.

Breuer (der Betriebsrat) versuchte auf alle Fälle wegen dem Unklug Klage gegen die Zeche zu erheben. Aber seine Mühe war umsonst. Ja, Bifard (der Vorsitzende des Betriebsrates) belehrte ihn, daß für den Fall, daß Hannes noch lebte und vielleicht Heinrich oder Paul unter den Stein gekommen wären, man Hannes vor das Berggericht holen könnte.

Die Zeche deutete das auch in einem Anschlag an. Darunter als Trost und Warnung:

Das Ohr schaut auf Geräusche sein,

wenn's warnend kiffert im Gestein!

Heinrich, der den Zettel hängen sah, spürte, wie die Wut ihm beinahe die Stirnhöhle zerprengte.

„So eine Gemeinheit! Anstatt, daß sie, wenn sie einen Menschen in den Tod gehetzt haben, in sich gehen, auch noch Hohn!“ Er packte den Zettel und riß ihn, trotzdem Hühnerhobber und der Jude gerade vorübergingen, wieder herunter.

Wir erobern Paris

Von Kurt Kläber.

Kurt Kläber, der bekannte Arbeiterdichter, liegt am Mittwoch, den 31. Oktober auf dem Autoren-Abend des Arbeiter-Bildungsausschusses aus eigenen Werken vor.

Es war in den Tagen der Mobilisation gegen Marokko. Am Abend zogen wir noch ziemlich zerfahren nach der Rue de la Grange aux Belles, denn der Krieg begann so programmatisch wie ein angelegter Brand und die Genossen waren so machlos wie 1914. In der Rue de la Grange aux Belles, in dem Versammlungssaal der Pariser Gewerkschaften, wurde unser Zerfahren aber wieder etwas gehoben. Wurde zu einem heißen Feuer. Soldaten sprachen, die das Wort Krieg nicht mit Begeisterung über uns schleuderten. Matrosen, die noch weniger Lust hatten in das neue Sterben zu ziehen. Deputierte und Vertrauensleute der Pariser Gewerkschaften, die sich mit den Soldaten solidarisch erklärten. Zusammen: Jauchzende Brüderlichkeit. Begeisterung, die ganz Frankreich in Brand stellen konnte und als Hinaus: der Beschluß, die Begeisterung auch öffentlich zu zeigen. Eine Demonstration gegen den Krieg und die Mobilisation zu unternehmen.

Man muß das verstehen. Dieses demonstrieren war wie vor allen Kriegen verboten. War verboten mit Säbeln und Maschinengewehren, mit dem Auffahren von Panzerautos und drei oder vier Jahren Zuchthaus. Aber es sollte ja keine Demonstration von Hunderten sein. Eine Demonstration der gesamten Pariser Arbeiterklasse. Auch der Arbeiterklasse der Vororte. Bis St. Denis, bis Sceaux, bis Charenton, bis Montreuil, bis Versailles sollten die Genossen benachrichtigt werden.

Noch etwas anderes wurde von der Versammlung beschlossen. Die Demonstration sollte schon am nächsten Tage stattfinden. Man wollte die Propaganda noch in der Nacht machen. Flugblätter drucken. Gruppen zusammenstellen. Einzelne der Gruppen in die Vororte schicken. Die Flugblätter am Morgen vor den Betrieben verteilen. Heimlich! Der Spürsinn der Polizei sollte nach Möglichkeit übergangen werden. Man wollte versuchen, sie zu umgehen und zu überraschen.

Biere und Morus, die beiden Freunde, die sich einer der Propagandatulen angeschlossen hatten, nahmen mit. Wir zogen nach dem Norden in eine der heimlichen Druckereien. Noch im nächsten Morgen wurden die Flugblätter entworfen.

Es war nur eine Frau in den düsteren Kellerräumen. Aber gegen Mitternacht hatte man schon zwei der Schriftsteller herangeholt; auch ein Drucker war gekommen. Die Flugblätter wurden gesetzt, zusammengestellt, gegossen, kamen unter die großen, laufenden Walzen und gegen vier Uhr waren die ersten Exemplare fertig. Eine halbe Stunde später waren sie bereits unterwegs und als die ersten Arbeiter aus den Häusern trömten, hörten sie, wußten sie schon, was ihre Deputierten und die Genossen in der Rue de la Grange aux Belles beschlossen hatten.

Vormittags, kurz nach 11 Uhr, begann die Demonstration. Sie begann in den äußersten Ecken von Paris, an dem Parc de Montsouris, in der Rue Michel, in Belleville. Wie Sturzläufe stürzten die Gruppen und Züge über die Umrandungen der Stadtgrenze. An der Spitze die Metallarbeiter, Fahnen, Schilder, überall Freunde. Die Begeisterung der Nacht verdoppelt, verdreifacht. Es schien zu gelingen.

Die Polizei war aber doch unterrichtet worden. Jedenfalls rückte sie den Zügen entgegen. Uns begegnete sie auf dem Boule-

vard de Strasbourg. Aber wenn sie uns auch aufhielt, die anderen Züge stiegen rechts und links an ihr vorbei, überflügelte sie und als sie sich wieder gesammelt hatten, war ihre kleine Front bereits umgingelt und durchbrochen.

In der Rue de Chateaux stiegen wir noch auf Militär-Infanterie. Sie wurde gleichfalls auseinandergedrängt. An der Kreuzung des Boulevard St. Denis kamen Berstene. Gegen sie rückten die Kriegsbeschädigten und die Frauen vor. Am Anfang des Boulevard Sevastopol stiegen wir noch auf eilig herangeholte und nach allen Seiten galoppierende Gendarmen, die gefährlichsten Gegner, aber auch die Gendarmenriehe wurde umzingelt und auseinandergetrieben.

Nach diesem letzten Versuch, uns aufzuhalten, zogen sich die uniformierten Ordnungshüter übrigens zurück. Sie überließen uns die Stadt. Sie retirierten. Tauende konnte man zusammenreihen. Hunderttausende war man auch mit Pistolen und Kartätschen nicht gewachsen.

Nur aber wurden durch diese Flucht zu Strömen, traten das Pflaster noch aufrechter, noch fester. Wir stiegen uns wie Kelle durch die engen Straßengeilen, brandeten und ergossen uns wie Wellen über die Parks und über die Plätze. Wir sangen, jubelten und schwenkten die Fahnen wie Fackeln!

An der Spitze zogen noch immer die schaulustigen Männer aus den Maschinenfabriken. Dahinter, steif, etwas ungelent, Maurer und Zimmerleute, Bevölkerung von Colombes, von Grenoblières, fröhlich, übermütig, halbe Landleute, Genossen aus la Billette, wo die Armen und Aermsten wie Ameisen wohnen. Alle aber ein Takt. Alle aber ein Herzschlag. Alle aber eine Lawine, die die halbe Welt zertrümmern konnte.

Auch der Bürger beugte sich jetzt vor unserem gewaltigen Anmarsch. In den Caféhäusern standen sie auf als wir vorüberzogen. Die kleinen Beamten und die Kaufleute zogen ihre Hüte als sie unsere Schilder und unsere Gesichter sahen. Aus dem vierten und fünften Stock warf man sogar mit Blumen nach uns, und wer sich doch nicht beugen wollte, flüchtete, wie die Polizei geschohen war.

Auf dem Platz de la Concorde stiegen die Züge zusammen. Die von Süden und Westen war noch größer wie die unfrigen. Ganze Bezirke hatten ihre Betriebe und Fabriken verlassen. Die von Baugrand und die vom 14. Bezirk hatten sogar die Kinder mit. Die von Auteuil und die von Passy Matrosen und über-gelassenen Militär.

Wir wurden zu einem Kreis, zu einem Biered. Unsere Freude und Begeisterung immer lauter, immer gemeinsamer, begann mit kleinen, schrillen Rufen, mit Manifestationen, mit Umarmungen. Stieg höher. Wurde zu einem einzigen Schrei der Verbrüderung und Verbundenheit.

Und der Gedanke an einen Krieg war plötzlich zerstoßen, zer-zonnen. Ueber uns und um uns waren nichts weiter wie Fahnen. Fahnen gegen ihn. Fahnen von 1790 und Fahnen von 1830. Fahnen von 1848 und Fahnen aus der Zeit der Kommune. Rot! Rot! Zerstückeltes Rot! Kaufendes Rot! Ein Wald von Rot! Ein Meer von Rot! Eine Symphonie von Rot!

Und unter den Fackeln war selber. Vom Louvre bis hinauf zu dem Platz de Croix. Vom Platz de la Madeleine bis hin-über zu dem Haus der Deputierten. Ja, da standen wir, standen mitten im Herz von Paris. Und wer wollte uns hindern, auch weiter — ewig gegen diesen Krieg zu kämpfen?! Sein Haus war genommen. Seine stärkste Festung war erobert. Paris war unser!

Unter dem Sozialistengesetz

Von Ph. Scheidemann.

III.

Nach längerer Arbeitslosigkeit — keine Kasseler Druckerei hatte der politischen Schereien wegen Neigung, mich zu engagieren — stand ich schließlich vor der Wahl: Berlin oder Marburg. Meine Freunde wunderten sich, daß ich Marburg vor-zog, meine damalige Entscheidung hat sich aber als wohlüberlegt und richtig erwiesen. Ich stand nunmehr im 24. Lebensjahre und hatte den Ernst des Lebens doch schon etwas kennengelernt. Außerdem war ich auch wirklich nicht nur jugendlich fröhlich ge-wesen, sondern ich darf es wohl sagen, auch fleißig. Gehst du nach Berlin, dann bist du ein Sandkorn in der Wüste mehr, geht du nach dem kleinen Marburg, dann wirst du vor allen Dingen Gelegenheit haben, dich selbst weiterzubilden. Das schien mir doch richtig zu sein. Dreizehn volle Semester, sechs und ein halbes Jahr lang, habe ich in Marburg gearbeitet. Ich darf sagen, daß diese Jahre die glücklichsten meines Lebens gewesen sind. Hier gründete ich meine Familie, hier lernte ich hochgebildete Freunde, verehrte Lehrer und brave Genossen kennen. Als ich am 3. Sep-tember 1888 nach Marburg kam, machten mir zunächst die Arbeiten, vor die ich in meinem Berufe gestellt wurde, große Freude. Wirklich künstlerische Pflanzarbeiten, fast immer in den Farben der studentischen Korporationen, sowie wissenschaft-liche Arbeiten in mannigfaltigster Art: Doktorarbeiten aller Fakultäten mit teils ungemein schwierigen Sach, so bei den chemischen und mathematischen Arbeiten, dann aber auch bei den Arbeiten der Historiologen: Griechisch, Lateinisch, Hebräisch usw. Was ich nicht konnte, erlernte ich schnell.

Da keinerlei sozialdemokratische Organisation in Marburg bestand, gründete ich mit einigen Genossen sofort einen Klub unter dem harmlosen Namen „Gemütsfreier“. Unter diesem Namen, so kalkulierten wir, würde die Polizei Staatsgefährliches nicht vermuten. Von diesem Verein aus besorgten wir alle

Der Freidenkertag von Dessau

Von Kurt Kramer.

Die Freidenkerbewegung Deutschlands entwickelt sich zu einem immer mächtiger werdenden Faktor der proletarischen Kultur-bewegung. Diese Ueberzeugung nahmen alle diejenigen mit nach Hause, die an dem Reichstreffen der frei-geistigen Verbände der deutschen Republik vom 29. Sep-tember bis 1. Oktober dieses Jahres in Dessau teilgenommen haben. Aus allen Gauen Deutschlands waren Delegierte er-schienen, um im Auftrage von mehr denn 600 000 organisierten deutschen Freidenkern zu den Kulturfragen der Gegenwart Stellung zu nehmen und sich organisatorisch zu festigen. Die anhaltische Arbeiterpresse begrüßte die Tagung aufs herzlichste. Genosse Heinrich Reus, der Präsident des anhaltischen Land-tages, ein alter Freidenker, widmete der Tagung einen aus-führlichen Leitartikel im „Volksblatt für Anhalt“. Am Sonntag, den 30. September, demonstrierten 4000 Freidenker unter fla-ternden roten Fahnen auf dem Marktplatz von Dessau, wo die Neben-der-Verbandsvertreter und die Klänge der „Internationale“ die Begeisterung der Massen entfachten, wenig beeinträchtigt durch einen Störungsversuch der Dessauer Kommunisten. Zwei über-füllte Festveranstaltungen wurden als Jubelfeiern der internationalen Aufklärung dem Andenken Voltaires und Lessings gewidmet.

Das Bild, das die Berichte der Delegierten von der deutschen Freidenkerbewegung entwarfen, war ermutigend. Die Reichs-arbeitsgemeinschaft (Rag) freigeistiger Ver-bände, zusammengesetzt aus dem Verband für Frei-

denkertum und Feuerbestattung, dem Volksbund für Geistesfreiheit (dem die Monistische Gemeinde in Breslau angeschlossen ist), dem Deutschen Rinkenbund, dem Bund Sozialistischer Freidenker und dem Bund der Freidenkerjugend, hat sich unter der Füh-rung des Volksbundes für Geistesfreiheit bewährt. Dieser Organisation wurde einstimmig für weitere zwei Jahre die Geschäftsführung der Rag (Sitz Leipzig) anvertraut. Die ideologische Vereinheitlichung der Gesamtbewegung, die ge-schlossen auf dem Boden des wissenschaftlichen Sozialismus steht, hat große Fortschritte gemacht. Ueber die politischen Hauptforderungen der Bewegung besteht volles Einvernehmen. Sie lauten gegenwärtig:

1. Trennung der Kirche vom Staat.
2. Trennung der Kirche von der Schule.
3. Schaffung eines Kirchengenossenschaftsgesetzes.
4. Pflege der weltlichen Jugend-, Kranken- und Ge-samtenfürsorge.
5. Verstaatlichung oder Kommunalisierung der Friedhöfe und der Totenbestattung. Obligatorische Leichen-verbrennung.

Im Kampf um Konkordat und Reichsschulgesetz gedenkt das Freidenkertum, unbeeinträchtigt durch parteipolitische Sonder-interessen in grader Marschrichtung die kulturpolitischen Inter-essen der Arbeiterklasse wahrzunehmen. Die parteipolitische Abhän-gigkeit der Gesamtbewegung wurde in einer von Hartwig Wien eingebrachten Entschlieung betont: Genosse Professor Hart-wig als Vertreter der Internationale proletarischer Freidenker (Sitz Wien) legte hierauf, eingehend der Ex-

führungen auf der Frankfurter Tagung des V.f.F.u.F., das größte Gewicht.

Der ideologischen Vertiefung der Freidenkerbewegung diente ein groß angelegter Vortrag des Genossen Schages, Professors der Biologie an der Universität Jena, über „Das Problem des Lebens“. Der hervorragende Forscher stellte sich aus-gesprochenemachen auf den Boden des dialektischen Materialismus, wie er von Friedrich Engels vertreten wurde im Gegen-satz zu jenem alten Materialismus, der alles Geschehen auf Druck und Stoß kleinster Teilchen zurückführen wollte. Der umfassende Hauptteil des Vortrages gipfelte in der Ablehnung des so-genannten „Vitalismus“, den zum Beispiel der Philosoph Driesch predigt, indem er einen besonderen, von der gesamten übrigen Natur wesensverchiedenen Lebensfaktor annimmt. Demgegen-über vertritt Schägel den monistischen Standpunkt, demzufolge auch das menschliche Bewußtsein im Laufe der Entwicklung aus der Natur hervorgegangen, also ein reines Naturprodukt ist. In dieser Sinne schloß Genosse Schägel mit einer klaren Abfrage an den sogenannten philosophischen Idealismus, indem er die Philo-sophie einer absterbenden Gesellschaftsklasse erkennt, die das Alte aufrechtzuerhalten sucht.

Die Dessauer Tagung hat gezeigt, daß das Freidenkertum unaufhaltsam vordringt und mit wachsender Vertiefung des Klassenbewußtseins immer umfassender von der Arbeiterklasse Be-zug erregt. Reichs- und Landesregierungen sowie die Mehrzahl der politischen Parteien haben die Reichsarbeitsgemeinschaft der deutschen Freidenker als vollwertigen Verhandlungspartner an-erkennen müssen, und die Arbeiterklasse wird immer mehr er-kennen, daß das organisierte Freidenkertum eine notwendige Kampftruppe darstellt für die geistige Befreiung des Proletariats.

Parteiarbeit, Schrieben und vertrieben Flugblätter und agitieren in unserer Weise auch Sonntags in der Umgebung. Die Polizei hatte schließlich unserer „Gemütslichkeit“ gegenüber doch Verdacht geschöpft, so daß sie unsere regelmäßig stattfindenden Versammlungen durch einen Schutzmann überwachen ließ. Dieser Schutzmann, ein Berliner namens Schulze, dessen Kinderzahl, wie ganz Marburg wußte, enorm war, konnte jeden von uns, denn er verkehrte täglich in unserer Stammtische bei Konrad Müller am Hirsberg, natürlich wußte er sehr bald, was bei uns los war, nahm aber eine wohlwollende Neutralität ein und bemerkte nichts. Als wir eines Abends einen Artikel der „Neuen Zeit“ besprochen hatten, war er eingeschlafen — übrigens kein Wunder. Als er gegen Mitternacht aufwachte und ein schwindelartiger Schwindel allerlei über Hegelsche Philosophie sprach, schlug der Schutzmann Schulze mit der Faust auf den Tisch und fragte, ob mit dem Quatsch immer noch nicht Schluss gemacht würde; wenn wir nicht bald zum Gemütslichen übergingen, gehe er weg. Natürlich gingen wir sofort zum gemütslichen Teile über. Schulze blieb und spielte mit dem Hegelschen Philosophen Stat.

In Marburg wurde ich mit dem im ganzen Kreise hochangesehenen reichen Gutsbesitzer Heinrich Lauer in Niederwallern bekannt, der sich offen zur Sozialdemokratie bekannte und auch für sie zum Reichstag kandidierte. Lauer war in seiner Jugend lange Jahre in Amerika gewesen und hatte erst im reiferen Mannesalter das elterliche Gut übernehmen müssen. Zeitweilig behaltete ich Lauer jeden Sonntag und traf dann die merkwürdigsten Leute bei ihm. Sein Haus war das gastreichste in ganz Ruchessen. Wer immer in das Haus kam, wurde zu der gerade fälligen Mahlzeit eingeladen; morgens, mittags, zur Veiper oder abends.

Ich schrieb die Flugblätter, die wir in Kassel drucken ließen und gewissenhaft verbreiteten. Lauer hatte infolge eines Unfalls ein lahmes Bein, das ihn zwang, stets am Stabe zu gehen. Er war etwa 70 Jahre alt, hatte aber ein jugendfrisches, rötlich angehauchtes Gesicht, leuchtende blaue Augen, einen prachtvollen weißen Haarbusch und einen ebenso weißen Vollbart. Man kann sich schwerlich einen sympathischeren Menschen vorstellen als diesen alten lutherischen Großbauern. In Marburg kam ich damals auch in nähere Berührung mit dem freisinnigen Professor Stengel, dem Neuphilologen, der später dem Reichstag als Mitglied angehört hat, von Marburg aber durch die Reaktion ebenso weggeeelet worden ist, wie später der demokratische Staatsrechtslehrer und Abgeordnete Schüding. Besonders wertvoll waren mir die Bekanntschaften, besser gesagt Freundschaften, die ich in Marburg mit Paul Bader und Kurt Eißner schloß. Diese beiden Männer gaben die „Heftische Landeszeitung“ heraus, die im besonderen den Kampf gegen den von Dr. Böckel geführten Antijemismus in Hessen ausfocht. Keiner von ihnen war Sozialdemokrat, als ich sie kennen lernte. Eißner lehnte den Kampfschritt ganz scharf ab. Aber je länger, desto mehr ging die Wandlung der beiden vor sich; nicht ruckweise oder gar sprunghaft, aus einer bestimmten Situation heraus, vielmehr auf Grund wahrhaft wissenschaftlicher Erkenntnis und aufwacher Beobachtung der gesamten politischen Umwelt und der wirtschaftlichen Entwicklung. Ich habe die beiden Männer viel zu danken, denn sie führten mich in Gebiete, die mir bis dahin so gut wie verschlossen waren, sie öffneten mir die Türen zur schönen Literatur und weckten mein Verständnis für mancherlei Kunstgesele. Durch Eißner hatte ich auch den Professor Hermann Schenken kennengelernt, den ausgezeichneten Philosophen. Vorlesungen bei ihm habe ich noch besucht, als ich längst Redakteur in Gießen geworden war.

In Marburg war ich bis zum Fall des Sozialistengesetzes Vorsitzender des erwähnten politischen Klubs, und bis zu meiner Zurückkehr nach Gießen, auch Bezirksvorsitzer des Verbandes der Deutschen Buchdrucker und 2. Vorsitzender der Allgemeinen Orts-Frankenkasse. Das war damals etwas! Viel Arbeit bereiteten mir diese Aemter nicht, so daß ich mich mit Eifer meinen Studien hingeben konnte. Ich studierte namentlich Volkswirtschaft und Geschichte. Nebenher schrieb ich für sozialdemokratische Blätter, nämlich für das unter meiner Mitwirkung in Kassel neu gegründete „Vollsbrot“. Auch die „Heftische Landeszeitung“ druckte manchen Beitrag von mir ab. Mein Chef ließ mir jegliche Freiheit, auch im Betrieb, den ich leitete. Er hatte sich überzeugt, daß er mit mir und den Kollegen, die treu zu mir standen, nicht schlecht fuhr. Als es schließlich der Bedenklichkeit des damaligen Gießener Gymnasiallehrers Dr. Eduard David, der sich offen zur Sozialdemokratie bekannte, gelungen war, mich zur Uebernahme der Redaktion der von ihm begründeten „Mitteldeutschen Sonntags-Zeitung“ brei zu schlagen, und ich meinem Chef mitteilte, daß ich Marburg verlassen wollte, um mich mit Haut und Haaren meiner Partei zur Verfügung zu stellen, da hat er, der Mitglied der Nationalliberalen Partei war, tatsächlich bitter gemeint.

In den jetzt im Buchhandel erscheinenden Memoiren Schellens finden wir folgende, bisher noch unbekannte Geschichte:

Seine apostolische Majestät, von Gottes Gnaden Kaiser von Österreich, König von Ungarn, Böhmen usw., teilt seinem teuren Freund Wilhelm in „treuer Freundschaft“ mit, daß er ihn und ein Volk nunmehr „verraten“ müsse! So ist die Sache von den monarchistisch fühlenden Patrioten doch wohl aufgefaßt worden. Am Abend des Tages, an dem diese Botschaft des einen Kaisers an den anderen in treuer Freundschaft nach Berlin kam, war dort gleichzeitig ein schrecklicher Sturz des Wiener Volkes an

das hungernbe Berlin eingetroffen: „Gebt uns ein wenig Brot, wir hungern!“

Der Staatssekretär v. Waldow, ein konservativer, christlich-monarchistischer Preuße, stellte sich auf einen ablehnenden Standpunkt. Er könne nicht empfehlen, Brotfrucht herzugeben, das werde einen schlechten Eindruck auf die deutsche Arbeiterschaft machen. Dilemm unangenehmsten Typ des in der ganzen Welt verhassten „echten Preußen“ fuhr ich nicht schlecht in die Parade: „Gewiß, hungert Berlin, hungert ganz Deutschland, und doch — die hungernden deutschen Millionen sind bereit, ihren letzten Bissen Brot zu teilen mit ihren Brüdern und Schwestern in Oesterreich, die gar nichts mehr haben! Ich weiß, daß meine Partei in diesem Falle geschloffen hinter mir stehen und jede Verantwortung vor der deutschen Arbeiterschaft übernehmen wird.“

Das Kabinett billigte dann einstimmig zehn bis zwölftausend Tonnen Brotfrucht für Wien und Deutsch-Böhmen. Deutlicher als in diesem Vorgang konnte der Unterschied zwischen „treuer Freundschaft“ unter Monarchen und „Untertanen“ kaum zum Ausdruck kommen.

Regatta

Von Georg von der Bring.

In diesem Herbst gründen die Knaben unserer Stadt einen Segelverein. Sogleich legte man die erste Regatta fest. Sie sollte im Hafen stattfinden und würde 15 Segelboote, nach ihrer Länge in drei Klassen geteilt, im Wettbewerb stehen.

Es kam der Nachmittag, herblich, mit Westwind. Wir rückten zum Hafen. Der Sohn des Nachwächters, gleich den andern sein Schiff im Arm, hielt die zweite Hand in der Hosentasche und zählte im Dunkeln die Rasse. In seiner Taede sahen ihm prall die Bücherpreise, lauter Eistungen.

Auf dem Floß, umweht vom Hafendust, rückten wir die Schiffe. Einige machten die Segel fest, Stüde von Schnur im Munde, andere salbten die Rumpfwölbung mit brauner Seife. Fritz Köselann aber hatte eine Schachtel mit Oenruß zum Einreiben. Seine beiden Schiffe würden in der ersten Klasse segeln, doch salbte er nur seinen schwarzen Kutter und nicht die Dschunte, diesen gelben Grashüpfer.

„Macht du die Schunte nicht schwarz?“ fragt ein kleiner barfüßiger Knabe.

„Ich schieße zum Ersten, Achtung!“ rief der Rosenkewengel und hob eine Knallpistole zum grauen Himmel. Bevor er losdrücken konnte, hatte ihm der Wind das rote Pulverplättchen entführt.

In jahem Schreie lachte ich mein Steuer, eben erst vermischte ich es. Die Zeit drängte, der Sohn des Nachwächters kam auf den Gedanken, die Pistole im Dunkel seiner Tasche abzufeuern. So griff ich mir ein Stück Holz aus dem Wasser, schnitt ein Notsteuer. Einzig aber dachte ich an den Wind, suchte die Stärke der Brille zu ermitteln, zu fühlen — hob das Steuer ein und richtete es. Auf die Richtung meines Steuers kam mir alles an. Sieger nämlich würde der sein, dessen Segler den ganzen Hafen überquerte, und zwar als Erster. War meine Steuerstellung richtig, und hielt das Steuer, so mußte es gelingen. Da erklang der erste Knall in der Hosentasche neben mir. Beim dritten gingen die drei Segler der ersten Klasse auf die Reise. Köselanns mit Oenruß beschnittener Kutter kam gut ab und hielt auch etwa die Richtung auf Ontels Almbeds Hafenschau, der Wind drückte ihn nicht allzulehr. Auch die Dschunte kam gut ab, begann aber sofort sehr geschwinde mit Fickzackfahrten. Später kehrte sie eilig zurück zum Floß und wurde erneut losgelassen. Das dritte Fahrzeug aber, ein brauner Teathofsegler mit massivem Rumpf, lag offenbar infolge falscher Steuerstellung einige Meter vor dem Flak, die Nase im Winde und knallte mit den Segeln, wendete, knallte wieder, und so fort. Fritz rief höhnlich:

„Gleich geht er unter!“

Jetzt griff ich zum letzten an mein Notsteuer. Es durfte nicht anders stehen, als es stand. Fünf Knaben sahen in der Kniebeuge, die zweite Klasse schaukelte startbereit vor ihren nassen Stiefeln. Immer noch kein Schuß! Wieder verwehte ein Pulverplättchen, möglicherweise durch ein Loch in der Tasche. Oh, ich wußte es, daß „Butterfly“ sicher war wie — ein Freund. Genau zum Hafenhause! Er neigte sich schon jetzt, zog wieder an meiner Hand, zog — immer noch kein Schuß — ein scharfes Bug in die Wellen, die sein ladiertes Verholz belecten.

Da knallte es und er ging ab.

Drei waren langsamer — ich sah es im Ru — eins von diesen kehrte gar um. „Butterfly“ hatte nur einen Gegner, das war sofort klar. Ein grüner Zweimakter war es, er lag neben ihm. Noch lag neben ihm vielleicht, beide Bug sehr brav dem Hafenhause gerichtet. Lag er noch neben ihm? Ich starrte hin. Einige Knaben stampften und ermunterten ihre Segler mit Zurufen.

Sie näherten sich jetzt der Hafennitte, „Butterfly“ lag ein wenig vor. Dort aber gelangten sie in rechties Windesbrausen und in eine Dünnung, die in die Segel griff. Vor solchen glitt der Grüne in den Wind, tauchte seinen Bug und stampfte — gleich darauf aber jagte er wieder richtigen Kurs unter Vertik von einigen Metern. „Butterfly“ war der harten Brille ebenso nach links ausgehoben, aber weit weniger. Er ließ sich hinlegen, seine Segel durchdrängen, hob sich karrenartig bei Windpausen und hing wieder Brille. So grub er sich vor, fort und fort. Die Segler der dritten Klasse, die schon abgestoßen waren, vollführten hier eben ein trauervolles Durcheinander, einer geriet dem zweiten ins Lauwerk, ein dritter kenterte sogar und trieb ab. Der keine harfüßige

Knabe weinte trocken Auges, die Hände an seinen Ohren. Fern aber schaukelte „Butterfly“, klein und fern hinter den Wellen der Mitte, immer in Richtung zum Hafenhause schob er sich vor. Der Grüne war abgestürtzt, doch folgte er ohne Zaubern. Schon rannnten einige Knaben zum Hafen, nach drüben zu kommen, der Hafenschwengel vor mir mit klingender Hosentasche. Andere, deren Schiffe in die Irre segelten, beickten sich, ein Boot zu sein.

Die Regatta endete. Zwei Preise der ersten Klasse wurden Fritz Köselann zugesprochen, nachdem er angedeutet, daß er auf die Dschunte nicht den geringsten Tadel annehme. Fritz hatte sich für sie geschlagen. Was in der 2. Klasse gefah ist ohne Belang, diese Segelschiffe waren kleine Kullen. Für die zweite Klasse aber empfing den Siegerpreis — ich. Es war ein Märchenbuch ohne Rücken. Der andere Preis fiel auf den Grünen. „Butterfly“ war der Sieger der Regatta; denn nur er allein hatte klar das Hafenhause erreicht, und vor allen.

(Aus „Adrian Dehls“, Verlag J. M. Spaeth, Berlin.)

Die Ehe der Eleonore Duse

Neue Einzelheiten aus dem Leben der großen Schauspielerin.

Die Ehe der weltberühmten Tragödin ist stets mit dem Schleier des Geheimnisses umhüllt gewesen; man wußte eigentlich nur, daß sie verheiratet war, verheiratet mit einem ziemlich unbekanntem Schauspieler, Tebaldo Chesi mit Namen, und auch eine Tochter, Enrichetta, hatte. Wie es um diese Ehe sonst bestellt war, ließ sich nicht erraten, da die Duse niemals über ihre Ehe sprach, auch mit ihren intimsten Freunden nicht. Und doch ist dieser Tebaldo Chesi ein Mann, dessen Jartgefühl und Edelmut der großen Künstlerin gegenüber nicht unergelien und unbekannt bleiben sollte; wenn er auch nur ein unbedeutender Schauspieler war, ist er doch als Mensch eine um so erfreulichere Erscheinung.

Wenn es jetzt möglich ist, etwas über das Geschehisse der Duse zu berichten, so hat das seinen Grund darin, daß nach dem Tode der bekannten italienischen Schriftstellerin Mathilde Scrao, die seit ihrer frühesten Jugend der Schauspielerin sehr nahegestanden hatte, in den hinterlassenen Papieren dieser Frau Aufzeichnungen gefunden wurden, die Aufschluß über diese bisher im Dunkeln gebliebenen Seiten des Lebensbuches der Duse geben. 23 Jahre alt war Eleonore Duse, eine blutjunge Neapeler Schauspielerin, als sie sich in einen berühmten Schriftsteller verliebte, der als ein kalter und harter Frauenverführer bekannt war. Eleonora verfiel ihm rettungslos. Das junge Geschöpf wurde dem Vielgefeierten aber bald langweilig, und als sich gar bei ihr die Anzeichen beginnender Mutterschaft zeigten, ließ er sie im Stich und schickte sie mit einer Schauspielergruppe auf die Dörfer. Eleonora mußte spielen, spielen mit zerrißenen Herzen, körperlich unbeschreiblich elend, von den Kollegen verhöhnt. Es mag ihr wie der Abschluß eines schier unendlichen Fegefeuers erschienen sein, als sie endlich in Pisa einem Knaben das Leben gab. Doch all die Qual der vergangenen Monate, all die Aufopferungen der jungen Mutter waren umsonst gewesen; der Knabe war so schwächlich, daß er wenige Tage nach der Geburt starb. Die junge Mutter mußte ihn begraben. Man erzählt sich, daß sie bis zu ihrem Tode ein kleines Medaillon unter den Kleidern trug, in dem ein paar getrocknete Rosenblätter von dem Grab des Kindes aufbewahrt waren. Niemand hat der Vater sich um dieses Kind gekümmert, hat auch nie mehr nach dem Mädchen gefragt, das er in so großes Elend gebracht hatte.

Für dieses Mädchen gab es kein Ausruhen; jermüht wie sie war von seelischem und körperlichem Leiden mußte sie von neuem ein Engagement annehmen und hier lernte sie Tebaldo Chesi kennen, dem das hilflose junge Geschöpf in innerster Seele lieb ist. Er bot ihr keine Freundschaft und seine Hilfe an, ja, schließlich hat er sie sogar, seine Frau zu werden. Dankbar griff diese Frau, die den Gluck der Schulosigkeit in seinen grausamsten Folgen kennen gelernt hatte, nach dem gebotenen Halt und heiratete den gütigen Freund im Sommer 1881. Im Jahre darauf wurde ihre Tochter Enrichetta geboren. Das Ehepaar gehörte der Rossischen Truppe an und arbeitete hier einige Jahre treulich zusammen. Dann unternahm die Truppe eine Gastspielreise nach Amerika. Unter den auf diese Tournee mitgenommenen Schauspielern befand sich auch Flavio Ande, und das Unglück wollte es, daß sich Eleonore in ihr verliebte. Chesi, der immer Ehedmütige, versuchte lange einen Bruch zu verhindern, da er die Frau, die er liebte, nicht von neuem allen Zufälligkeiten der Schulosigkeit preisgeben wollte. Auch Flavio Ande war der Meinung, daß es das beste sei, schon um des Kindes willen, die bestehende Ehe nach außen hin aufrecht zu erhalten. Aber die Duse muß doch wohl ein weiteres Zusammenleben mit Chesi unter diesen Umständen für unmöglich gehalten haben, denn das Ende war, daß sie mit Enrichetta nach Europa zurückkehrte, während ihr Mann in Buenos Aires blieb, was übrigens für ihn sich als nicht ungunstig erwies, denn während er als Schauspieler wohl nie zu Ansehen gekommen wäre, wurde er in Buenos Aires argentinischer Konsul und erlangte Geltung und Vermögen.

Als Mathilde Scrao Eleonore Duse zum letzten Male besuchte, hatte diese soeben die Nachricht von dem Tode ihres Gatten bekommen, der ihr und der Tochter sein nicht unbeträchtliches Vermögen vermachte, gerade in dem Augenblick, als sie sich in wirklicher Not befand. Es war, als ob der Mann, der ihr in der schlimmsten Lage ihres Lebens so ehrenhaft geholfen, ihr noch einmal die helfende und rettende Hand hinstrckte, die Eleonore dankbar ergriß. Es war die letzte Wohlthat, die ihr Gatte ihr erweisen konnte.

Schlesische Arbeitsgemeinschaft für Zeichen- und Kunstunterricht

Der moderne Zeichen- und Kunstunterricht steht, wie die Beratungen der Schlesischen Arbeitsgemeinschaft für Zeichen- und Kunstunterricht auch einem weiteren Kreis nahe brachten, vor neuen Problemen. Es braucht nicht mehr auseinandergelegt zu werden, wie im Zusammenhang mit dem Gedanken der Arbeitshalle auch für die Kunst eine Erziehung zur Selbstständigkeit des Schülers erzieht ist. Ja, in dieser besonderen Beziehung sind die Aufgaben um so weiterreichender, weil sie zugleich das Schamerische und für sich und seine Entwicklung betreffen. Man ist nicht sehr damit zufrieden, im Künstler den Einzelfall zu sehen und dem Schüler zu überlassen, sich über die Kunst und ihre Erzeugnisse im historischen Sinne ein Urteil zu bilden, sondern es geht gleichsam zu einem empirischen Verhalten über und wagt das Künstlerische, als einen geistigen Bestandteil, der in dem Menschen wirksam ist, zur Entfaltung bringen. Das Künstlerische oder wie man jetzt lieber sagt, Gestaltung, wozu man zugleich nach neuen Formulierungen sucht, das Wesen der Kunst zu bestimmen.

Die beiden Vorträge, die als Ergänzung der Lehrproben und Ausstellungen der Schlesischen Arbeitsgemeinschaft für Zeichen- und Kunstunterricht gehalten wurden, behandelten diese beiden Gedankengänge, wobei Professor Johannes Kolzahn, der im Rahmen der bildenden Künste über „Die Grundlagen der Gestaltung“ sprach, dem Kunstunterricht eine in bisherigen Anschauungen fast abwesende Zielsetzung gab. Professor Holzahn, seit langem an der Breslauer Akademie tätig, hat vor etwa fünf Jahren an der Magdeburger Kunstgewerbeschule ein Lehramt für Kunstgeographie ausgeübt und brachte auf seinen Erfahrungen, die er dort gesammelt hat, seine Anschauungen ein. Nicht die Fertigkeit des Schülers, die Sicherheit des Handhabens müsse erreicht oder gefördert werden, sondern die Aufgabe sei es, vor allem zu einer gräßigen Disziplin zu führen, die die Vorbereitung für jede formelhafte Tätigkeit zu gelten lasse. So lag auch das Wesentliche der geistigen Schilerarbeiten nicht in dem jeweiligen Resultat, sondern in dem Wege dazu. Dabei trat zutage, daß die überhat mechanische Bewältigung

einer Aufgabe, etwa die Wiedergabe eines konstruktiven Gegenstandes, durchaus nicht eine einfache Uebertragung darstellt, sondern die Projektion eines Vorstellungsbildes, das aus den Gegenständen gewonnen wurde. Es wurde das insbesondere an der graphischen Wiedergabe einer Holzmauerung klar, die, auf ein graphisches Gestaltungselement ruhend, sich aus der Erkenntnis der Gesetze von Linie und Fläche ergab. Buchstabe und Zahl sind für diese Gestaltung ebenso wertvoll wie ein Gegenstand, der für die Darstellung lediglich als Vorwand zu betrachten sei. Es kam dem Vortragenden nicht darauf an, von dem speziellen Fall einer so gemeinen Formgebung weiter zu dem verbringern, was wir als den Inhalt der Kunst zu bezeichnen gewohnt sind, als den Fortschritt zu verfolgen etwa zum Portrait, dem Stillleben. Die exakte Uebung des Schülers, die eher eine wissenschaftliche als eine künstlerische Einstellung verlangt, wäre für den Unterricht die Hauptache. Diese Darlegungen Holzahns gründeten sich auf seine Anschauung der Welt als physikalischen Phänomens und der biologischen Verbundenheit des Menschen mit diesem. Da die Handarbeit bis zu einem gewissen Grade heute von der maschinellen abgelöst sei, woraus eine Zweifeltigkeit für den Sinn unserer ganzen Lebenshaltung sich gegenwärtig noch ergebe, kann nur volle Konsequenz zur Ueberwindung dieses Zweifels und zu einer befriedigenden Harmonie wieder führen.

Das Thema brachte es mit sich, daß der Vortrag über Paul Klee und die neuen Wege in der Kunst, den Dr. Wilhelm Mann, Dresden, hielt, fast im genauen Gegensatz dazu stand. Aber der Vortragende, der die Werte Paul Kleescher Kunst und seiner ganz freien Gestaltung zu deuten versuchte, stand auch in einer ganz anderen Sicht zu den Dingen, die es zu bezeichnen galt. Ob Holzahn eine Methode, so wurde aus den Bildern Paul Klees, die im Lichtbilde gezeigt wurden, die Spannung zu dem Irrationalen, nicht Lehr- und Erlebarbaren, fast unüberbrückbar deutlich. Man kann sagen, daß hier zwei Pole sich gegenüberstehen, trotzdem es falsch wäre, Paul Klee lediglich als den apothirischen Vertreter vönerer Erlebnisse anzufassen. Seine kleinen Bilder sind, technisch gesprochen, Meisterwerke ihrer Art. Es ergab sich die Schwierigkeit einer ibenartigen Ubergangung der Möglichkeiten der in den beiden Vorträgen unifizierten Zusammenhänge. Raum konnte die Pro-Siematik einer gegenwärtigen Verständigung deutlicher hervor-treten.

Vielleicht war die Ausstellung „Gestaltung im Kunstunterricht“, die Georg Kerlich in der Künstlerbundhalle zur Tagung der genannten Schlesischen Arbeitsgemeinschaft geboten hatte und über die wir bereits berichteten, eine Vermittlung. In den Arbeiten der Schüler wahrzunehmen, wie sehr der junge Mensch unserer Zeit im Rhythmus des Industriezeitalters steht, tritt die Verbindung zum Konstruktiven und zur Formulierung in den Vordergrund, so fehlt doch jene Phantasiefreudigkeit nicht, die als das Recht auf den Traum dem menschlichen schöpferischen Impuls immer zu eigen bleiben wird.

Daß das aber nicht bedeutet, als wäre damit die künstlerische Welt rückwärts geführt und löse sich, als eine romantische Abkehr, vom Zeitgefühl, das beweist die Ausstellung von Werken Paul Klees im Schlesiichen Museum der bildenden Künste, für die Dr. Erich Wieje besonders zu danken ist. Sie zeigt, daß in unserer Zeit ein Künstler lebt, der den feinsten, tastenden Empfindungen Ausdruck zu geben vermag, der, befreit von der Wirklichkeit, dennoch ihr Wesentliches erfährt, dessen ernste Spiele eben jenen Grad von Ueberzeugungskraft besitzen, die des Beweises nicht bedarf, da sie sich als Realität hinfekt, die wohl von manchen nicht beachtet, aber nicht weggelugnet werden kann. Wenn Großmann diese Kunst als eine solche bezeichnet, der, so viele Gaben sie mit anderer gegenwärtiger Kunst verbindet, doch nicht verglichen werden kann, so ändert daran auch der Hinweis nichts, der Paul Klees Schöpfungen als visionäre Miniaturen bezeichnet. (Einfach, Kunst des 20. Jahrhunderts.) Wenn sie in ebenso eindringlicher graphischer wie farbiger Unwiderlegbarkeit letzte seelische Entdeckungen auffangen, so sind sie eben dadurch gerade alles andere als Illustationen. Sie stehen als selbständige Verdichtungen neben den Klangfiguren der Musik oder der inneren Schau veränderter Wortdichtung.

Das Programm der Schlesischen Arbeitsgemeinschaft für Zeichen- und Kunstunterricht hat es den Teilnehmern nicht leicht gemacht, zu folgen und mitzugehen. Das lag sicherlich nicht an einem auch vermeidbaren Willen, sondern daran, daß wir die Gestalt unserer Zeit nicht als etwas Uebernommenes besitzen, sondern schicksalhaft eben am Werte sind, sie, in Zweifel oder Entschcheidung, gewiß aber zu ihrem Bilde zu formen.